Heute auf Seite 3: Demokratie in der Krise?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 23 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. Juni 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Einheit der Nation:

Das Recht ist auf unserer Seite

Minister Wilms: Die Geschichte unseres Vaterlandes nimmt alle Deutschen gleichermaßen in die Pflicht

Das Bewußtsein von der Einheit der Nation zu wahren und an die nächste Generation weiterzugeben, hat der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Dorothee Wilms, auf dem Landestreffen der Pommern am 28. Mai 1987 in Wesel als Aufgabe aller Deutschen bezeichnet. In ihrer Rede führte sie unter anderem weiter aus:

„Ich sehe in meinem Amt eine große persönliche Herausforderung, nämlich deutlich zu machen, daß Deutschlandpolitik nicht nur die Schlesier und die Thüringer, die Sachsen und die Ostpreußen etwas angeht, sondern ebenso die Rheinländer und die Schwaben. Wenn das nicht so wäre, stünde es schlecht um Deutschland. Wir alle sind Deutsche, und die Geschichte unseres Vaterlandes endet nicht an der Elbe oder an der Oder, sie nimmt uns alle gleichermaßen in die Pflicht.

In der Deutschlandpolitik sind wir auf das Verständnis unserer europäischen Nachbarn in Ost und West angewiesen. Dabei spielt die deutsch-polnische Verständigung eine entscheidende Rolle. Deshalb haben solche Brücken der Menschlichkeit eine politische Bedeutung, die gar nicht überschätzt werden kann.

Sie wissen das aus Ihrer Erfahrung besser als ich. Die vielen Freundschaften, die erfreulicherweise zwischen Vertriebenen und Polen entstanden sind, sprechen eine deutliche Sprache. Ich habe dies mit großer Bewunderung und tiefem Respekt zur Kenntnis genommen, denn schließlich ist das alles andere als selbstverständlich und vermutlich wohl ohne Beispiel auf der Welt.

Wir haben das Recht auf unserer Seite, wenn wir die Überwindung der Teilung Deutschlands gemäß der Präambel unseres Grundgesetzes verlangen. Und dieses Recht ist für mich kein ‚Formelkram', das sind für mich keine juristischen Zwirnsfäden, mit denen man keine Politik machen könne, wie ein früherer SPD-Politiker einmal gesagt hat. Recht und Gerechtigkeit sind die Grundlagen des Friedens, sie sind die Waffen der Friedfertigen.

Unsere Rechtslage ist klar. ‚Auch vier Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ist die deutsche Frage rechtlich, politisch und geschichtlich offen', so hat es Bundeskanzler Helmut Kohl in seiner Regierungserklärung im März 1987 gesagt. Die deutsche Frage wird erst dann vom Tisch der Geschichte sein, wenn alle Deutschen über das Schicksal Deutschlands frei entscheiden konnten.

Mitten durch Europa — und in seinem Herzen durch Deutschland — verläuft die Grenze, die Freiheit von Unfreiheit trennt. Niemand weiß, wie lange noch. Aber sie wird eines Tages fallen, weil sich die Freiheit am Ende mit naturgesetzlicher Kraft durchsetzen wird. Die Frage der Freiheit ist letztlich der Kern der deutschen Frage. Wenn dann über Europas Zukunft gesprochen wird, fallen auch die Entscheidungen über Deutschland. Sie werden nach meiner Überzeugung nur im Rahmen einer neuen europäischen Friedensordnung fallen und nicht isoliert.

Eine europäische Friedensordnung muß auf Freiheit, auf der Achtung vor den Menschenrechten beruhen und das Selbstbestimmungsrecht der Völker achten. Ohne Freiheit, ohne Recht und ohne Menschlichkeit stünde auch der Friede auf unsicheren Fundamenten."



Besuch an der Demarkationslinie: Bundesminister Dorothee Wilms (Mitte), Minister Jürgens (Niedersachsen), Parl. Staatssekretär Dr. Hennig und der spanische Botschafter Eduardo Foncillas Cansans im Gespräch mit einem Beamten des Bundesgrenzschutz (v. l. n. r.)

Finanzielle Hilfen für den Pleitegeier?

BdV-Präsident Herbert Czaja gegen Kredite für ein unmenschliches System

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, wandte sich gegen die Leichtfertigkeit, mit der der Bundeswirtschaftsminister Bangemann nach Pressemeldungen aus Warschau mit Haushaltsmitteln der Bundesrepublik Deutschland und westlicher Staaten umgehen wolle. Ausfallbürgschaften für schwebende 8-Milliarden-DM-Kredite sind auf unabsehbare Zeit praktisch verloren, dazu Zinsen und Zinseszinsen sowie Umschuldungsgebühren; einige Milliarden dieser Verluste wurden bereits in den vergangenen Haushalten des Bundes ausgewiesen. Hinzu treten noch Bankenverluste für unverbürgte Kredite. Bundesfinanzminister Stoltenberg läßt im Innern äußerste Sparsamkeit walten. So wird entgegen Recht und Gesetz bedürftigen Kriegsschadensrentenempfängern noch immer der Nutzungswert der eigenen Wohnung rentenmindernd angerechnet. Dann kann man aber den Kommunisten nicht unbesehen weitere Milliarden geben.

Das Schlimmste aber ist, daß die insgesamt 33 Milliarden Dollar an Krediten in der VR Polen außer wenigen Kommunisten den Menschen nicht geholfen haben und die zentralistische Planwirtschaft bankrott ist. Warum sagt Bundeswirtschaftsminister Bangemann nicht, daß vor allem rasche und wirksame Reformen in der zentralistischen Planwirtschaft und mehr verwirklichte Menschenrechte unabdingbar sind, wenn nicht alle Hilfen in ein Faß ohne Boden fließen sollen?

Bisher verlautete nicht, daß der Bundeswirtschaftsminister vorweg seine Verfassungspflichten zum Schutz der 1,1 Millionen deutschen Staatsangehörigen, die im polnischen Machtbereich leben, erfüllt und die Einhaltung der Rechtsverpflichtung ihnen gegenüber zur Voraussetzung für weitere Hilfen gemacht hat. Die Beziehungen „zum gegenseitigen Nutzen" können die Menschen nicht ausklammern, denn die Wirtschaft ist nicht Selbstzweck. Es geht nicht nur um kommerziellen Nutzen von einigen Wenigen. Hat Bundesminister Bangemann entschieden die Verwirklichung der Menschenrechte für Nichtdeutsche und Deutsche eingefordert? 300 000 bis 400 000 Aussiedlungsanträge Deutscher, die der Unterdrückung nicht mehr gewachsen sind, blieben unter Bruch der zweiseitigen und der multilateralen Rechtsverpflichtungen unerledigt. Es ist einer der größten menschenrechtlichen Skandale, daß durch Rechtsverletzungen polnischer Behörden und durch Sippenhaft 80 000 deutsche Ehegatten und Kinder auf 5 oder 6 Jahre getrennt werden, daß die Kinder Deutscher in den Schulen Oberschlesiens Deutsch nicht einmal als „Fremdsprache" lernen können, daß die Gräber deutscher Soldaten verfallen und auf den Gräbern der deutschen zivilen Bevölkerung in der seit 700 Jahren deutschen Heimat die deutschen Inschriften entfernt werden. Es ist verfassungsrechtliche und moralische Pflicht, nur finanzielle Hilfen zu geben, wenn diese Hilfen auch die Menschen erreichen und unmenschliche kommunistische Rechtsverletzungen vorweg beseitigt werden.

Innerdeutsche Grenze:

Botschafter besuchen Todesstreifen

Anschaulicher Nachhilfeunterricht in Sachen Deutschlandpolitik

In West-Berlin ist der Blick über die Mauer obligatorisch. Jeder Besucher, vor allem die ausländischen Gäste, seien es Politiker oder Privatleute, plant diese „Attraktion" fest in sein „sight-seeing"-Programm mit ein. Die Mauer, dieses groteske, menschenverachtende Bauwerk, das die deutsche Reichshauptstadt Berlin in zwei Hälften spaltet, ist seit ihrer Erbauung 1961 zum Synonym der deutschen Teilung geworden. Ein Wort, das die ganze Tragik, das einzigartige Schicksal des gesamten Deutschlands der Nachkriegszeit in sich vereint und widerspiegelt.

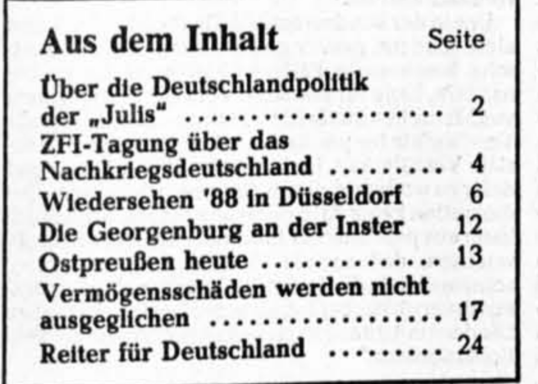
Zwar hat die fast 1400 Kilometer lange Demarkationslinie, die West- von Mittel- und Ostdeutschland trennt, nicht weniger unmenschlichen Charakter, doch ist sie seltener Ziel von neugierigen Besuchern. Wahrscheinlich ist die „Sehenswürdigkeit Todesstreifen" nicht interessant genug. Denn außer eines zwischen 100 und 2000 Metern breiten gerodeten Landstriches, der sauber eingezäunt von aufmerksamen DDR-Grenzsoldaten kontrolliert wird, ist hier wenig zu sehen. Und nur das Bewußtsein um die Unüberwindbarkeit dieses Streifens macht die Grausamkeit der Teilung einer ganzen Nation präsent. Für Besucher hat so etwas wenig Sensationscharakter.

Vielleicht ist dies der Grund, daß das Auswärtige Amt bis vor kaum zwei Wochen nicht auf die Idee gekommen war, ausländische Diplomaten an die Zonengrenze einzuladen. 50 Botschafter folgten denn auch um so bereitwilliger einer entsprechenden Einladung des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen Dr. Dorothee Wilms. Daß bereits im vergangenen Jahr der spanische Botschafter Eduardo Foncillas Cansans die Anregung zu einem solchen Besuch bei Kanzleramtsminister Schäuble gegeben hat, darüber muß man wohl letztendlich hinwegsehen.

In der Nähe von Duderstadt wurde den Gästen der Bundesministerin während eines umfangreichen Informationsprogramms anhand von Karten und Schaubildern die traurige Wirklichkeit der deutschen Teilung vermittelt. Dabei erfuhren die Diplomaten auch die ganze Bandbreite der Probleme des Zonenrandgebietes, jenes Landstriches, in dem die Menschen mitten in Deutschland dennoch mit allen Nachteilen einer Randlage zu kämpfen haben. In dem gesamten Gebiet entlang der innerdeutschen Grenze herrscht besonders hohe Arbeitslosigkeit, schlechte Verkehrsanbindung und es droht die Abwanderung der jungen Leute. Eine groteske Situation „dank" der Spaltung Deutschlands.

Doch gerade angesichts der Bewegung, die weltweit in die deutschlandpolitische Diskussion gekommen ist, sollte das Auswärtige Amt einmal öfter seinen Gastdiplomaten anschauliche Nachhilfe in Sachen deutsche Teilung geben. Dieser Besuch von 50 Botschaftern darf nicht der letzte gewesen sein.

K. E.



Aus dem Inhalt — Seite

Deutschlandpolitik

Mehr Aktivität

Wiedervereinigungsmöglichkeiten prüfen

„Im Geltendmachen der Einheit Deutschlands wird das europäische Prinzip politischer Vernunft geltend gemacht. Die Konfrontation der Supermächte in Europa verhindert nicht nur die Einheit Deutschlands, sie verhindert das Wiedererstarken ganz Europas und bedroht den Frieden auf nie dagewesene Weise."

Diese Feststellung traf der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Bernard Willms während eines akademischen Festaktes zum 125. Stiftungsfest der Stuttgarter Burschenschaft Ghibellinia im Stuttgarter Neuen Schloß.

Der Bochumer Politologe gilt als einer der bedeutensten Vordenker der aktuellen Identitäts- und Wiedervereinigungsdiskussion. Ein Sprecher des Veranstalters, Dipl.-Ing. Paul Keck, wies in einem Vorgespräch auf den tagespolitischen Bezug der Festrede von Willms hin: Die Art und Weise, wie das Papier zur Wiedervereinigungspolitik des Bundestagsabgeordneten Dr. Bernhard Friedmann aufgenommen werde, lege den Verdacht nahe, daß unter anderem auch prominente Regierungsmitglieder keinerlei Diskussion über die aktuellen Möglichkeiten einer deutschen Wiedervereinigung wollten. Diese Interessensgemeinschaft von Geißler bis Glotz diene nicht dem Verfassungsauftrag zur Wiederherstellung der deutschen Einheit, sondern der Zementierung des Status quo mit Teilung, Mauer und Schießbefehl. Die Burschenschaftler, die zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu der Veranstaltung begrüßen konnten, forderten eine unvoreingenommene Prüfung aller Wiedervereinigungsmöglichkeiten im Rahmen der Abrüstungsdebatte.

Wir wünschen unseren Abonnenten, Lesern und Mitarbeitern ein frohes Pfingstfest

Das Ostpreußenblatt

Patenschaft:

Über die Deutschlandpolitik der „Julis"

Jungliberale stellen besondere Beziehungen Niedersachsens zu Schlesien in Frage

Junge Liberale und Freie Demokraten in Niedersachsen machen sich Gedanken über die Patenschaft, die das Bundesland 1950 unter dem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Kopf für die Schlesier übernommen hat. Seit Regierungsantritt von Ernst Albrecht hat diese Patenschaft neue und entscheidende Impulse erfahren. Mit Beginn einer Koalitionsregierung aus CDU und F.D.P in Hannover ist der Landesvorsitzende der Liberalen, Heinrich Jürgens, als Minister für Bundesangelegenheiten und Europafragen für die Patenschaft zuständig. Und schon beginnen die Freien Demokraten, gemeinsam mit ihrer Nachwuchsorganisation, den Jungen Liberalen, die ursprüngliche Zielrichtung dieser Patenschaft in Frage zu stellen.

So verabschiedeten die Jungen Liberalen Niedersachsens auf ihrem 13. Landeskongreß einen Antrag, der sich mit dem deutsch-polnischen Verhältnis befaßt. Darin sprechen sich die „Julis" dafür aus, „die besonderen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu Schlesien, die sich bisher durch Unterstützung und Pflege schlesischen Volks- und Brauchtums der ehemaligen deutschen Bevölkerung äußern", in ihrem Verständnis zu erweitern. Es bleibe eine wichtige Aufgabe, so die F.D.P.-Nachwuchsorganisation, die Erinnerung an die kulturellen Leistungen der Deutschen in Schlesien zu bewahren, dies müsse jedoch stärker als bisher „von dem Bewußtsein durchdrungen sein, daß sich in den vergangenen 40 Jahren nicht mehr rücknehmbare Veränderungen vollzogen haben". Die Jungen Liberalen fordern „den Versuch einer mutigen Verbindung zwischen Geschichtsbewußtsein und Realitätssinn" und schlagen als „kurzfristige Maßnahmen" vor, bei der Verleihung des Kulturpreises Schlesien „auch Künstler aus dem heutigen Schlesien zu berücksichtigen". Die Vertriebenenorganisationen werden aufgefordert, sich „stärker mit Konzeptionen der Verständigung zu befassen" und „jeden Eindruck von Revanchismus und Revisionismus" zu vermeiden. Von der Bundesregierung fordert der F.D.P.-Nachwuchs in Niedersachsen, „im Sinne der Verständigung auf dem Boden heutiger Realitäten die bisherige Mittelvergabepraxis zu überprüfen".

Der Antrag der Jungen Liberalen wurde auch vom Landesvorsitzenden der Landsmannschaft der Schlesier in Niedersachsen, BdV-Vizepräsident Helmut Sauer MdB, zugeleitet. In seiner Stellungnahme weist der Parlamentarier darauf hin, daß der Gesetzesauftrag nach Paragraph 96 BVFG weit über die Pflege des Volks- und Brauchtums der Vertreibungsgebiete hinausgeht und daß zur ostdeutschen Kulturarbeit auch die Beschäftigung mit der Literatur, Musik und bildenden Kunst der Vertreibungsgebiete sowie die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Kultur und Geschichte dieser Regionen gehören. Widerspruch meldet Sauer gegen die Formulierung „der ehemaligen deutschen Bevölkerung" an. Auch nach der Vertreibung seien die bis dahin



Honecker: „Es gibt nichts wiederzuvereinigen" — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

dort lebenden Deutschen Deutsche geblieben, auch die bis heute nach Angaben der Bundesregierung noch in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden mindestens 1,1 Millionen Deutschen seien deutsche Staatsangehörige, für die die Bundesregierung von Verfassung wegen die Schutzpflicht auszuüben habe.

Zu dem von den „Julis" geforderten Bewußtsein für die nicht mehr rücknehmbaren Veränderungen bemerkt Sauer: „Ich selbst traue mir eine derart prophetische Aussage nicht zu, gerade wenn ich daran denke, daß wir im Bereich der Panama-Zone und bei Hongkong erlebt haben, wie Staaten ihre Gebietshoheit wieder an Staaten zurückgeben, die über die Territorien unverändert die territoriale Souveränität innehatten. Jeder Völkerrechtler wird Ihnen bestätigen, daß die Volksrepublik Polen in den Gebieten östlich von Oder und Neiße bis heute lediglich die Gebietshoheit besitzt und die territoriale Souveränität unverändert beim nach Rechtssprechung des Bundesverfassungsgerichtes nicht untergegangenen Deutschen Reich liegt. Auch spricht sich die KSZE-Schlußakte ausdrücklich für die Möglichkeit einvernehmlich getroffener friedlicher Grenzveränderungen aus".

Der Abgeordnete verwahrt sich dagegen, von den Vertriebenen Verständigungsbereitschaft formell einzufordern, auf diesem Gebiet hätten diese „keinen Nachholbedarf". Im Gegensatz zu den Palästinensern hätten die deutschen Heimatvertriebenen nämlich „keine Blutspur von Terror und Gewalt durch die Welt gezogen, um auf ihre Probleme aufmerksam zu machen". Was den Vorschlag anbelangt, bei der Verleihung des Kulturpreises Schlesien auch Künstler aus dem heutigen Schlesien zu bedenken, bemerkte Sauer, daß er diese Anregung für interessant halte. Nur glaube er nicht, daß es das restriktive Verhalten der Volksrepublik Polen gegenüber den bis heute in Schlesien lebenden Deutschen zulassen werde, daß sich die Kulturschaffenden unter diesen Deutschen an dem Kulturpreis Schlesien beteiligen.

Am Schluß seiner Stellungnahme drückte Sauer sein Bedauern darüber aus, daß die Jungen Liberalen vor Verabschiedung dieses Antrages nicht das Gespräch mit der Landsmannschaft Schlesien gesucht haben. Teilweise zeuge der Antrag nämlich „von einer Unkenntnis über Arbeit und Aufgaben dieser Verbände".

Politisch relevant wird der Antrag der „Julis" erst, da er nach einem Bericht der Zeitung „DIE WELT" über den niedersächsischen F.D.P.-Landesparteitag bei dem für die Patenschaft zuständigen F.D.P.-Minister Heinrich Jürgens „offene Türen eingerannt" habe. Allerdings will der Parteitaktiker Jürgens derzeit keine „fehlgeleiteten Auseinandersetzungen lostreten". Die werden jedoch nicht ausbleiben, wenn ersichtlich werden sollte, daß die F.D.P. mit Hilfe des dafür verantwortlichen niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten den Geist der Patenschaft für die Schlesier im Sinne einer neuen Phase der Entspannungspolitik à la Genscher ändern will. Bisher sprechen die Anzeichen nicht dafür. Im Gegenteil: Der Staatssekretär im Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, Dr. Stefan Dickwisch, hat sich auf der Bundesdelegiertenversammlung der Landsmannschaft Schlesien im Haus Schlesien zu der Patenschaft Niedersachsens für die Schlesier bekannt und seine Tendenzen in Richtung einer Veränderung der Auffassung von dieser Patenschaft erkennen lassen. Sl

Mitteldeutschland:

Ost-Berlin bestraft Ausreisewillige

Wilms: Das Wohl und Wehe der Menschen bleibt unser Kernanliegen

In den vergangenen Jahren sind nach den Erkenntnissen des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen Bewohner der DDR wegen ihrer Bemühungen um eine Ausreiseerlaubnis verhaftet und verurteilt worden. In Einzelfällen wurden auch Personen verurteilt, die Verbindung zu Regierungsstellen des Bundes und der Länder sowie zu politischen Persönlichkeiten zum Zweck der Unterstützung ihres Ausreisebegehrens aufgenommen hatten.

Die Bundesregierung ist sofort nach Bekanntwerden derartiger Verfahren auf allen ihr möglichen Wegen dagegen angegangen. Es ist festzuhalten, daß Verurteilungen im Zusammenhang mit Ausreisebemühungen von 1984 an in Höhe von rund 1600 auf rund 700 in 1986 zurückgegangen sind.

Die DDR hat betont, daß Verurteilungen stets nur erfolgt seien, wenn neben der Verbindungsaufnahme zu staatlichen Stellen in der Bundesrepublik Deutschland andere Sachverhalte vorgelegen hätten. Die DDR hat dabei auf einen Grundsatz der Rechtsprechung der Gerichte der DDR hingewiesen. Er lautet: „Das Registrierenlassen durch eine ausländische Einrichtung ist nicht gesetzwidrig, wird in keiner Weise strafrechtlich oder anderweitig verfolgt und entbehrt damit der Voraussetzung für die Tatbestandsbedingung der Verfolgung gesetzwidriger Ziele."

Die Handlungsweise der DDR verstößt insbesondere gegen Artikel 12 Abs. 2 des UNO-Menschenrechtspaktes über bürgerliche und politische Rechte, der von der DDR ratifiziert worden ist und in dem es heißt: „Jedermann steht es frei, jedes Land einschließlich seines eigenen zu verlassen."

„Die Bundesregierung wird mit Nachdruck ihre Bemühungen fortsetzen, die DDR zu einer Änderung ihrer Haltung zu bewegen. Gerade im jetzigen Zeitpunkt, in dem die innerdeutschen Beziehungen eine neue Belebung erfahren, sollte die DDR Hürden abbauen. Das Wohl und Wehe der Menschen bleibt unser Kernanliegen und ist bestimmend für unser Handeln", meinte dazu Dr. Dorothee Wilms, Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Städtepartnerschaften:

Erfahrungen erster Vereinbarungen

Will die DDR auf diesem Weg der Anerkennung des Status quo näherkommen

„Über 400 Kommunen sind es inzwischen, die aus der Bundesrepublik Deutschland mit Kommunen in der DDR eine Partnerschaft bilden wollen. Beim Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen und in der ständigen Vertretung Bonns in der DDR weiß man davon, doch niemand bremst die DDR. Vier Partnerschaftsvereinbarungen sind bisher besiegelt worden: Saarlouis-Eisenhüttenstadt, Neunkirchen-Lübben, Wuppertal-Schwerin, Erlangen-Jena. Sechs deutsch-deutsche Verträge sind fest geplant, oder wurden in den letzten Wochen abgeschlossen: Fellbach-Meißen, Trier-Weimar, Saarbrücken-Cottbus, Karlsruhe-Halle, Marburg-Eisenach, Hamburg-Dresden. Sehr viel mehr wird es wohl vorerst nicht werden", resümiert Adolf Herkenrath MdB, Hauptgeschäftsführer der Kommunalpolitischen Vereinigung der Union.

„Erste Erfahrungsberichte und Erkenntnisse können zusammengetragen werden. Die Kommunalpolitische Vereinigung der CDU/CSU tat dies auf einer Tagung in Saarbrücken. Die Teilnehmer berichten: Euphorische Erwartungen sind ganz schnell und drastisch zurückgestutzt worden. Anders als bei den Kommunen der Bundesrepublik Deutschland entscheidet in der DDR über jede kommunale Partnerschaft die SED in Ost-Berlin. Große Bedeutung kommt den Vertrags- und Vereinbarungstexten zu, die rechtlich zwar alles andere als klar, doch politisch ganz und gar nicht unterschätzt werden dürfen. Hier ist ganz sicher nicht jede Formulierung glücklich. Doch wo SPD und Grüne die Mehrheit in den Räten haben, ist dies zu erwarten. Die besondere Schwierigkeit ist das unterschiedliche Verständnis von Begriffen."

Für die DDR seien Erklärungen gegen das Wettrüsten, für atomwaffen- und raketenfreie Zonen und zu anderen Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik in diesen Vereinbarungen besonders wichtig. Der Einfluß der Kommunen hüben wie drüben in diesen Fragen sei bekanntlich gering. Es müsse immer wieder, so Herkenrath, von solchen kommunalfremden Formulierungen abgeraten werden, zumal die kommunalen Verfassungen daher keine Zuständigkeit einräumen. Schließlich werde damit schon am Anfang Zündstoff gesammelt, der je nach wechselnder politischer Lage Ursache für das Scheitern einer Partnerschaft werden könne. Es liege auf der Hand, daß die Kommunalpolitiker der CDU dies deutlicher erkennen, als die Kollegen der SPD oder gar die der Grünen. Die bisherigen Erfahrungen ergäben aber interessanterweise, daß die Kommunalpolitiker aus der DDR eine Diskussion über diese Fragen annehmen und zu Kompromissen bereit sind. Auch wo die CDU nicht die Mehrheit stelle, solle sie die Diskussion offensiv angehen. „Wir müssen davon ausgehen, daß es der DDR darauf ankommt, Erfahrungen zu sammeln, ohne daß politische Ziele, wie Anerkennung der eigenen Staatsangehörigkeit der DDR, Statusfragen für Berlin, Aufnahme auch von offiziellen Beziehungen zwischen Deutschem Bundestag und der Volkskammer der DDR unter anderem aus den Augen verloren werden.

Uns in der Bundesrepublik Deutschland soll dies nicht hindern, positiv und fördernd deutsch-deutsche kommunale Partnerschaftswünsche zu behandeln. Ziele für uns sind: Vermehrte Begegnung von Menschen aus beiden deutschen Staaten, mehr Verständnis für politische, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse, in denen die Bürger leben, und dafür zu werben, daß von den westlichen freien Demokratien keine Kriegsgefahr ausgeht. Schließlich kann aus persönlicher Erfahrung auch die Einsicht wachsen, daß in den freiheitlichen Demokratien besser zu verwirklichen ist, als in den kommunistischen Ländern mit ihren Herrschaftsstrukturen und Funktionärskadern."

Westliche Welt:

Demokratie in der Krise?

Dekadenz und Defätismus bedrohen die Gesellschaft

VON FERDINAND OTTO MIKSCHE

Der westliche Mensch scheint vor den Tatsachen in eine Welt technischer Systeme abstrakter Prinzipien und künstlicher Schemen fliehen zu wollen: in ein Dasein ohne Unterschied zwischen Rassen, Völkern, Staaten, Religionen, ohne politische Abenteurer. Er lebt im Traum vom ewigen Wohlstand und dauernder Seligkeit in einer Welt, in der der Mensch aufgehört hat, das größte Raubtier zu sein. Die Wirklichkeit ist aber unbarmherzig. Geschichte kümmert sich nicht um Träume, Wünsche und Nachzügler. Politische Gebilde, die sich der Entwicklung nicht anzupassen vermögen, gehen an Verkalkung zugrunde.

Zu den Veränderungen innerhalb des westlichen Lagers infolge des Zweiten Weltkrieges treten die Kräfteverschiebungen in Asien, Afrika und Lateinamerika, die an Ausmaß langfristig alle anderen Ereignisse an Bedeutung überragen werden. Indessen leidet die Staatskunst des Westens unter dem Einfluß wohltönender Klischees, die kaum realistische Rezepte zur Lösung der Probleme bieten, welche die Welt beunruhigen. Leider gehört es zu den Merkmalen unserer Zeit, daß man mit Begriffen spielt, ohne sich ihres eigentlichen Inhalts bewußt zu sein. Nicht Vernunft und Klugheit regieren die Welt, sondern gefährliche Emotionen, die je nach Bedarf durch die Massenmedien erzeugt und manipuliert werden. Im hektischen Werben um die Quantität wird die Qualität in den Hintergrund gedrängt. Doch nach Schiller: „Was ist Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn. Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen".

Große Kulturen sind stets einem Auflösungsprozeß verfallen, wenn sie nicht mehr die Kraft aufzubringen vermochten, die Freiheit mit der zu ihrem Schutz notwendigen Staatsautorität im Gleichgewicht zu halten. Viele sehen aber im „Pluralismus" die moralische Stärke des Westens. Sie mißachten die Tatsache, daß uns gerade der Mangel an Einheit selbst potentiell Schwächeren gegenüber äußerst verwundbar macht. Wo Staatskunst starken emotionellen Einwirkungen ausgesetzt wird, kann man ihr kaum viel Vernunft und Klugheit abverlangen. Mangel an Einheit, Vernunft und Klugheit führt aber zu einer zaghaften und unsicheren Politik. Trotz des Anscheins von Stärke, den sie erweckt, befindet sich die westliche Demokratie in einer permanenten Krise, die sich schrittweise in Anarchie entwickelt.



Geduldeter Radikalismus: „Leicht wird ein kleines Feuer ausgetreten, das, erst geduldet, Flüsse nicht mehr löschen" (Shakespeare)

Wie es scheint, sind wir in eine dekadente Spätform der Demokratie geraten. Das Erlahmen ihres offensiven Geistes, der Kraft, die sie einst ausstrahlte, wird nun durch die Identifizierung der Defensive mit der Moral legitimiert. Dagegen sind sowohl der panslawistische Kommunismus als auch die Bewegungen, die in den letzten Jahren Asien, Afrika und Lateinamerika erfaßt haben, durchaus offensiv. Westliche Staatsmänner, die dies nicht wahrhaben wollen, spüren nicht mehr, daß ohne eine offensive Politik Interessen weder durchgesetzt noch verteidigt werden können. Die Folge ist, daß man es nicht wagt, kleine Konflikte im Keim zu ersticken. Man läßt sie in pazifistischer Bequemlichkeit zu großen heranreifen. Um mit Shakespeare zu sprechen: „Leicht wird ein kleines Feuer ausgetreten, das, erst geduldet, Flüsse nicht mehr löschen". Absurde Skrupel hemmen uns, gegen destruktive Demagogen präventiv vorzugehen, sie rechtzeitig unschädlich zu machen, bevor sie blutige Konflikte anzetteln.

Die These „Es gibt keine Alternative zum Frieden" dient nur zu oft als billige Entschuldigung für seine Passivität, während unsere Gegner sie als Wegweiser und Rechtfertigung ihrer steigenden Forderungen verstehen. Zwischen dem kampflosen Aufgeben wichtiger Positionen und wahrer Friedenspolitik besteht eben ein großer Unterschied. Man kann nicht immer wieder nachgeben, ohne herauszufordern, daß die vielen kleinen ungelösten Konflikte eines Tages eine schwere Krise herbeiführen. Mächte, die sich jahrzehntelang im Rückzug befanden, gelten als doppelt bedrohlich. Denn nicht Besonnenheit, sondern Neigung zu Kurzschlüssen bestimmt am Ende ihre Handlungen.

Es ist natürlich, daß Reichtum und Freiheit wichtige Ziele menschlicher Sehnsucht sind. Je größer aber der Wohlstand ist, desto kleiner wird die Neigung zu verteidigen, was erworben wurde. Der zur Friedensliebe aufgeputzte Defätismus wälzt sich über die einst mutigen Nationen des Westens, erzeugt den Wunsch nach Ruhe um jeden Preis und dadurch die psychologische Abrüstung in einer von Waffen starrenden Welt. Demokratie hat den Westen reich gemacht, aber auch die Schatten geprägt, die zum Licht gehören.

Leicht ist es für unsere Gegner, tapfer zu sein, da sie wissen, wie sehr wir uns vor ihnen fürchten. Das viel gepriesene „Weltgewissen" ist allzu oft Schlagwort, zu dem Feige, Schwache und Entschlußlose Zuflucht nehmen, um das sich aber politische Amokläufer, von denen es heutzutage wimmelt, kaum kümmern. Der Pazifist ist zum Tode verurteilt in einer Welt, in der die anderen eben keine Pazifisten sind. Nichts kann an der geschichtlich bestätigten Tatsache rütteln, daß Wille zum Kampf stets einer der tragenden Pfeiler großer Kulturen war. Nun sind aber die Dinge bereits so weit, daß man die Gefahr weniger in den wachsenden Forderungen unserer Widersacher sieht als in der Bereitschaft jener wenigen „Störenfriede", die das Erworbene zu verteidigen bereit sind. Ist zwischenstaatliches Recht nicht in hohem Maße das „Recht des Stärkeren", das der Schwächere zu befolgen hat? *Oderint dum metuant* — nicht geliebt, gefürchtet muß man sein, hieß es bei den alten Römern.

Ohne eine redliche Aussprache über die eigentlichen Ursachen westlicher Dekadenz führt jede Analyse der Weltlage zwangsläufig zu Fehlschlüssen. Festzustellen ist vor allem, daß die innere Zersetzungsgefahr zweifellos größer ist, als es die Gefahren sind, die die freie Welt von außen her bedrohen, da letztere ohne eine innerlich disziplinierte Gesellschaftsordnung gar nicht abgewendet werden können. Solange der Westen an Zersetzungserscheinungen leidet und keinen Selbsterhaltungswillen entwickelt, droht sein Abgleiten in einen Zustand politischer Abhängigkeit von fremden Mächten.

Gewiß ist es nicht leicht, das Geschick von Völkern in einem Zeitalter zu lenken, in dem der Drang des Massenmenschen — oder der Menschenmassen — nach mehr Rechten und weniger Pflichten hoch in Rechnung gestellt werden muß. Massen werden meist von irrationalen Erregungen getrieben, ohne den Kern eines Problems zu begreifen und den Ernst der Lage zu erkennen. Sie streben nach unmittelbaren Vorteilen. Die Folge ist, daß Politik, kurzfristig auf Scheinerfolge bedacht, in Richtung des kleinsten Widerstandes betrieben wird, was zu einer gefährlichen Anhäufung ungesunder Kompromisse und ungelöster Probleme führt. Wer die Demokratie nicht defätistisch verloren gibt, muß darauf bestehen, daß sich endlich, und nicht zu spät, doch noch die Erkenntnis des Ernstes ihrer Situation durchsetzt. Sie wird die bevorstehenden Krisen nur überleben, wenn ihre Regierungen nicht beschwichtigend, sondern der jeweiligen Lage entsprechend entschlossen handeln. Auch Demokratien brauchen Führerpersönlichkeiten, die in der Lage sind, anstatt sich von den Wählermassen treiben zu lassen, die Ziele einer weitblickenden Politik zum Volkswillen zu machen, um ihren Völkern die Freiheit und damit auch die Zukunft zu sichern.

Doch zu viele Politiker des Westens sind keine Staatsmänner, sondern lediglich kleine Wahltaktiker — eher schlau als intelligent —, die, ohne ein Gesamtkonzept zu haben, in tagespolitischen Kategorien denken. Die Folge ist, daß die Regierungen des Westens eher nach kurzfristigen Wahlerfolgen als nach wirklichen Erfolgen von geschichtlicher Tragweite streben.

Eine Gesellschaftsordnung, in der Zügellosigkeit als Freiheit verstanden wird, befindet sich in geistigem und moralischem Verfall. Dieser geht schon so weit, daß wir das Blockieren von Straßen durch unzufriedene Bauern, Fernlastfahrer oder rebellierende Studenten, die Besetzung von Fabriken durch ihre Belegschaften, politisch manipulierte Streiks (die in Frankreich, England und Italien seit Jahren zur Tagesordnung gehören) als natürliche Ausdrucksweisen der Freiheit hinnehmen, obwohl sie sich meist gegen die Interessen einer schweigenden Mehrheit auswirken. Denn die hauptsächlichen Leidtragenden der durch Streiks angeheizten Inflation sind nicht die

Der Vorrang der Außenpolitik besteht für den Westen nicht mehr

Reichen, sondern letzten Endes die Rentner und Kleinsparer, auf die die Geldentwertung zurückschlägt.

Die im Westen um sich greifende terroristische Gewalttätigkeit ist ebenfalls als ein Zeichen der innerlich ungesunden Ordnung zu werten. Sie entspringt dem Verfall des moralischen Gewissens vieler verwöhnter Jugendlicher, die ohne echte Erziehung keinen Halt gefunden haben und daher oft von einem krankhaften Haß gegenüber der Gesellschaft durchdrungen sind. Schlimm ist, daß es die Regierungen des Westens versäumt haben, der heranwachsenden Generation eine klare geistige Haltung gegenüber dem Staat und der Allgemeinheit beizubringen. Kennzeichnend ist hierfür ein weit verbreiteter Ekel am Bestehenden bei gleichzeitiger Überproduktion von weltbeglückenden Theorien. Desinformation, Aufweichung, innere Aushöhlung, Kampf gegen jede Autorität, Verhöhnung von Rechtsgrundsätzen und staatlichen Organen erschüttern die Grundlagen unserer Gesellschaftsordnung.

Es scheint, als wären weite Kreise der Jugend von einem Prozeß der Selbstzerstörung erfaßt. Auf sie paßt ein griechisches Zitat, das Goethe seinem Werk „Dichtung und Wahrheit" vorangesetzt hat: „Der Mensch, der nicht geschunden wird, kann nicht erzogen werden." Entscheidend bleibt die Frage, wie sich die heutige Generation in den nächsten Jahrzehnten bewährt, wenn sie bereits manche verantwortliche Stellungen bekleiden wird. Die Auswirkungen des Schlagwortes über den „Marsch durch die Institutionen" könnten ernster sein, als man es glaubt.

Je schwächer die dem Staat legitim übertragene Machtausübung ist, desto größer ist der Spielraum derjenigen, die danach streben, die bestehende Ordnung von innen auszuhöhlen. Solange eine Minderheit antidemokratischer „Systemveränderer" und terroristische Verschwörer unentwegt das geistige Klima vergiftet und sich beharrlich gegen die demokratische Mehrheit durchzusetzen versucht und es oft auch schafft, kann es keine Sicherheit geben. Es gehört zur Pflicht demokratischer Regierungen, Regeln, deren Wahrung zur Sicherheit und zum Wohl der Volksmehrheit unerläßlich sind, gegen umstürzerische Minderheiten mit allen Mitteln der Staatshoheit zu verteidigen. Es ist und bleibt ihr ewiges Problem, zwischen den möglichen Freiheitsansprüchen und der unerläßlichen Autorität des Staates das Gleichgewicht zu wahren. Schafft es die westliche Demokratie nicht, dann bleibt auch ihr dasselbe Schicksal beschieden wie manchen früheren Demokratien der Geschichte, die meist nur Karnevale zwischen Diktaturen waren, nachdem sie entweder einheimischen oder fremden Selbstherrschaften zum Opfer fielen. Mit anderen Worten: Die Demokratie muß aufhören, die Negation der Disziplin zu sein, sonst geht sie unter.

Die innenpolitischen Verhältnisse, die innerhalb der meisten Staaten der westlichen Welt herrschen, widerspiegeln sich natürlich auch in ihrer Außenpolitik. Staaten, die keine solide innere Politik haben, sind in ihrer außenpolitischen Handlungsfähigkeit ebenfalls gehemmt. Sie haben nur zu bieten, was die Innenpolitik wünscht, und die wünscht wachsenden Wohlstand, wobei Entspannungseuphorie und Selbstaufgabe häufig ineinandergreifen. Wider alle Vernunft sind die Rollen vertauscht. Was in früheren Zeiten als unantastbar galt, der Vorrang der Außenpolitik, besteht für die Staaten des Westens, an ihrer Spitze Amerika, nicht mehr. Nicht das Schiff hat sich nach den Stürmen des Weltgeschehens zu richten, sondern die Stürme nach dem Schiff. Viele Entscheidungen westlicher Außenpolitik leiden unter dem Einfluß der Wahlabhängigkeit ihrer Regierungen. Bei Konferenzen äußert sich dies im Streben nach diplomatischen Scheinerfolgen, künstlichen Kompromissen und häufiger Neigung, klaren Entschlüssen auszuweichen, wodurch eine Dauerlösung der anstehenden Probleme gewiß nicht gefördert wird. Unangenehme Fragen werden häufig auf die lange Bank geschoben — bis nach den Wahlen —, deren Schatten die Delegierten belasten.

Kurz notiert

Souverän

Die Sowjetunion hat nach Angaben eines Kreml-Sprechers keinen Plan für eine deutsche Wiedervereinigung vorgeschlagen. Der Erste Stellvertretende Leiter der Internationalen Abteilung im ZK der KPdSU, Wadim Sagladin, trat im französischen Rundfunksender Europe 1 westlichen Presseinformationen entgegen, daß eine derartige Initiative von Parteichef Michail Gorbatschow bevorstehe. Moskau plane „weder kurz- noch mittelfristig" ein derartiges Angebot, sagte Sagladin. Im übrigen sei es nicht Sache der UdSSR, derartige Pläne vorzuschlagen. Es gehe hier um deutsche Probleme, und „unsere Freunde in der DDR haben ihre Position, die wir unterstützen", sagte Sagladin. Auch eine eventuelle Beseitigung der Berliner Mauer falle unter die „souveräne Entscheidung" der DDR.

Kulturpublizistin

Zu unserem Beitrag: „Kaderumsiedler", Folge 12, Seite 4, erhielten wir von Dr. Renata Schumann-Rotscheidt eine Mitteilung mit folgendem Wortlaut: „Ich gehörte in Polen nie den Kadern der Publizistik an, sondern betätigte mich nebenberuflich ausschließlich als Kulturpublizistin und veröffentlichte Gedichte und Erzählungen völlig unpolitischen Charakters." Wir fühlen uns verpflichtet, diese Zeilen unseren Lesern zur Kenntnis zu geben.

Aufgestockt

Seit 1980 finanzieren Moskau und Ost-Berlin die Deutsche Kommunistische Partei (DKP) und über die DKP-Unterorganisation die „Friedensbewegung" in der Bundesrepublik mit jährlich 60 Millionen Mark. Jetzt ist diese Finanzhilfe nach den Erkenntnissen der westlichen Nachrichtendienste für das Jahr 1987 auf 100 Millionen Mark aufgestockt worden.

-wie-

Tagung:

Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg

Die ZFI diskutierte über die Folgen der Niederlage und der Teilung

Unter dem Rahmenthema „Deutschland zwischen Niederlage und Teilung" beschäftigte sich die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) auf ihrer diesjährigen Frühjahrstagung mit den alliierten Deutschlandplänen während des Krieges, mit den Nachkriegsverbrechen und mit dem Schicksal der zwischen 1940 und 1944 ins Reich verschleppten Ost- und Zwangsarbeiter.

Der Leiter der ZFI, Dr. Alfred Schickel, berichtete in seinem Vortrag über die verschiedenen Deutschland-Pläne der Alliierten, die von Polens Wunsch, das Deutsche Reich bis zur Oder-Grenze zu verkleinern und zusätzlich in einen preußisch-norddeutschen und einen süddeutschen Teilstaat aufzuspalten, über den „Morgenthau-Plan" bis zur Aufteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen reichten. Er zitierte den überlieferten Satz Churchills, die Deutschen nach dem Krieg „wirtschaftlich fett und politisch impotent zu machen" — eine Absicht, die nach Meinung des Referenten" einen gewissen Wirklichkeitsgrad erreicht" hat. Der Deutschland zum wirtschaftlichen Tode verurteilende „Morgenthau-Plan" mit seinem Vorhaben, jegliche Industrie aus dem Reich zu entfernen und die Deutschen nur noch auf die agrarische Wirtschaft zu begrenzen, wurde nach Darstellung Schickels nach massiven Protesten des amerikanischen Kriegsministers und seines Generalstabschefs (Marshall) in seinen ökonomischen Passagen abgemildert und schließlich vom hilfreichen Marshall-Plan im Jahre 1947 abgelöst. Der ZFI-Leiter sah in diesem Umstand sowie in der großherzigen amerikanischen Care-Paket-Aktion Zeichen „versöhnender Menschlichkeit, welche letztlich über die verderblichen Rachepläne bestimmter Politiker obsiegten und die Völker auf den Weg zur Aussöhnung brachten."

Daß auf diesem Wege noch viele Hindernisse zu beseitigen waren, zeigte Dr. Heinz Nawratil in seinem Beitrag über „Die Nachkriegsverbrechen" auf. Dabei ging er zu Beginn auf die europäischen Nachkriegsverluste ein, die in erster Linie auf die blutigen Vergeltungsaktionen und „Säuberungen" der Franzosen, Italiener, Jugoslawen und Sowjets untereinander zurückzuführen waren und die nach Nawratils sorgfältigen Untersuchungen über 9 Millionen Menschen das Leben kosteten. Dazu kamen noch rund 2 Millionen polnische, baltische, rumänische und ungarische Opfer Stalins hinzu, so daß nach dem Kriege über 11 Millionen Menschen ihr Leben lassen mußten. Unter den deutschen Kriegsverlusten standen nach Nawratils Recherchen die Vertreibungstoten an erster Stelle, sind doch im Zuge von Flucht, Vertreibung und Verschleppung in die Sowjetunion 2,8 bis 3 Millionen Menschen „teils durch Verbrechen, teils durch Hunger und Erschöpfung zu Tode gekommen". Von den über 11 Millionen deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkriegs sind nach Nawratil „fast 1,6 Millionen" umgekommen, von denen allein in der Sowjetunion 1,335 Millionen starben.

Dem Einmarsch der Roten Armee in Ost- und Mitteldeutschland sowie in Österreich fielen nach Heinz Nawratils Erhebungen rund 300 000 Zivilpersonen zum Opfer, zu denen schließlich die 100 000 Menschen kamen, die den Terror in sowjetzonalen Gefängnissen nicht überlebten. So hatten die Deutschen zusammen mit den Verschleppten- und Deportationstoten in Höhe von rund 350 000 insgesamt annähernd fünf Millionen Menschen zu beklagen, die nach Kriegsende zu Tode kamen. Mit der Mahnung, diese Opfer ebenfalls in Erinnerung zu halten, „um sich durch ihr Schicksal von einer Wiederholung abhalten zu lassen", schloß Dr. Nawratil seine Darstellung.

Mit einer Kriegshinterlassenschaft besonderer Art befaßte sich der württembergische Historiker Dr. Heinz Ulrich in seinem Beitrag über die „Displaced persons in der amerikanischen Zone". Er schilderte darin anhand einzelner Beispiele das Leben und Schicksal dieser Menschen, die als ehemalige Ostarbeiter oder polnische Kriegsgefangene nicht mehr in ihre von der Roten Armee besetzten und kommunistisch regierten Heimatländer zurückkehren wollten und daher in den Westzonen in Lagern und Siedlungen zusammengezogen und auf Kosten der deutschen Bevölkerung untergebracht wurden. Es handelte sich dabei um rund 1,2 Millionen vorwiegend Osteuropäer, die als „Displaced persons" von der UNRRA, einer internationalen Organisation unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen, betreut und schließlich in die Auswandererländer ihrer Wahl verbracht wurden. Solche „DPs"-Lager der UNRRA befanden sich hauptsächlich in mittleren und größeren Städten bzw. in der Nähe von Industriewerken, die Baracken oder ähnliche Gemeinschaftsunterkünfte aufwiesen. Dort kamen die „DPs" oft mit der einheimischen Bevölkerung, die ungleich schlechter versorgt war, in Konflikt.

Mit einem von viel Beifall unterbrochenen Vortrag über „Das Schlußwort über die deutsche Geschichte ist noch nicht gesprochen" beschloß der bekannte Historiker Prof. Dr. Hellmut Diwald das gut besuchte zeitgeschichtliche Symposium. Er warnte davor, die eigene Geschichte stets nur durch die fremde Brille der Sieger von 1945 zu sehen und die Erinnerung an deutsche Fehl- und Missetaten zu ewigen Schandmalen zu versteinern, weil dadurch nicht nur die nachgewachsene Generation mit einer unverdienten Schuld beladen, sondern sie auch letztlich der eigenen geschichtlichen Herkunft entfremdet und in eine gefährliche Werte- und Bindelosigkeit gestoßen würde. Statt „des Schielens nach dem Beifall des Auslands" bedarf der Deutsche der Fähigkeit zum „Ja" zu seiner eigenen Geschichte und zur Solidarität mit einem Staate, der nicht von ungefähr den Namen „Deutschland" als wesentliches Beiwort führe. Diesem Weg zu einer unbefangenen Betrachtung der jüngsten Vergangenheit mit geebnet zu haben, bestätigte er ausdrücklich der in Ingolstadt betriebenen zeitgeschichtlichen Forschungsarbeit. Er sprach der ZFI sogar eine „Eisbrecherfunktion" zu, wovon nicht zuletzt die zahlreichen forscherlichen Erfolge und Impulse zeugten.

pm

Schleswig-Holstein:

Deutsche Einheit als oberstes Ziel

Gesamtdeutsche Initiative fordert eine aktive Deutschland-Politik

Mit der Forderung an alle politischen Parteien des Bundestages, in intensive Überlegungen für eine operative Deutschland-Politik einzutreten, ist am vergangenen Wochenende eine Tagung der Gesamtdeutschen Initiative Schleswig-Holstein in Pinneberg zu Ende gegangen. Vorangegangen waren ein „Gesamtdeutsches Rundgespräch", an dem Vertreter aller im Bundestag vertretenen Parteien teilgenommen hatten, sowie eine Reihe von Referaten von Fachleuten der Deutschland- und Sicherheitspolitik.

Die Teilnehmer der Veranstaltung sprachen sich übereinstimmend dafür aus, keine Denkverbote bei der Diskussion deutschlandpolitischer Vorstellungen auszusprechen. Die Wiederherstellung der deutschen Einheit erfordere ein Höchstmaß an politischer Phantasie. Insoweit beurteilten sie auch die jüngste Initiative des CDU-Bundestagsabgeordneten Friedmann positiv.

Der gegenwärtige Status quo dürfe nicht von vornherein sakrosankt sein. Wenn man die dringend notwendigen konzeptionellen Voraussetzungen für eine operative Deutschland-Politik schaffen will, — darin stimmten die Teilnehmer der Tagung überein, — müssen alle Möglichkeiten ausgelotet werden, die geeignet sind, dem grundgesetzlichen Auftrag zu entsprechen, die staatliche und nationale Einheit der Deutschen zu vollenden.

Die Gesamtdeutsche Initiative Schleswig-Holstein ist ein überparteilicher Zusammenschluß von Bürgerinnen und Bürgern, die wollen, daß die Wiedervereinigungspolitik jeder anderen Politik der Bundesregierung übergeordnet wird.

Stuttgart:

Historische Kommission gegründet

Geschichte und Gegenwart der Deutschen in Rußland erforschen

Am 1. Mai 1987 ist in Stuttgart die „Kommission zur Erforschung der Geschichte und Gegenwart der Deutschen in Rußland/UdSSR — Historische Kommission —" gegründet worden. An der seit langem sorgfältig vorbereiteten Gründung beteiligten sich Historiker, Soziologen, Sprach- und Literaturwissenschaftler aus dem In- und Ausland, die sich besonders in den letzten Jahren bei der Erschließung dieses lange Zeit vernachlässigten Feldes deutscher und russischer Geschichte im weiteren Sinne sowie ihrer Wechselbeziehungen einen Namen gemacht haben; unter ihnen befinden sich aus den USA Sidney Heitman (Colorado), aus Israel Meir Buchsweiler (Kibbuz Beeri), aus den Reihen der in der UdSSR geborenen Wissenschaftler Gerhard Hildebrandt (Göttingen) und der bis vor kurzem noch in der UdSSR tätige deutsche Wissenschaftler Hugo Jedig (Omsk), aus der Bundesrepublik Deutschland zusammen mit den großen älteren Osteuropa-Historikern Peter Scheibert (Marburg/Berlin) und Günther Stökel (Köln), auch die jüngeren Ost-Experten Ingeborg Fleischhauer (Bonn) und Annelore Engel-Braunschmidt (Hamburg).

Professor Erik Amburger, der Nestor der historischen Erforschung der fruchtbaren deutsch-russischen Beziehungen auf den Gebieten der Wirtschaft, des Kultur- und Soziallebens, ist Ehrenmitglied dieses Expertengremiums, das sich die Erhellung der Deutsche und Russen verbindenen Leitlinien der neueren und neuesten Geschichte Osteuropas zur Aufgabe gemacht hat.

In seiner Grußadresse wies Professor Rudolf Vierhaus, der Direktor des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen, auf die große Bedeutung der Aufgaben hin, die dieser Kommission mit ihrer Gründung zufallen: Neben einem wichtigen Abschnitt deutscher Auslandsgeschichte wird sie besonders die Strukturen der deutschen Präsenz in der russischen und Sowjetgesellschaft erschließen müssen, die im Laufe von zwei Jahrhunderten zu einem integralen Bestandteil der russischen Reichs- und Sowjetgeschichte geworden sind.

Die Kommission, welche die durch mehrere Untersuchungen auf diesem Gebiete ausgewiesene Ost-Historikerin Ingeborg Fleischhauer einstimmig zu ihrer Vorsitzenden wählte, hat sich hohe wissenschaftliche Ziele gesetzt: Als ein koordinierendes Gremium der Sammlung mündlicher und schriftlicher Quellen, der Erforschung aller wichtigen Lebensbezüge der nach Rußland ausgewanderten oder emigrierten Deutschen und ihrer Nachfahren (1914: ca. 2,4 Millionen, 1979: ca. 2 Millionen) und der Veröffentlichung entsprechender Untersuchungen und Darstellungen will sie der Erforschung und Verbreitung dieser bedeutsamen Welt des deutsch-russischen Zusammenlebens und Zusammenwirkens endlich einen kräftigen Auftrieb geben.

Vertreter des Kulturrates der Deutschen aus Rußland, die selbst als Wissenschaftler auf diesem Gebiete tätig sind, haben mit großem Interesse an der Gründung dieses vielversprechenden Gremiums teilgenommen.



Jutta Ditfurth: „Ich sehe weit und breit keine Alternative!"

Zeichnung aus: „Kölnische Rundschau"

Arbeitsbeschaffung:

Franke fordert Sparmaßnahmen

Das Nürnberger Finanzloch schadet auch Aus- und Übersiedlern

Einen Hilferuf hat der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg, Heinrich Franke, an Bundesarbeitsminister Norbert Blüm (CDU) gerichtet, weil die Zahl der Arbeitslosen und der Kurzarbeiter 1987 höher ausgefallen ist, als von der Bundesregierung erwartet. Das strapaziert die Kassen der Bundesanstalt. Da die Arbeitsämter die Ansprüche der Arbeitslosen und Kurzarbeiter erfüllen müssen, sieht Franke nur einen Ausweg aus dem Dilemma: Die Bundesanstalt spart an der beruflichen Fortbildung und Umschulung.

Eine solche Maßnahme trifft insbesondere auch diejenigen Deutschen, die als Aussiedler aus den Staaten Ost- und Südosteuropas und als Übersiedler und ehemalige politische Häftlinge aus der DDR ihren neuen Wohnsitz im Bundesgebiet bzw. in Berlin (West) genommen haben oder in Zukunft noch nehmen.

Im Jahre 1986 waren es fast 43 000 Aussiedler und bis April 1987 weitere 13 000 Deutsche; aus der DDR kamen 1986 über 26 000 Übersiedler.

Fast alle Neubürger benötigen dringend Anpassungen und Umschulungen in ihren Berufen im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, sie wollen nicht arbeitslos sein.

Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Dr. Horst Waffenschmidt führte noch am 23. April 1987 in einer Presseerklärung aus, daß alle „Deutschen unserer Hilfe bei ihren Ausreisebemühungen wie bei ihrer Aufnahme und bei der Eingliederung gewiß sein können".

Sollten solche einschränkenden Maßnahmen wirklich realisiert werden, führt dies unweigerlich zu einem weiteren Anstieg der Arbeitslosenzahlen. Die Einsparungen verursachen dann an anderer Stelle Ausgaben. Arbeitsämter und Sozialämter müßten zusätzlich zahlen.

Ein ähnliches Beispiel ergibt sich bereits bei der unzureichenden Sprachförderung von zur Zeit acht Monaten. Die Bundesregierung will neun Monate, der Bundesrat in seiner Gesamtheit verlangt zwölf Monate Sprachförderung; bisher hat das Bundeskabinett keine verbesserte Lösung angeboten.

Konsequenz: Aussiedler können nicht beruflich integriert werden, weil sie keine ausreichende Sprachförderung erhalten — auch sie bleiben länger arbeitslos. Für beide Maßnahmen besteht ein absoluter Handlungsbedarf.

W. H.

Polnischer Machtbereich:

Genscher muß mit Deutschen sprechen

Außenminister zu Gespräch mit Vertretern der deutschen Volksgruppe aufgefordert

Der „Deutsche Freundschaftskreis in Schlesien", ein Zusammenschluß mehrerer deutscher Vereinigungen im polnischen Machtbereich, plant weitere Aktivitäten im Hinblick auf die Durchsetzung von mehr Rechten und Freiheiten der nach Angaben der Bundesregierung mindestens 1,1 Millionen Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten.

So will die Vereinigung gegen eine erneute Ablehnung des zentralen Zensuramtes für die in der VR Polen erscheinenden Zeitungen klagen. Die in Warschau ansässige Institution hatte den Antrag des „Deutschen Freundschaftskreises", in der VR Polen eine deutschsprachige Kulturzeitschrift mit dem Titel „Unsere Muttersprache" herauszugeben, abgelehnt. Auch will sich der Verband an den Stadtpräsidenten von Beuthen in Oberschlesien mit der Bitte wenden, dort eine Vertretung der deutschen Volksgruppe zuzulassen. Mit der polnischen Nationalbewegung „PRON" will man sich in Verbindung setzen, damit diese Organisation sich mit der Existenz und der Lage der deutschen Volksgruppe in der VR Polen auseinandersetze. Besondere Aufmerksamkeit aber verdient die offizielle Beschwerde des „Deutschen Freundschaftskreises" gegen die Aussage des polnischen Regierungschefs Zbigniew Messner vom Januar dieses Jahres, daß die Bundesrepublik Deutschland Deutsche dort suche, wo sie nicht zu finden seien: nämlich in der VR Polen. Messner sage die „Unwahrheit", so der „Deutsche Freundschaftskreis" in seiner Beschwerde. Aber bei der Beschwerde ließ man es nicht bewenden. Bei einem Treffen mit der polnischen Parlamentsabgeordneten Elisabeth Rutkowska wurde diese aufgefordert, die Existenz der Deutschen im polnischen Machtbereich sowie die den Deutschen zustehenden Rechte im polnischen Parlament zu debattieren.

Eine weitere Aktivität des „Deutschen Freundschaftskreises" war ein Gespräch mit dem Abteilungsleiter für Volkswesen des Wojewodschaftsamtes Kattowitz, Zbigniew Prześlica. Dieser habe bei der Zusammenkunft zugegeben, „daß es in Schlesien noch viele Deutsche gibt, welche aber polnische Staatsangehörige sind", weshalb es keine Notwendigkeit eines organisatorischen Zusammenschlusses gebe. Der Vize-Wojewodschaftspräsident Josef Piszczek stellte sich auf den Standpunkt, daß es keinen Verband Deutscher in der VR Polen geben könne und er sich daher weigere, Eingaben des „Deutschen Freundschaftskreises" entgegenzunehmen.

Diese Neuigkeiten über die Arbeit des „Deutschen Freundschaftskreises in Schlesien" sind in einem von diesem herausgegebenen „Bulletin" nachzulesen, welches der Arbeitsgemeinschaft „Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland" in der Schlesischen Jugend (AGMO) übermittelt wurde. Die AGMO wurde auch gebeten, sich gegenüber Bundesaußenminister Genscher dafür einzusetzen, daß dieser bei seinem in Aussicht genommenen Besuch in der VR Polen auch mit Vertretern des „Deutschen Freundschaftskreises" zusammentrifft. Auf einen daraufhin an den Außenminister gerichteten Brief erhielt die AGMO von einem Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes folgende Antwort: „Der Bundesminister des Auswärtigen wird gegenüber der polnischen Regierung auch für die Anliegen dieser Gruppen eintreten. Er hat ihren Wunsch nach einem Zusammentreffen während eines Besuchs in Warschau mit Interesse zur Kenntnis genommen. Ob sich ein solches Gespräch mit dem Minister während eines voraussichtlich dicht gedrängten Besuchsprogramms wird verwirklichen lassen, läßt sich derzeit noch nicht absehen. Unter Umständen könnte gegebenenfalls ein Gespräch mit einem Mitglied der den Bundesminister begleitenden Delegation arrangiert werden."

AGMO-Leiter Peter Oprzondek äußerte auf der Frühjahrstagung der Menschenrechts-Organisation in Bonn Empörung über diese Antwort des Auswärtigen Amtes, „weil die von Verfassung wegen bestehende Schutzpflicht der Bundesrepublik Deutschland für die Deutschen in Schlesien und anderen Teilen Ostdeutschlands hierdurch in keiner Weise zum Ausdruck kommt." Oprzondek verwies auf die Regierungserklärung des Bundeskanzlers vom 18. März, wo dieser sich zur Obhutspflicht für die in Unfreiheit lebenden Deutschen bekannt habe. Diese, so der AGMO-Leiter, müsse jedoch auch vom Auswärtigen Amt in der Tagespolitik umgesetzt werden.

AGMO-Leiter Peter Oprzondek wandte sich nun in persönlichen Schreiben an zahlreiche Politiker aller Parteien mit der Bitte, beim Außenminister vorstellig zu werden und sich für ein Zusammentreffen mit Vertretern des „Deutschen Freundschaftskreises" auszusprechen. Oprzondek erinnerte hierbei an das demonstrative Zusammentreffen deutscher Bundespräsidenten bei Besuchen in Ungarn und Rumänien mit dort lebenden Deutschen. Der AGMO-Leiter wörtlich: „Unser Landsleute in Schlesien und anderen Teilen Ostdeutschlands leisten einen mutigen Existenzkampf und riskieren Leib und Leben, um gegenüber der Volksrepublik Polen ein Mindestmaß an kulturellen und muttersprachlichen Rechten zu erreichen. Dies erfordert die volle Solidarität der politischen Führung der Bundesrepublik Deutschland." SF



„Ich bin gespannt, welche Sorte Kaninchen er noch aus dem Hut zieht"
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Andere Meinungen

OFFENBURGER TAGEBLATT

Deutscher als die Deutschen?

Offenburg — „Als Staatsbesucherin im 750jährigen Berlin hofft Queen Elizabeth II., daß dies Symbol der Teilung wieder ein Symbol der Hoffnung werde. Die Gastgeber hörten die Botschaft, nur zu glauben, das fiel ihnen schwer. Deutlicher noch als die Queen will Präsident Reagan mit amerikanischem Optimismus den Glauben verkünden, ,den wir alle hegen, daß es ein wiedervereinigtes Deutschland geben und daß die Mauer weg sollte'. Wenn die Geburtstagsgäste in Berlin von Hoffnung oder gar Glauben sprechen, dann verändert das nicht harte Fakten. Bemerkenswert aber ist, daß fremde Staatsmänner sich offener zur Schicksalsfrage der Deutschen äußern, als wir es meist selber tun. Niemand kann vorhersagen, welche Folgen der östliche Umbruch noch zeitigen wird. Ob man sich da nicht ernsthafte Gedanken über Möglichkeiten für Deutschland machen soll?"

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Konfliktproduzent Gorbatschow

Bonn — „Die osteuropäischen Führer haben Völker unter sich, die nicht so geduldig sind wie die Russen. Sie sehen die Gefahr, daß Gorbatschow bei den Menschen in Osteuropa Hoffnungen weckt, die er nicht halten kann; die möglicherweise in eine ganz andere Richtung führen, als er es sich selber vorgestellt hat. Vielleicht ist Gorbatschow viel zu sehr Russe — und damit auf sich selbst ausgerichtet —, um nachvollziehen zu können, was sich in anderen Völkern tut. So wird man den Eindruck nicht los, als könnte der Mann, der auszog, um das sowjetische System vor der Krise zu retten, diese Krise überhaupt erst richtig auslösen."

CORRIERE DELLA SERA

Flug nach Moskau

Rom — „Mathias Rust hat ... die Sowjetmacht stärker erschüttert als die Tragödie von Tschernobyl. Und niemand glaubt, daß die Abrechnung mit der Entlassung des Verteidigungsministers und des Chefs der Luftabwehr beendet ist. Auch das KGB könnte einige Sünden auf dem Gewissen haben, nachdem etwa hundert Grenzsoldaten gerade am Donnerstagabend betrunken in einem Park der Hauptstadt entdeckt wurden."

Sowjetunion:

KGB steht hinter der Reformpolitik

Stellvertretender Leiter des Geheimdienstes Agejew nimmt Stellung

„Der KGB unterstützt mit vollem Eifer den Beschluß der Partei, die sozial-wirtschaftliche Entwicklung zu beschleunigen, die Umstrukturierung (perestroika) und die Erneuerung aller Sphären der sowjetischen Gesellschaft durchzuführen." Das hat in einem Interview mit der Gewerkschaftszeitung „Trud" einer der stellvertretenden Leiter des mächtigen sowjetischen Geheimdienstes KGB, Generaloberst Genij Jewgeniwitsch Agejew, erklärt.

Agejew nannte seine Leute, die „Kegebeshniki" im Volksmund, „moderne Tschekisten", in Anspielung auf die gleich nach der Revolution von 1917 gegründete politische Geheimpolizei Tscheka, deren Aufgabe es war, die „Gegenrevolutionäre" zu jagen und auszurotten, also die politischen Gegner zu beseitigen.

Agejew bestimmte die Prioritäten des „modernen Tschekisten": Er habe „für jeden Sowjetbürger zu kämpfen, wenn er auf einen Irrweg geriet." Er müsse die Beziehungen zwischen „gewissen Individuen" und der Gesellschaft „klarmachen". Und schließlich muß er die Verteidigung des Landes sichern.

Dabei werde dem „modernen Tschekisten" vom Sowjetvolk geholfen, Menschen zu enttarnen, die sich „in schlauer, verleumderischer Spionage verwickeln, Waren schmuggeln und im allgemeinen antisowjetisch sind".

Das Agejew-Interview wurde ohne jeden konkreten Anlaß veröffentlicht, offenbar um verschiedenen Gerüchten entgegenzutreten, die in der westlichen Presse erschienen sind und die wissen wollten, es gebe einen ansatzmäßigen Konflikt zwischen Generalsekretär Michail Gorbatschow und dem Geheimdienst. Dessen Chef Viktor Tschebrikow ist Mitglied des elfköpfigen Politbüros.

Die Rolle des KGB ist vielschichtig. Im Januar dieses Jahres wurde zwar das Vorgehen des KGB gegen einen recherchierenden Journalisten in der Ukraine vom KGB-Chef selbst in der „Prawda" angeprangert, und zwei Oberste des KGB sollen auch bestraft worden sein. Der Geheimdienst bleibt aber weiterhin die „Speerspitze" in Gorbatschows Antikorruptionskampagne.

Allerdings berichteten die Moskauer Blätter neuerdings, daß die Polizei kürzlich eine Bande festgenommen habe, die einen Überfall auf das „Moda"-Warenhaus in Moskau verübt hatte. Ein Mitglied der Bande war, so stellte sich heraus, ein früherer KGB-Major, der beim Überfall volltrunken aufgegriffen wurde.

Tschechoslowakei:

Mehrere Fehler in Reaktoren gefunden

Sowjetexperten erstellten eine Studie über sieben Kernkraftwerke

Sowjetische Kernkraftexperten haben mehr als 350 Defekte in den sieben funktionierenden tschechoslowakischen Reaktoren gefunden. Das berichtete in einer für tschechoslowakische Verhältnisse ungewöhnlich offenen Art die slowakische Parteizeitung „Pravda".

Die tschechoslowakischen Reaktoren sind vom Typ Woronesch (Druckwasserreaktoren nach sowjetischen Blaupausen). Unter westlichen Experten gelten sie als sicherer als die graphitmoderierten Reaktoren jenes Typs, der die Katastrophe von Tschernobyl auslöste. Trotzdem haben die tschechoslowakischen Druckwasserreaktoren keine Sicherheitskuppel wie bei westlichen Atommeilern üblich. Die Einzelteile der tschechoslowakischen Reaktoren werden im Lande gebaut, und zwar von einem „Skoda"-Tochterunternehmen.

Anläßlich einer internen vertraulichen Kontrolle haben die Sowjetexperten in den drei Reaktoren des Kernkraftwerks Bukovany 221 Fehler gefunden, bei den vier Reaktoren in Bohumice waren es insgesamt 135.

Dem Bericht zufolge habe die sowjetischen Experten die unverzügliche Beseitigung der aufgefundenen Fehler gefordert. Sonst könnten sie keine Verantwortung für ein sicheres und zuverlässiges Funktionieren übernehmen, schrieb die „Pravda".

Die sieben genannten Reaktoren haben eine Kapazität von insgesamt 2800 Megawatt. Neun weitere Reaktoren des selben Typs befinden sich im Bau.

Die tschechoslowakische Führung hat nach der Katastrophe von Tschernobyl im April vergangenen Jahres darauf bestanden, ihr Nuklearprogramm unverändert zu verwirklichen. Lediglich die routinemäßigen Sicherheitskontrollen sowie die Ausbildung der Techniker wurden verbessert. **wo**

Polen:

Es darf keine guten Deutschen geben

Weißbuch über Taten „guter Deutscher" von Staatsmedien angegriffen

Im Warschauer katholischen „Wiez"-Verlag ist unter dem Titel „Die Zehn Gerechten" ein Weißbuch über „gute Taten guter Deutscher" erschienen, dessen Auflage von 10 350 Exemplaren sofort auf dem Abonnementswege vergriffen war. Inzwischen wird das Buch heftig von den Staatsmedien angegriffen, obwohl es nicht im Buchhandel vertrieben werden durfte. Argumentation der kommunistischen Staatsmedien: Es gab im Kriege keine guten Deutschen.

Buchautor Jan Turnau rief in beiden katholischen Kirchenzeitungen, dem Kattowitzer „Gost Niedzielny" (Sonntagsgast) und dem oppositionellen Krakauer „Tygodnik Powszechny" (Allgemeines Wochenblatt) die Bevölkerung auf, ihm Kurzberichte über Deutsche zu schicken, bei denen das Wort Mensch groß geschrieben wurde, die „positive Helden" waren und nicht selten ihr Leben für polnische Mitmenschen riskierten.

Turnau erhielt 120 Zuschriften von Polen, die Gutes von Deutschen nicht nur in Polen, sondern auch während ihrer Zeit als Zwangsarbeiter und Gefangene in Deutschland erfahren hatten. Es schrieben ihm einfache Leute, hoch angesehene Akademiker sowie viele Geistliche, voran der Stettiner Bischof Kazimir Majdanski.

Sie berichteten von deutschen Zivilisten, Geistlichen und Nonnen, die den Polen halfen, von Wehrmachtsangehörigen, die polnische Kinder bekleideten und sie vor dem Hungertod retteten. Da ist der Major, der nicht nur Polen half, sondern eine polnische Jüdin bei sich unter fremdem Namen als Haushilfe versteckte. Da sind deutsche Ärzte, die polnische Kranken heilen, trotz Verbots, und ihren polnischen Kollegen helfen. Da sind deutsche Verwaltungsbeamte, die trotz ihrer NSDAP-Mitgliedschaft Polen materiell unterstützen, sie vor Zwangsarbeit in Deutschland bewahren. Zu den Wohltätern gehören auch SS-Angehörige, eine Aufseherin im KZ-Ravensbrück und sogar Gestapo-Beamte.

Viele dieser „guten Deutschen" werden namentlich genannt. Einige Autoren suchen noch heute ihre deutschen Wohltäter, andere haben sie bereits gefunden. Man schreibt sich, besucht sich, erhält aus der Bundesrepublik Pakete. Am besten kommt die deutsche Wehrmacht weg.

Leistung und Schicksal einer Provinz

1988 werden wieder Tausende zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf erwartet

Kaum zu glauben — aber in einem Jahr ist es schon wieder so weit: Tausende werden nach Düsseldorf pilgern, um dort am Deutschlandtreffen der Ostpreußen teilzunehmen. Jung und alt aus nah und fern werden Pfingsten zusammenkommen, um wieder ein machtvolles Bekenntnis zur Heimat Ostpreußen abzulegen. Zu diesem Bekenntnis gehört ohne Zweifel auch das Erinnern an die kulturellen Leistungen, die von Ostpreußen aus in das Reich, in die Welt wirkten. Zeugnis soll davon abgelegt werden, daß „das Land, das Preußen den Namen gab", keineswegs eine hinterwäldlerische Provinz war, sondern vielmehr Impulse gab und Geistesgrößen hervorbrachte, die weit über seine Grenzen hinaus bekannt waren und heute noch sind. Namen wie Immanuel Kant, Johann Gottfried Herder, Agnes Miegel, Käthe Kollwitz, Ernst Wiechert und Lovis Corinth sind gestern wie heute ein Begriff, der mit Ostpreußen eng verbunden ist. Daß sie es auch bleiben in Zukunft, darum bemühen sich landauf, landab Männer und Frauen im Dienst der Heimat.

Doch nicht nur der berühmten und bedeutenden Persönlichkeiten aus dem deutschen Osten soll gedacht werden. Jeder aus dem Heer der Namenlosen hat sein Teil dazu beigetragen, Daß das Land zwischen Weichsel und Memel zu dem wurde, was es bis zur Vertreibung gewesen ist — ein blühendes Land, die Kornkammer des Reiches. Fleißige Frauenhände haben unermüdlich gewirkt, haben wie selbstverständlich auch nach des Tages Lasten geschafft für die Familie, haben gewebt, gestrickt und genäht und das Heim in Ordnung gehalten. In schweren Zeiten haben die Frauen ohne ein Wort der Klage auf ihren Lippen ihren Mann gestanden. Mit kleinen Kindern mußten viele die beschwerliche Flucht über das Eis des Haffes antreten, oft ohne ein Lebenszeichen ihres Mannes gehört zu haben. Nach langen Irrfahrten fanden sie dann den rettenden Weg in den Westen. Dort hieß es wieder zupacken und der Familie den Lebensunterhalt sichern.

Das Schicksal der Provinz Ostpreußen, das Schicksal der Menschen vor allem wird jedem deutlich vor Augen geführt, der ein Pfingsttreffen der Landsmannschaft Ostpreußen einmal besucht hat. Da ist vor allem die menschliche Begegnung, das Erleben des Wiederfindens nach Jahrzehnten. Die Hallen, in denen sich Hunderte versammeln, um Verwandte und Bekannte aus ihrem Heimatkreis, aus ihrer Stadt, ihrem Dorf zu treffen, brausen nur so vom vielstimmigen Erinnern. „Weißt' noch?" — ein Satz, der in diesen Tagen wohl hundert-, nein tausendmal zu hören ist.

Das Schicksal eines Landes wird aber auch deutlich in Ausstellungen und Veranstaltungen. Ich erinnere mich noch gut an das Treffen vor zwei Jahren in Düsseldorf. Wie beeindruckend war doch die Dokumentation zum Thema Flucht und Vertreibung. Ergänzt wurden die erschütternden Dokumente und Fotografien zu einem der bedrückendsten Kapitel deutscher Geschichte durch Graphiken und Gemälde ostpreußischer Künstlerinnen wie Gertrud Lerbs-Bernecker und Lieselotte Plangger-Popp. Es war vor allem das Leid der Frauen, das in diesen Kunstwerken für die Nachwelt festgehalten wurde.

Der Fleiß der Frauen vergangener und auch jetziger Generationen wurde — und wird immer wieder deutlich durch die in Jahrzehnten aufgebaute Sammlung „Erhalten und Gestalten" der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen. Kostbare Stickereien, Gewebtes und Geknüpftes aus alter und neuer Zeit, Handschkes und Jostenbänder, Handtücher und Teppiche gar, Keramik und Bernstein — das alles ist in dieser Sammlung zu bewundern. Ein alter Webstuhl aus Marienwerder erregte vor zwei Jahren in Düsseldorf großes Aufsehen, konnte man sich doch direkt davon überzeugen, wie der Stoff für das Ostpreußenkleid entsteht.

Deutschlandtreffen der Ostpreußen, das bedeutet auch wieder Verleihung der Kulturpreise, Ausstellungen der Preisträger, das bedeutet Bunter Abend und Volkstanz, aber auch die Antwort auf unsere Frage: „Was weißt du über Ostpreußen?" Eine Frage der Redaktion, die im kommenden Jahr zum fünften Mal von Kindern und Jugendlichen bis zu 16 Jahren mit Tusche und Pinsel, mit Buntstift oder Kreide beantwortet werden soll. Noch jedoch sind das alles Zukunftsvisionen. Ein ganzes langes Jahr bis zum nächsten Deutschlandtreffen liegt noch vor uns, ein Jahr, in dem es gilt, Vorbereitungen zu treffen, Pläne zu schmieden, auf daß es ein voller Erfolg wird, das Deutschlandtreffen 1988 in Düsseldorf!

Silke Osman

P. S. — Wir seh'n uns doch in Düsseldorf?



Düsseldorf 1985: Blick in eine der Hallen beim Deutschlandtreffen — Foto Jüttner

Das Kleid mit den Herzknöpfen

Eine Erinnerung an das letzte Pfingstfest in der Heimat

Ein neues Pfingstkleid gehörte zu Hause zum Fest wie das Birkengrün an Haus- und Stalltüren und unter den Deckenbalken der Stuben. Die Vorfreude darauf kam schon mit dem Kauf oder der Beschaffung des Stoffes ins Haus. Zu meinem letzten Pfingstkleid, das ich in der Heimat bekam, brauchte der Stoff allerdings weder gekauft noch beschafft zu werden. Er wurde aus einer alten Truhe hervorgeholt, wo er gewiß schon sehr lange gelegen hatte.

Es war ein handgewebter weißer Stoff mit einem breiten mehrfarbigen Streifen. Was für mich in diesem Augenblick aber besonders zählte, waren allein die Knöpfe, die das Kleid erhalten sollte — rote Herzchen mit geziertem Rand.

Über den Entschluß meiner Mutter, das Kleid selbst zu nähen, freute ich mich besonders; denn wenn die gute Stube sich in eine Schneiderwerkstatt verwandelte, bot sich viel Abwechslung. Dabei fiel mancher Stoffrest für neue Puppenkleider ab und außerdem ergab sich auch Gelegenheit, mit dem Kopierrad auf dem Schnittmusterbogen Linien zu verfolgen, die in dem Wirrwarr mitunter verlorengingen und erst bei eifrigem Suchen wieder auftauchten.

Diesmal jedoch stand all das nicht im Mittelpunkt meiner Interessen. Was mich während der Näharbeiten an jenem Pfingstkleid viel mehr beschäftigte, waren und blieben die Knöpfe. Immer wieder bettelte ich, wenigstens einen einzigen nehmen zu dürfen. Doch hartnäckig lehnte Mutter es ab. Es sei keiner übrig, sagte sie.

Dann folgte die letzte Anprobe. Nur noch um den Saum und die Knopflöcher ging es jetzt. Die Knöpfe waren dabei provisorisch mit Stecknadeln befestigt. Sie waren wirklich das Wirkungsvollste an dem weißen Kleid, trotz der bunten Borte am Rock. Aber ich hätte zu gern zwei der Herzchen zum Spielen gehabt!

Das Kleid verschwand, nachdem ich es ausgezogen hatte im Schrank. Und Mutter fuhr am Nachmittag in die Stadt. Die Herzchen ließen mir keine Ruhe. Ich konnte nicht anders, ich stibitzte mir zwei.

Dann sah ich das Kleid bis zum ersten Pfingstmorgen nicht wieder. Und an jenem Tag legte Mutter es mir erst nach dem Frühstück zur Fahrt in die Kirche hin. Sie tat es, ohne etwas zu sagen. Doch ich erschrak, als es vor mir lag; denn es fehlten daran zwei Knöpfe, einer oben am Bubikragen, der andere in der Nähe des Gürtels. Und Mutter hatte mir immer wieder gesagt: „Mit abgeriß'nem Knopf geht man nicht!"

Ich wurde wütend und schämte mich zugleich, denn daß die beiden Knöpfe nicht am Kleid waren, blieb meine Schuld. Und ich wußte wohl auch nur allein, daß sie im Murmelbeutel steckten, wo ich sie mir immer heimlich herausholte, um damit, nachdem ich sie auf Haarklemmen gestreift hatte, das dicke dunkle Haar meiner Schlafpuppe Monika zu zieren.

Nun aber stand ich vor meinem neuen Pfingstkleid und wußte nicht, ob ich es anziehen sollte oder nicht. Da rief Mutter auch schon: „Beeil' dich, wir fahren gleich!"

Es stimmte. Großvater fuhr gerade mit dem birkengeschmückten Kutschwagen vor dem Haus vor. Trotzdem entschloß ich mich, in Ordnung zu bringen, was ich verschuldet hatte. Ich holte rasch die Knöpfe aus dem Murmelbeutel und lief damit zu Mutter. „Liebe, liebe Mutti, näh' sie mir bitte, bitte noch schnell an!" flehte ich. „Jetzt ist dafür keine Zeit mehr, du siehst doch, Tante Guste steigt schon in den Wagen!" Ich sah es. Was blieb mir also übrig, als mein Pfingstkleid so anzuziehen, wie es war?

Beschämt und verärgert kletterte ich kurz darauf ebenfalls auf das Pfingstgefährt. Die Knöpfe hielt ich fest in der Hand. Ganz still saß ich, während wir die grandige, birkenumstandene Chaussee zum Dorf entlangfuhren. Im Ort grüßten die Großeltern, Großtante und Mutter hierhin und dorthin. Ich aber hatte dabei nur einen Gedanken, daß keinem auffallen möge, daß an meinem Pfingstkleid zwei Knöpfe fehlten. In meiner Verlegenheit begann ich mit den beiden Herzchen in meiner Hand zu spielen. Daraufhin griff Mutter behutsam danach. Dann nestelte sie in ihrer Handtasche herum und holte dort zwei kleine Sicherheitsnadeln heraus. Mit ihnen befestigte sie die Knöpfe dort, wo sie fehlten. Wie erleichtert ich danach war, ist kaum zu beschreiben.

Die Erinnerung an Pfingsten in der Heimat ist für mich seither nicht nur mit dem zarten Birkengrün verbunden, das zu dem Fest gehörte und die Stuben zu wahren Lauballeen werden ließ, es ist auch immer die Erinnerung an das Pfingstkleid mit den roten Herzchenknöpfen, dem letzten, das ich zu Hause bekam.

Hannelore Patzelt-Hennig

Tiere und Kobolde in Wind und Wetter

Der Bauer und Bildhauer Fritz Kulessa aus dem Kreis Treuburg

Zwischen Merunen und Garbassen im Kreis Treuburg wurde Fritz Kulessa geboren, am letzten Ende des Deutschen Reiches. Als junger Mann und ausgebildeter Schmied und Schlosser meldete er sich in den Notjahren nach dem Ersten Weltkrieg bei dem Jugendbund der Artamanen, der damals gegen die beginnende Landflucht in die Städte antrat. Fritz beteiligte sich an dem Aufbau eines solchen gemeinsamen Siedlungskomplexes des Bundes Artam im Selbsthilfeverfahren und wurde in Wolfsee, Kreis Lötzen, Neubauer auf mehr als 50 preußischen Morgen, war mit seiner Frau ein erfolgreicher Landwirt auf eigenem Grund und Boden geworden, bis der Krieg 1939 ausbrach und Fritz Soldat wurde. Die Frauen und jungen Mütter wußten mit Pflug und Egge, mit Säen und Ernten notgedrungen gut umzugehen und allenfalls zeitweise mit treubeflissenen französischen Kriegsgefangenen alle landwirtschaftlichen Arbeiten zu meistern — bis zum bitteren Ende 1945.

Erst nach dem Krieg fand sich die Familie im Westen Deutschlands wieder. Zunächst versuchten sie, in Worpswede bei Bremen Fuß zu fassen, dann wagten sie es im Westerland, und schließlich landeten sie im Hunsrück. Dann begann Fritz Kulessa mit seiner treuen Lebensgefährtin Maria, geb. Krutzki, und den Kindern einen völlig neuen und schweren Anfang in Büchenbeuren, Kreis Simmern. Mit der Unverzagtheit und Zähigkeit eines Ostpreußen übernahmen sie einen großen Hof mit viel „Wildnisboden". Der staatliche landwirtschaftliche Betrieb trägt den charakteristischen und sehr bekanntgewordenen Namen „Hof im Bruch". Er kommt nun bald ganz in die Hand seines Sohnes.

Vater Fritz hatte indessen schon längst begonnen — trotz eigenen schweren Einsatzes in der bäuerlichen Arbeit — ein Künstler zu werden. Wohl aufgrund seiner Ausbildung in der Jugendzeit hat er wieder angefangen, Kunstschmiedearbeiten zu verfertigen. Nun lockte es ihn daranzugehen, in Holz zu gestalten. Aus Eichenstümpfen, Obstholz und Fichtenstämmen entstanden von dem indessen 78jährigen Mann Waldschrate, Barstucken, Tiere, Kobolde, Mandarine und bärtige Philosophen — im nahen Wald selbst und auch vor seinem Haus im Vorgarten. Dreißig Figuren sind es wohl, die da in allem Wind und Wetter stehen und zugleich in gewichtiger Würde. Oft schuf er seine Gestalten direkt im Walde und ließ sie dort stehen, zum Teil wie eingewachsen. Jeder Vorbeikommende darf sich daran erfreuen.

Das schönste Zeichen von Fritz Kulessas Kunst und zugleich als ein Denkmal zum Gedenken an alle aus ihrer Heimat Vertriebenen steht nicht weitab von Kulessas Hof im Bruch: Mutter, Kinder und Großvater, eine einzigartige Statuengruppe aus Holz. Fast ist man versucht, den Spruch einer ganz anderen Gedenkstätte in Griechenland umzuwandeln: Wanderer, kommst du zum Hunsrück, verkündige draußen, du habest sie dort stehen gesehn, wie die Natur es befahl. Der 78jährige Ostpreuße Fritz Kulessa aus dem sudauischen Grenzgebiet Altpreußens ist ein besonders naturverbundener Zeuge des Urhaftigen, in seiner Personalität und in allen Gestalten, die er geschaffen hat.

Kurt Gerber



Fritz Kulessa vor seinem Flüchtlingsdenkmal: Ein Bildwerk „wie die Natur es befahl" — Foto Dupuis

Ein Konto, das sehr schnell, sehr bequem, tagesaktuell und sehr preiswert ist, verdient zwei Bezeichnungen: Verbraucherfreundlich und PostGiro.

Das Postgirokonto ist auf den Zahlungsverkehr spezialisiert. Daher ist es sehr schnell. Überweisungsaufträge werden einfach als Postgirobrief in den nächsten Briefkasten gesteckt. Das ist sehr bequem. Der Kontoauszug wird Ihnen nach jeder Buchung umgehend zugestellt: tagesaktuell. Das Prädikat »verbraucherfreundlich« verdient sich das Postgirokonto aber nicht zuletzt durch die überaus niedrigen Kosten. Und niedrige Kosten sehen Sie ja immer gern.



PostGiro. Das clevere Konto.



Gertrud Zöllner-Werner

Tausche Flöte gegen Maikäfer

Nachdem der „fröhliche Landmann" nun schon zum drittenmal mehr schlecht als recht über die Tasten gestolpert war, entdeckte die Klavierlehrerin zwei Möglichkeiten: „Entweder du bist und bleibst unbegabt, oder du leidest an einer niederträchtigen Faulheit."

Mit der ersten Behauptung wußte ich noch nichts so rechtes anzufangen, doch die mit der niederträchtigen Faulheit erinnerte mich sofort wieder an Czerny mit seinen Etüden und Vaters Frage: „Schaust du auch mal in das Notenheft, das vor dir liegt? So ganz klappt es wohl noch nicht!" — Die Faulheit konnte ich leider nicht unbedingt abstreiten, aber schon allein der Weg zum Konservatorium — das „Fiebachsche" auf dem Vorder-Roßgarten — legte sich mir auf den Magen, und so waren die ersten Begrüßungsworte der Klavierlehrerin: „Warst du schon, oder mußt du noch?" Daß mit meiner wenig melodischen Stimme auch kein Blumenkorb zu gewinnen war, hatte sie bereits beim Vorsingen der Tonleiter bemerkt. Der vierte Ton lag schief; sie hämmerte noch wie wild das „fa", als ich mit dem zweiten „do" schon fertig war. Danach fragte sie lächelnd und tückisch: „Aber pfeifen kannste doch?" — „Womit?", wollte ich wissen, nichts Böses ahnend, aber da klatschte sie mir schon eins auf den Mund und fragte: „Woran hast du gedacht?"

Wieder einmal erlöst, sauste ich mit meiner Notentasche schnell um die Ecke, um noch einen Blick in die Stadthalle zu werfen. „Lauter buntes Zeug", hatte mir Kuno erzählt, der in demselben Konservatorium die Geige quälte, „alle Säle sind geschmückt — künstliche Blumen, Sträucher und jede Menge Luftballons."

Seine Hilfsbereitschaft muß groß gewesen sein, denn bei dem im Sommer stattfindenden Kinderfest schmückten bunte Ballons mit der Aufschrift „Königsberger Presseball" die Zelte, und alles Grünzeug, das nicht mickrig aussah, war künstlich und dem Presseball zu verdanken.

Doch jetzt, kurz vor Pfingsten, schritt der „fröhliche Landmann" endlich flott über die Tasten. „Hat doch geholfen", meinte die Klavierlehrerin. Mein Knicks bei der Verabschiedung wurde etwas tiefer (Gegenfragen brachten nichts ein, hatte ich noch in Erinnerung), und fröhlich pfeifend begegnete ich auf dem Roßgarten Kuno mit einer kleinen, schmalen Tasche. „Flöte ist leichter als Geige", erläuterte er mir. Den blöden Geigenkasten samt Inhalt habe er einfach in der Straßenbahn stehenlassen und auch im Fundbüro nicht wiedererkannt.

„Was willste denn mal werden?", wunderte ich mich. Kuno blickte gen Himmel: „Also Trommelschläger bestimmt nicht", konterte er, „ich dachte mehr an einen Flötisten, und zwar Querflöte. Der Arm hat ja nach einem Jahr Geigenspiel bereits die richtige Haltung."

Wieder zog eine Kinderschar mit Schuhkartons an uns vorbei, und auf Kunos Frage, wo denn jetzt Treter verschenkt würden, durfte er einen Blick hineinwerfen. Er sah jede Menge Maikäfer und war nun nicht mehr zu halten.

Im Eiltempo ging es am Roßgärter Tor vorbei und am Tattersall kurz um die Ecke in die Rennparkallee, die beiderseits bis zur Königsallee über einen uralten Baumbestand verfügte und, wie Kuno behauptete, schon „manches Ei" eingebracht hatte. — „Doch nicht die Bäume", rügte er meinen verständnislosen Blick. „Scheinst ein bißchen dusslig zu sein. Natürlich die Maikäfer, die wir anschließend zum Gut nach Devau als Hochgenuß für die Hühner bringen."

Kuno hatte offensichtlich den „Maikäferblick". Schon bei der vierten Kastanie brachte er sie so richtig in Schwung, und es surrte und klatschte um mich herum, daß ich nur mit Hilfe der Notentasche meinen Kopf schützen konnte. „Nun sammel' doch endlich", ertönte es aus der Kastanie, „nimm die dämliche Flöte raus und auch deine Etüden aus der Notentasche. Oder willste kein Ei?" Kuno war von der schnellen Truppe; sämtliche Taschen waren bald prallgefüllt, und die Hosentaschen mußte er sich zuhalten, als er auf dem Weg nach Devau plötzlich seine Flöte vermißte. „Liegt unterm Baum mit meinen Etüden", mußte ich eingestehen, „und spätestens auf dem Fundbüro bekommen wir sie wieder."

„Aber ohne mich", krakehlte Kuno, „die kennen mich dort schon, und vielleicht hängen sie mir dann die Geige auch wieder mit auf. Beides kann ich beim besten Willen nicht. Ach, immer der Ärger mit den Instrumenten, die einem vollkommen schnurz sind."

Und wie es der Zufall so will: die Straßenbahn hielt in dem Moment, als Kuno ein paar der entwichenen Maikäfer wieder einfing und fast mit Mutter zusammengestoßen wäre, die sich gerade vom Aussteigen verschnaufen wollte. Schnell hatten wir ihr unsere Eile erklärt, und ohne ihre Antwort abzuwarten, überholten wir alle, die mit Kartons bewaffnet demselben Ziel zusteuerten.

„Heut' abend jeht nuscht mehr", erklärte uns ein Knecht. Die Hühner saßen wie benebelt auf ihrer Stange, wie wir uns überzeugen konnten. Er führte uns zu einem mit einer Plane überdeckten Hügel und lüftete eine Ecke: „Nu schüttet man schon." So wurden wir die krabbelnde Fracht los. „Un nu geht an die Pump', und säubert euere Taschen", griente er, „die machen außer Fressen auch was anderes." In Richtung seines Zeigefingers erblickten wir außerdem mehr oder weniger verschmutzte Kartons und warfen wortlos unsere Taschen dazu.

„Aber Jungche", staunte der Knecht, „was is denn sonst in der Tasch?" (meine Notentasche interessierte ihn überhaupt nicht), „gehen glatt ein halbes Dutzend Eier rein."

„Von wegen Eier", giftete Kuno, „eine Flöte war bisher der Inhalt, aber die liegt unterm Kastanienbaum, und wenn der ehrliche Finder Querflöte nicht mag, auf dem Fundbüro." Bei dem Wort „Querflöte" schlug der Knecht sich auf die Schenkel: „So wie beim Spielmannszug bei den Noskes?", wollte er wissen. Kuno nickte, und ich dachte an die Trommelschläger, die mit dazu beitrugen, daß die Soldaten in der Pause zwischen den Märschen nicht aus dem Tritt kamen. „Also ist glatt ein Suppenhuhn fällig", erklärte der Knecht, „mußt doch wat für die Puste haben." Aber Kuno war's nicht nach Suppenhuhn zumute, und nach längerer Debatte hatte er eine Mandel Eier ausgehandelt.

„Halbe-halbe", erklärte er auf dem Heimweg, „das achte trinken wir gemeinsam aus." Ich war mit dem Handel zufrieden und mit meinen Gedanken schon bei den Schokoladen-Maikäfern, die Pfingsten immer den Tisch schmückten.

Vergißmeinnicht

Ein liebliches Blümchen,
zartrosa und blau,
der Erde entsprossen
im Morgentau,
benetzt von Tränen,
erwärmt im Licht:
Symbol der Liebe,
die Treue verspricht.

Käte Sender



„Das alte Königsberg" ist der Titel einer Ausstellung mit Veduten aus 400 Jahren, die bis 31. Mai in der Ostdeutschen Galerie Regensburg zu sehen war. Vom 14. Juni bis 5. Juli wird die Ausstellung in der Städtischen Galerie „Altes Theater" in Ravensburg gezeigt. Zur Ausstellung erschien im Regensburger Garamond Verlag ein umfangreicher Katalog (DM 28,—), dem wir die obige Abbildung entnahmen. Die Chromolithographie von Leo Kempner, eine Leihgabe aus Privatbesitz, zeigt eine Gesamtansicht der Pregelstadt von der Börse aus, im Vordergrund der Kai „Am blauen Turm".

Pfingstlied

VON KARL SEEMANN

Licht aus weißer Wolke,
Schaumkraut und Ginster blühn.
Wer möchte nicht mit der Sonne
über die Berge ziehn!
Es singen in den Wäldern
die Vögel allzumal,
der Ruf des Kuckucks verhält,
hebt an aus entlegenem Tal.
Im Echo und Widerecho,
im Blühen und Widerblühn,
wer möchte nicht mit der Sonne
über die Berge ziehn!
Es bleibt ein wunschlos Wandern.
O Herz, vergiß die Qual!
Der Ruf des Kuckucks verhält,
hebt an aus entlegenem Tal.

Anna Christine Bächtle

Was sollen wir tun?

Ich freu mich sooo auf Pfingsten", verkündete die 4jährige Raphaela mit nicht überhörbarer Stimme beim Abendessen. „Ich auch", stimmte ihr — nicht minder lautstark — wie üblich, gleich ihre Zwillingsschwester Heide bei. „Ich auch", „ich auch" echoten nun auch Lenchen und Nesthäkchen Franka. „Und Tante Clara wird über unseren Besuch an Pfingsten ganz aus dem Häuschen sein. Darauf könnt ihr euch verlassen!" grinste mein Mann hämisch seine lebhafte, lockenköpfige Töchterschar an. Wußte er doch nur zu gut, daß sie den wirklichen Sinn seines Ausspruches nicht verstehen würden. Ich allerdings schon!

Ein Besuch bei Tante Clara und Onkel Carsten gleicht einem Examen! Onkel Carsten ist in Ordnung. Aber es gibt sicherlich niemand, der mehr kann, mehr weiß als Tante Clara. Ihre besonderen Fähigkeiten liegen jedoch auf dem Gebiet der vorausschauenden Zukunftsprophetie. So prophezeit Tante Clara nun schon seit sechs Jahren, wir würden mit unseren vier Kindern noch am Hungertuch nagen und niemand außer ihr — einzig und allein — hätte uns dann zu ernähren. Sogar geträumt hätte sie schon davon. Kein Wunder, daß unser Familienoberhaupt und Ernährer nie schlechter gelaunt ist als vor und nach einem solchen „Tantchenbesuch".

Da unsere Töchter aber nun wissen wollten, was denn eigentlich Pfingsten sei, brauchte ich zum Glück nicht länger über dieses unerfreuliche Thema nachzudenken. Ich erzählte ihnen in kindgemäßer Art die biblische Pfingstgeschichte. Wie der einfache, ungebildete Fischer Petrus in Jerusalem vor vielen, vielen Leuten predigte und diese zuhörenden Menschen über ihr bisheriges Handeln und Tun so erschrocken waren und dann Petrus fragten: Was sollen wir denn tun, wir haben ja so vieles falsch gemacht? Und wie dann Petrus antwortet, sie sollen Buße tun und an Jesus glauben.

Die Kinder hatten still zugehört. Den Petrus nämlich, den mochten sie sehr gerne. Deshalb fragten sie auch gleich ihren Papa, ob er schon die Petrus-Pfingstgeschichte kenne.

Der Papa ließ seine Zeitung sinken und erklärte mit einem undefinierbaren Seitenblick auf mich, am besten würde ihm an dieser Geschichte gefallen, daß die Leute damals noch nicht so borniert gewesen seien, um zu fragen. Sie hätten noch die Einsicht gehabt, daß es gut sei zu fragen. Das sei heutzutage leider sehr abhandengekommen. Besonders bei Frauen, fügte er etwas leiser hinzu und verkroch sich wieder hinter seiner Zeitung.

Ich hatte schnell begriffen. Hatte ich doch erst am Tag vorher einen größeren Einkauf getätigt, ohne meinen Mann vorher zu unterrichten. Da ich fand, daß ich es trotzdem richtig gemacht hatte, ging ich auf diese Anspielung nicht ein.

Die Kinder begriffen natürlich nichts. Dieser väterlichen Pfingstauslegung konnten sie nicht ganz folgen. Nur Heide wagte einen Versuch: „Papa, meinst du, die Mamas sollten immer die Papas fragen?" — „Wenigstens einmal im Jahr!", brummte schmunzelnd der Papa.

Doch Lenchen sah die Sache anders. „An Pfingsten sollen wir ganz viel fragen, gell!" — „Und ich frag die Tante Clara ganz arg viel", fiel gleich Raphaela ein. „Ich auch ..., ich auch ...", versprach die übrige Geschwisterschar.

„Schreck, laß nach", entfuhr es meinem Mann und er warf die Zeitung auf den Tisch. „Ich bitte euch sehr, tut das nur. Das werden fröhliche Pfingsten werden! Wichtiger als das Fragen ist doch das Annehmen und Befolgen der Antwort."

Über diesen etwas lauten Gesprächsausgang waren unsere Töchter nun nicht etwa beleidigt oder dergleichen. Da hätte schon mehr kommen müssen. „Ich freu mich sooo auf Pfingsten", sangen gleich darauf die Zwillinge wieder.

Endlich war für die Kinder der große Tag, der Pfingstsonntag da. Alle saßen im Auto und fuhren in Richtung Tante Clara. Die Kinder posaunten ihr Lieblingslied „Fuchs, du hast die Gans gestohlen ..." immer und immer wieder hinaus.

Mein Mann sang nicht, sagte auch nichts und man merkte ihm seine schlechte Laune von weitem an. Ich sang auch nicht, sagte auch nichts, sondern kämpfte mit den Tränen. Zwischen uns hatte es nämlich schon in der Frühe Streit gegeben — wegen einer Kleinigkeit, wegen meines Weckers, den ich aus Versehen zwei Stunden zu früh gestellt hatte. — Der Wecker war wirklich ein altes, vorsintflutliches Ding. Nie wußte ich, ob ich den Weckzeiger richtig eingestellt hatte. Daß man sich darüber aber so aufregen und eine solche Staatsaktion draus machen kann, das mußte ich an diesem sehr schweigsam verlaufenen Pfingstvormittag erst noch lernen.

Nicht sonderlich pfingstlich gestimmt, trafen wir bei Tante Clara ein. Doch sie war netter als erwartet, und es hätte ein fast gemütliches Kaffeetrinken werden können, wenn mein Mann nicht so selbstgerecht geschaut und geschwiegen hätte. Daß Tante Clara den größten Teil der Unterhaltung bestritt, war mir ganz recht, so konnten schon unsere Töchter keine unliebsamen Aussprüche machen.

Es dauerte nicht lange, da fragte Heide, die mit ihrem Kuchen fertig war und der es langsam langweilig wurde: „Was sollen wir denn jetzt tun?"

Lenchen gab spontan die Antwort: „Heute ist Pfingsten. Da müssen wir Buße tun und an Jesus glauben." Alles lachte, sogar der Papa dieser bibelfesten Tochter. Doch plötzlich wurde er ernst, schaute mich an und meinte: „Lenchen hat die richtige Antwort gegeben. Ich weiß jetzt auch, was ich nächste Woche tun werde. Ich kaufe der Mama einen neuen Wecker!" — Es wurden doch noch wunderschöne Pfingsten!

4. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der Vater ist mit dem Sohn Percy nach Deutschland zurückgekehrt. Dort, im Osten des Reiches, lebt der Großvater, ein verbitterter alter Mann, der seinen Enkel für einen „jungen Wilden" hält, der gezähmt werden muß. Percy muß nun auch zur Schule gehen. Auch dort wird er wie ein Fremder behandelt. Haß ist zu spüren…*

In der Erdkundestunde, zu der der Professor sich sorgfältig hat vorbereiten müssen, fällt eines der geläufigen hochmütigen Urteile über die malayische Rasse. Alle Köpfe wenden sich nach Percy. Sein Blick hängt mit abwesender Trauer an der Landkarte, wo die gelben Inseln leblos im blauen Meere liegen. „Nun, Schurmann?" fragt der Professor mit etwas unsicherer Ironie. „Haben Sie wieder eine Privatmeinung?" Percy wendet müde den Blick zu ihm. „Ich habe keine Meinung", erwidert er ohne Teilnahme. „Sondern ich weiß, daß kein Europäer eine Ahnung vom Adel des malayischen Volkes hat."

„Sehn Sie mal an", sagt der Professor, um Zeit zu gewinnen, „sehn Sie mal an… wollen Sie uns denn nicht etwas von diesem Adel verraten?"

„Nein", antwortet Percy schroff.

„Ein impertinenter Bursche", erklärt der Direktor in der Konferenz. Er spielt eine geistige Führerrolle in der Stadt, leitet einen literarischen Verein und ist ein bewunderter Redner. Er ist an Verehrung gewöhnt und erwartet, daß seine Schüler der Stufen bewußt sind, auf deren höchster er seinen Thron hat. Percy kennt keine Götter dieser Art, und Haltung und Sprache bei ihm sind, ohne sein Wissen, unvergeßliche Sakrilegien.

In der Pause steht er auf dem lichtlosen Hof, frierend, an eine gelbe Mauer gelehnt. Seine Sehnsucht schlägt Kreis auf Kreis, am heiligen See anfangend und sich immer mehr verengend, bis zu der dunklen Ecke seines Zimmers, an dessen Fenstern der Regen tropft. Er sieht Farben und das edle Gleiten nackter Körper, und er hört die erregenden Schreie der Wälder und der Tanzplätze. Alle Wege seines Lebens führen zurück, und vor ihm steht nichts als die Nebelwand des Hofes, die über den Gesichtern liegt, der Stadt und dem weiten, unendlich weiten Land.

Nach dem Essen, bei dem alle Blicke auf ihn gerichtet erscheinen, ist er bis zum Abend allein. Sein Vater begründet mit zwei Afrikanern einen Bund der Auslandsdeutschen, und der Großvater macht eine Bilanzaufstellung aller Geschäfte der Stadt. Ohne Auftrag und Unterlagen, eine reine Wahrscheinlichkeitsrechnung, wie lange sie „überhalten" werden. Den ganzen Vormittag verbringt er mit Gängen und Gesprächen, um Material zu sammeln. Dann sitzt er am Fenster, so daß er die Straße überblicken kann, und wartet auf die Zeitung. Wenn der Wert des Geldes gesunken ist, lächelt er höhnisch vor sich hin.

Percy schläft bis zur frühen Dämmerung. Er hat keine Lampe in seinem Zimmer, sondern nur ein räucherndes Licht aus Ersatzstoffen. Aus einem Versteck, das er sorgsam hütet, holt er einen flachen Kasten und legt ihn vor dem Fenster über seine Knie. Im gelben Abendlicht, das jenseits des Flusses erlischt, gleiten seine Blicke und Hände über die Trümmer seines Glückes, die er Sawah verdankt: das fließende Gewebe eines Sarongs, ein Batikkopftuch, eine malayische Flöte, zerbröckelnde Blüten der Gärten und Wälder. Ganz unten liegt ein dunkler Buddha, mit starrem, aber gütigem Antlitz, die Hände voll segnenden Lebens. Ein feiner Duft steigt aus allem empor, und mit geschlossenen Augen gibt er sich dem quälenden Rausche hin.

Dann sitzt er am Klavier und hebt die Klänge aus dem Dunkel, abwesend und versunken, als schöpfe seine Hand zwecklos aus einem blauen Meer. Wie als Kind läßt er die Akkorde sich heben und senken, und jede Schwingung durchrinnt ihn wie ein Hauch der tropischen Fieber. Dann legt er die Hände zusammen und blickt in das Nichts, oder er stiehlt sich lautlos in den Garten bis an den Schilfwald am Flusse. Man hört das Wasser ziehen und den Wind die trockenen Halme rühren. Aber alles ist tot, eisig und feucht, und die Illusion verweht.

Am Abend sitzt er am Eßtisch beim Großvater und arbeitet für die Schule. Herr Magnus sen. steht am Ofen und beobachtet ihn. Percy weiß, daß er lächelt, aber er sieht nicht auf. Er fühlt die letzten Tropfen in die Schale seiner Qual rinnen und weiß, daß die Nacht lang und vom Dunkel eines Abgrundes ist.

Der Vater kommt heim, etwas laut und mitunter nicht ganz nüchtern. Aber angesichts des alten Mannes, der die zu erwartenden Konkurse heiter aufzählt, verliert sich das lärmende Wesen in ein finsteres und argwöhnisches Verstummen, und das Gespräch schleppt sich müde zu Tal, von Anspielungen und verhüllter Bosheit wie von fernem Wetterleuchten erhellt.

Percy sagt leise Gute Nacht und geht nach oben.

In der neuen Klasse, nach den Osterferien, fand Percy einen neuen Schüler unter den bekannten Gesichtern. Graf Holger hatte ein erfolgloses Gastspiel auf einem Gymnasium der Hauptstadt gegeben und war von seinem Vater kurzerhand in die Stadt verpflanzt worden, in deren weiterem Bezirk seine Güter lagen. Er war Pensionär des Direktors, und beide Parteien, außer Holger selbst, erwarteten das Beste von dieser Anordnung. Er war groß gewachsen, von der selbstverständlichen Sicherheit des Benehmens, die Name, Vermögen und schlechte Leistungen in diesem Alter zu verleihen pflegen. Sein Gesicht war schwer, fast bäurisch, und nur der klare, eindringlich unerschrockene Blick seiner Augen und seine edlen Hände verrieten äußerlich seine Abkunft.

PERCY

Geschichte eines Knaben

Von Ernst Wiechert

Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Eva Schwimmer

Er hatte die Klasse betreten, als die Schüler noch um ihre neuen Plätze stritten, hatte sie der Reihe nach kühl und sorgfältig gemustert und war dann zu Percys Bank getreten. „Sie erlauben?" sagte er höflich, seine Bücher mit verächtlichen Bewegungen auspackend. „Ich bin Holger Einsiedel."

Percy machte ihm errötend Platz, und Holger, die Beine übereinanderschlagend und die Hände in den Taschen, erklärte sachlich die Gründe seiner Übersiedelung und gab die wichtigsten Daten seines Lebens an. „Der Alte hat mich gewarnt vor Ihnen", schloß er, den vollen Blick auf seines Nachbarn Antlitz richtend. „Deshalb habe ich mich zu Ihnen gesetzt. Es muß etwas dran sein an Ihnen, wenn der alte Idiot die Augen verdreht… das andere ist sowieso nur Bruch."

„Es ist gefährlich für Sie, neben mir zu sitzen", erwiderte Percy mit trübem Lächeln, während er eine leise Erregung in sich aufsteigen fühlte.

„Gefährlich?" Holger sah ihn vergnügt an. „Wer auf Java geboren ist, sollte doch in diesem Kasten nicht von Gefahr sprechen. Diese Männchen sind nicht gefährlich. Höchstens amüsant, mehr nicht."

Eine Freundschaft beginnt

Der Ordinarius trat ein und hielt eine kleine Ansprache, von der Aufgabe der neuen Klasse, nicht nur der geistigen, sondern auch der sittlichen, in der Vaterland, Manneszucht und der Geist von 1914 eine etwas häufig wiederholte Rolle spielte. Dazu sah er sorgenvoll aus und von gemessener Feierlichkeit, als stehe er am Grabe alles Guten und Edlen.

„Schleim", bemerkte Graf Holger kühl und sah aus dem Fenster.

Verschiedene Plätze wurden noch einmal gewechselt. „Graf Einsiedel, Sie könnten sich besser auf die hinterste Bank setzen", sagte der Ordinarius lächelnd. „Sie sind etwas groß hier vorne…"

„Nein, danke", erwiderte Holger freundlich, aber mit nicht zu verkennender Entschlossenheit. „Ich möchte neben Percy Schurmann sitzen."

„Wenn Sie so schnelle Sympathien haben…" kam es vorsichtig zurück.

„Allerdings, die habe ich!"

Sein furchtloses Auge verwirrte, und der Ordinarius runzelte nur mit seitwärts ausweichendem Blick die Stirn. So begann ihre Freundschaft.

Percy glaubte, daß ein neues Leben für ihn anhebe. Im Nebel der Stunden und Tage sah er etwas auftauchen, was nicht Nebel war, was nicht verfloß und verdämmerte, sondern Gestalt wurde: die Linien eines Gesichtes, einer Gestalt, den Glanz eines Auges, die Beugung eines Lippenpaares.

Fortsetzung folgt

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Langen Müller

Unser Kreuzworträtsel

Fragen des Gitters:

- ostpr. Kleinstadt
- ostpr. Stadt (Schloßberg)
- Nord (Abk.)
- ostpr. Gewässer
- Kinderspielzeug
- Zusammenschluß v. Unternehmungen
- Bad …(Solbad i.d.Steiermark)
- ein Wahrzeichen v. Danzig
- rein, ungetrübt
- im, in (Abk.)
- Festsaal
- Himmelsblau
- Überbleibsel
- Autoz. Essen
- ostpr. Bez.f.: Eiszapfen
- Blutsauger
- veralt. f.: Grundbesitzer
- Sturz
- Staat in SO-Asien
- germ. Unterwelt
- rechts (Abk.)
- röm. Göttin d. Feldfrucht
- w. Vorname
- Autoz. Rosenheim
- Zeich. f. Uran
- röm. Zahlzeich.: 1
- Denken, Erkennen

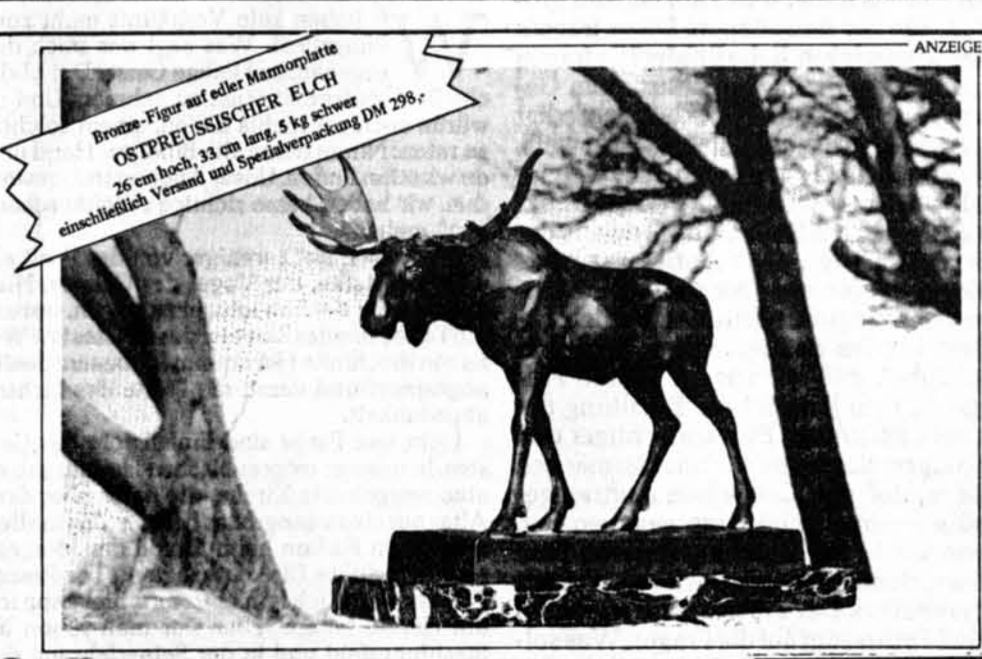
Auflösung

	P			W				N
K	A	L	B	E	N	S	E	E
A	S	E		R	I	A		U
	S	U	N	D		R	O	M
M	E	T		E	I	D		A
	N	E	E	R		I	R	R
	H		I		E	N	A	K
R	E	I	F		L	I		
F	I	N	E	S	S	E	22	
	M	A	R	I	E	N		

BK 910-666

Auflösung in der nächsten Folge

ANZEIGE





Wagener: Hitler aus nächster Nähe. Hitlers erster SA-Stabschef und einer der engsten Vertrauten gibt hier umfassend und wahrheitsgetreu seine zahllosen Gespräche mit Hitler wieder. Zugleich berichtet er über seine Begegnungen mit anderen NS-Größen. Eine unerschöpfliche Quelle zum immer noch rätselhaften Phänomen Hitler. 552 S., Abb., geb., DM 49,80



Breyer: **Sterbehilfe für Afrika. Die bestürzende Bilanz unserer verfehlten Entwicklungspolitik.** 180 S., Abb., Pb., DM 24,-

Bestellschein Im Briefumschlag oder auf Antwortkarte geklebt einsenden an: **ARNDT-Buchdienst**, Postfach 3603, 2300 Kiel 1, Tel. 0431/553446 (auch nach 18 Uhr)

Vor- und Zuname — Straße — PLZ — Ort — Datum — Unterschrift

Hiermit bestelle ich gegen Rechnung:

___ Expl. ________ ___ Expl. ________

___ Expl. ________ ___ Expl. kostenl. ausführl. Bücherverzeichnis

Eckard Jaeger

Gottes Antwort

Pfingsten — ein besonderes Fest in der Kirche. Aber wir kriegen es einfach nicht in den Griff. Weihnachten — da ist Stimmung angesagt. Weihnachtsmarkt, jede Gruppe möchte ihre Weihnachtsfeier, die Kirche wird besonders geschmückt und der Kirchenchor ist ausgelastet. Ostern — da wirkt die Kirche schon etwas weniger mit. Aber Feiern auf dem Friedhof, möglichst bei Sonnenaufgang mit Posaunenchor mit anschließendem Osterfrühstück, doch, da hat sich auch in der Kirche eine von Menschen gestaltete Tradition gebildet.

Und Pfingsten? Ist es nicht gut, daß wir mit unserem Hineinwirken und Gestaltenwollen wenigstens dieses Fest der Christenheit noch nicht verborgen haben? Es geht zu Pfingsten um das Wirken des Heiligen Geistes, den Jesus Christus uns zugesagt hat.

Wie können wir uns den Heiligen Geist vorstellen? Genausowenig wie wir uns Gott vorstellen können. Aber wenn ein Mensch durch Gott angerufen und in Auftrag genommen wird, sein Wort betend liest, zum Frieden kommt und sein Leben diesem Herrn übergibt, der kann sich Gott dann zwar nicht vorstellen, aber er hat Gottes Wirken in seinem Leben erfahren. Auch den Heiligen Geist kann ich mir nicht vorstellen, aber die Bibel berichtet von den Jüngern, die sich ängstlich nach der Kreuzigung in Jerusalem versteckt hielten. Dabei blieben sie eine flehentlich betende Gemeinschaft. Pfingsten beginnt dann damit, daß Gott an ihnen seine Verheißung der Sendung des Heiligen Geistes erfüllt.

Dann wird alles anders: Sie haben keine Angst mehr, sie predigen frei und allen verständlich, die hören wollen. Die Gleichgültigen und die Spötter fehlen auch damals nicht. Ihre Zahl ist weit größer als die der Betroffenen. Diese fragen: Was sollen wir tun, liebe Brüder? So fragen sie, nachdem ihnen von Jesus, dem Gekreuzigten und Auferweckten gepredigt wurde. Wer das verstanden hat, der weiß, daß es so nicht bleiben kann. Aus eigener Erfahrung antwortet ihnen Petrus: Denkt um, ändert euern Sinn. Gott wird dem, der von Herzen fragt, auch Antwort geben.

Heute wissen viele Menschen, daß unsere Lebensgewohnheiten erheblich geändert werden müssen. Unser Fehler ist aber dabei, daß wir wieder unsere Programme, zum Beispiel zur Erhaltung der Umwelt, aufstellen. Es wäre richtiger und wirkungsvoller, wenn wir uns klarmachen würden, daß uns Gott einen Auftrag gegenüber seiner Schöpfung gegeben hat. Wenn wir in der Richtung unseren Sinn ändern, dann werden wir wissen, was wir zu tun haben. Der Ansatz muß stimmen!

Und Petrus sagt auf die Frage: „Was sollen wir tun" auch noch: Laßt euch taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Eine klare Entscheidung wird gefordert.

Das gehört zu Pfingsten dazu: Sein Wort annehmen und sich öffentlich dazu bekennen — wie es in der Taufe geschieht. So gehört man zur christlichen Gemeinde.

Seitdem hat sich vieles verändert. Daß dies aber seit dem ersten Pfingstfest die Grundlage der christlichen Gemeinde ist, gewirkt durch den Heiligen Geist — das sollten wir nie vergessen. Im Leben der Gemeinde zeigte es sich darin, daß sie beständig blieben im Hören auf Gottes Wort, im Gebet und im Brotbrechen.

Und wir, die wir heute doch unsere Hilflosigkeit sehr deutlich spüren, sollten Gott auch so fragen: Was sollen wir denn tun? Und auch da antwortet uns Gott: Ändert euren Sinn, kehrt um und verlaßt die so selbstsicheren Wege. Oft genug erwiesen sie sich als Irrwege. Wir müssen klar von Gott und seinem Auftrag an uns her denken. Gott hat uns seinen Heiligen Geist verheißen. Also zögern wir nicht, ihn darum zu bitten und nicht so sehr, daß uns neue Programme einfallen. Nur durch Gott wird unser Leben und das der Gemeinde erweckt werden.

Manch einer von Ihnen, meine lieben Landsleute, wird sich an die schwere Zeit der Vertreibung erinnern. Viele haben damals inständig zu Gott gebetet, daß er uns erretten möchte. Auch haben viele gelobt, treuer und ehrlicher ihm nachzufolgen. Was ist daraus geworden? Pfingsten 1987 — Gott hat in der Treue seiner Verheißung nicht nachgelassen. Und nun sind wir gefragt.



Ostpreußen heute: Eine Perle im Meer der Schöpfung (Grammer See, Kreis Ortelsburg) Foto Salden

Geo Grimme (†)

Die zweite Einfachheit

Wir haben kein Verhältnis mehr zum Pfingstfest. Was sagt uns noch der sogenannte Heilige Geist? Der ehrliche Stoßseufzer ist ernst zu nehmen. Und es würde auch gar nichts helfen, einem solchen zu raten: Nimm deine alte Bibel zur Hand und du wirst ihn finden. Unser Auge ist trüb geworden, wir haben keine richtige „Weltanschauung" mehr.

Ein Frosch sieht weniger von der Welt als der Horusfalke, der Vogel des Geistes. Hier würde es sich schon lohnen zu fragen, warum die Taube uns das Zeichen des Geistes ist? Wir haben die „fünfte Herzkammer", unsere Seele, abgesperrt und damit die Pforte des Lichtes abgedunkelt.

Licht und Farbe sind Einfallstore des Geistes. In unserer ostpreußischen Heimat gab es eine neugebaute Kirche, die hatte über dem Altar nur ein riesengroßes Fenster, das in allen möglichen Farben beim Einfall der Morgensonne aufglühte. Die Leute sagten: „Vor diesem Fenster werde ich immer fromm, hier kann ich die Hände falten." Hier war man schon im Strahlungsfeld und in der Seinerfahrung des Heiligen Geistes. Hier geschah Verwandlung, um die wir uns zu Pfingsten bemühen. „Uns entwachsender Herzraum. Innigstes Unser, das uns übersteigend hinausdrängt" (Rilke).

Wir werden geistblind, weil wir die großen inneren Bilder nur intellektuell begreifen wollen; dabei streikt unser Herz. So muß es ja kommen, wenn wir als Weltwirklichkeit nur den Ausschnitt aus unserer Welt gelten lassen, den wir mit unserem Können und Verstand selbst aufgebaut haben, darum sind wir zu Gefangenen dieser selbstgemachten Verstandswelt geworden. Das Ewige im Menschen, der Heilige Geist, macht nicht an der Bewußtseinsgrenze halt. „Geh weg nach innen" (Novalis).

Wenn er sich von der Welt bestimmen läßt, so verdickt der Mensch und gerinnt, und das ist feige Abdankung der menschlichen Wirklichkeit zugunsten der Welt, es ist der Verzicht auf geistliche Ernährung. Wer nicht mehr von einer Rose gemüthaft angesprochen wird, dem ist bald die Wirklichkeit der numiosen — von Gott her durchglühten — Welt verdunkelt.

Wie beim Weltfenster der gotischen Kathedralen (Amiens oder Straßburgs) ist der Einbruch geistigen Lichtes. Claudel sagt: „Eine Rose ist eine Anordnung von Flügeln", ein hinnehmendes Schauen, ein Aufspüren wesenseigener Züge.

Farben sind das sichtbare Fleisch des Heiligen Geistes. Der wirkliche Sinn der Dinge glüht erst auf beim Abblenden der nur kritischen Denkmaschen. Wer weiß, vielleicht ist die Freude am Farbfoto schon ein Stück Weg zum Heiligen Geist. „Motiv suchen" kommt ihm schon weit entgegen.

Das Herz denkt in Bildern und Farben; und das Pfingstfest soll uns dessen eine hohe Schule sein. Es ist der Zugang zum Reich der Qualitäten. Dieses Wissen um die Farben als Sinnträger der verborgenen geistlichen Welt hat sich im östlichen Christentum, im Ikonenkult bis heute lebendig erhalten.

Bilderstürmer — heute und morgen — sind immer Feinde des Heiligen Geistes. Schon viele haben sich für den Rat bedankt: Wem der Zugang zu Pfingsten versperrt ist, soll wenigstens den „Kleinen Prinzen" von Exupéry lesen. Weil dieses liebe Büchlein die Sehkraft im Seelischen anspricht.

Und bald wird sich Luthers Wort bewahrheiten: „In meinem Garten sind alle Dinge voller Bibel"; da beginnt die Erfahrung des Grenzenlosen, und wir sind ganz nahe beim „Heiligen Geist".

Gebet

VON HEIDELORE KLUGE

Halt mich in Deiner Hand
und laß mich eine Bleibe haben,
sind doch die Hütten und die Zelte,
die ich aufschlug, längst zerfallen
und wie ein Fremder
geht durch sie der Wind.

Halt mich in Deiner Hand
und laß mich Ruhe finden,
war doch der Weg
sehr lang und mühsam,
den ich ging, um Dich zu suchen,
der Du längst
in meinem Herzen wohntest.

Halt mich in Deiner Hand
und gib mir einen warmen Schlaf,
mich aufzutauen von der Kälte draußen.
Laß mich dann im Erwachen
das Licht nur kennen und die Sonne:
Behalte mich in Deiner Hand.

Eva Lubinger

Insel der Fröhlichkeit

Neulich, als ich einen Augenblick alleine in der Küche bei meinem Frühstück saß, hörte ich eine Bach-Sonate, und bei dieser lerchengleichen, von lauterer Fröhlichkeit erfüllten Melodie ergriff mich plötzlich die wunderbare Tatsache, daß zu allen Zeiten die Menschen fähig waren, sich für kurze Zeitspannen in den Windschatten ihres rauhen Daseins zu flüchten, daß es ihnen gelang, inmitten von Trübsal und Bedrohung, Krankheit und Tod in Fröhlichkeit auszubrechen, Lieder zu singen und Gedichte zu denken, ihren Geist ins reine Blau der Freude hinaufzuwerfen wie einen Vogel und für eine geschenkte kleine Zeit auf einer Insel der Fröhlichkeit zu verweilen.

Das zu tun ist eine tapfere Kunst. Beherrschen wir sie eigentlich noch? Können wir noch wirklich fröhlich sein?

Ein unbekannter Dichter des vierzehnten Jahrhunderts sagt in seiner gedankenvollen Frage nach dem Woher und Wohin des menschlichen Daseinsweges: „Mich wundert's, daß ich so fröhlich bin." Tatsächlich haben wir immer mehr Anlaß, uns darüber zu wundern. Denn wir sind fröhlich auf der dünnen Decke über Atombombe, Terrorismus, Gehirnwäsche und Selbstvernichtung.

Und dennoch: Die Fröhlichkeit ist eine Forderung. Nicht von ungefähr hat die Fastenzeit ihren Sonntag Laetare, wie der Advent seinen Sonntag Gaudete besitzt: Freut euch — seid fröhlich! Und diese Aufforderung hat vor dem dunklen stillen Hintergrund der Einkehr und Besinnung ihr besonderes Gewicht. Sie kommt da gleichsam mehr zum Tragen — wie eine Blüte im Schnee, etwas, das man schätzen gelernt hat.

Manchmal, wenn ich gezwungen bin, mit einer anonymen Schar von Menschen irgendwo zu warten, etwa im Bus auf die nächste Haltestelle oder beim Zahnarzt auf das „Der Nächste, bitte", wundere ich mich, wie finster, mürrisch und isoliert die Menschen dasitzen. Ich blicke um mich, forsche in den Gesichtern und wage meinerseits ein kleines Lächeln in irgendeine dieser blinden Fassaden hinein, wo gleichsam alle Jalousien herabgelassen sind. Meist ernte ich erstaunt kühle Blicke und Tadel: Ist diese Person übergeschnappt, sagen sie, hat sie nicht alle Tassen im Schrank?

Und natürlich haben wir es schwerer mit dem Fröhlichsein als alle daseinsbeschwerten Generationen bis jetzt: denn uns fehlt ja auch noch die Zeit dazu. Wir bekommen unsere Autos in fünf Minuten gewaschen, unsere Kleidung in einer Stunde schnellgereinigt, unseren Kaffee in 30 Sekunden am Fließband serviert, eine halbe Minute vor einer roten Ampel entlockt uns bereits den ach so bekannten Ausruf: keine Zeit, keine Zeit — und die Fröhlichkeit ist nicht mehr drin. Dabei brauchen wir sie mehr als sämtliche Erzeugnisse unserer hochentwickelten pharmazeutischen Industrie. Sie erfordert freilich manchmal ein leichtes Herz, was nicht gleichbedeutend ist mit Leichtsinn, die tapfere Fähigkeit, jenes Carpe diem zu verwirklichen, den Tag zu pflücken, alle Brücken zum Leid von gestern und zur Angst vor morgen abzubrechen und für kurze Zeit — einfach fröhlich zu sein. KK

„Ich bin entschlossen zu überdauern"

Zwei Prosadichtungen des Königsbergers Rudolf Borchardt und ihre Aktualität heute

Paul Fechter nannte ihn einen „der großartigsten Stilisten der neuen deutschen Prosa" und erklärte die Lektüre seines einzigen Romans zu „einem erregenden Kampf auch mit dem Autor" — Grund genug, sich mit Rudolf Borchardt, Königsberger des Jahrgangs 1877, aus Anlaß seines 110. Geburtstages am 9. Juni wieder einmal eingehender zu befassen. — „Ich kann hier nicht einmal versuchen, das Werk Borchardts zu interpretieren. Was ich hier schreibe, ist nicht mehr als eine Anzeige", schrieb Helmut Heißenbüttel einmal in einer Rezension zu Rudolf Borchardt. So mögen denn auch die folgenden Zeilen verstanden sein...

Durch einen Zufall auf ein Verzeichnis des Stuttgarter Verlages Klett-Cotta gestoßen, der das Gesamtwerk des Königsbergers in Einzelbänden seit 1955 nach und nach wieder veröffentlicht beziehungsweise einem breiten Publikum zum ersten Mal präsentiert, fand ich auch den Hinweis auf zwei Bände aus vergangenen Jahren: die Erzählung „Der unwürdige Liebhaber" (1980) und der Roman „Vereinigung durch den Feind hindurch" (1982). Fechter schrieb über den Roman aus dem Jahr 1937, er sei „aus Borchardts konsequent ablehnender Haltung gegen alles, was formzerstörend, Ordnungen des Lebens und der Gesellschaft zerbrechend in die Abgründe des Form- und Ordnungslosen, der Massenwelt aller Schichten führt" entstanden. „Die harte unnachgiebig gesellschaftliche Form seines Erzählens, die die Lektüre des Romans zu einem erregenden Kampf auch mit dem Autor macht, wuchs ihm aus dem Haß gegen alles Plebejische, aus dem Bedürfnis zu, nicht nur seine Menschen, sondern ebensosehr sich selbst schon durch die Mauer seiner Wortwelt gegen die herandrängende Welt der Tiefe zu distanzieren..."

Oberflächlich betrachtet sind beide Texte, Roman wie auch die Erzählung, die 1929 mit drei anderen unter dem Obertitel „Das hoffnungslose Geschlecht" erschien („wohl Borchardts gelungenste Prosadichtungen", Prof. Dr. Helmut Motekat), auf den ersten Blick Liebesgeschichten, Schilderungen der Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg. Chaos und Wurzellosigkeit nach 1918 werden umso deutlicher, liest man zwischen den Zeilen, läßt man die Stimmungen, die Borchardt so hervorragend aufklingen läßt, langsam auf sich wirken. „Ich habe nichts mehr zu verlieren als meine Freiheit", sagte Georg von Harbricht in „Vereinigung durch den Feind hindurch" (Ullstein Taschenbuch Nr. 39 037, 238 Seiten, brosch., DM 7,80). „Ich habe nichts mehr einzusetzen als meine Freiheit. Um das, was sie mir sonst genommen haben oder ich hingegeben, bin ich nicht in der Laune, mich zu regen. Um meine Freiheit kämpfe ich; und da der offene Kampf eine Phrase wäre, den heimlichen, unrührbar nach außen. Sie sollen sich zerreißen, die einen Narren und die anderen, mich haben sie gesehen. Ich lasse das Wetter vorüber und bin morgen da wie gestern. Ich gebe nichts auf, weder für das Ganze, noch für mich selber, aber wenn ich mir selber jetzt nicht der Nächste bin, nach diesen vier Jahren, so hat das Ganze, wenn es mich wieder braucht, mein Holzkreuz auf dem Armenkirchhof..." Und: „Daß, wenn das Sterben vorbei ist, das Leben anfängt, scheint mir natürlich genug. Ich habe mein Leben so wenig bedacht wie die andern und werde es, wenn es drauf und dran geht, wieder ebenso natürlich damit halten. Aber zwingen lasse ich mich zu nichts mehr, und das Starre und Erzdumme bin ich satt..."



Rudolf Borchardt: Großartiger Stilist

Foto Klett-Cotta

Kampfesgeist spricht aus diesen Zeilen, weniger Resignation. „Es war nach Herkunft und Begabung — auch in dem Nebeneinander von poetischem und kritischem Talent — sehr viel Östliches in Borchardt, durch Ostpreußisches ins Idealistisch-Patriotische gelenkt", stellt Prof. Dr. Helmut Motekat in seiner „Ostpreußischen Literaturgeschichte" (Schild Verlag, München, 1977) fest. „Der Zug zum Süden" (Borchardt lebte seit Anfang des 20. Jahrhunderts in Italien, d. Verf.) „war ihm eingeboren wie die Sehnsucht nach einem geistigen deutschen Vaterland, um dessen Erschaffung es ihm zu tun war..."

Noch deutlicher wird das Auseinanderbrechen der Gesellschaft, der Verfall der Sitten und Werte in der Erzählung „Der unwürdige Liebhaber" (Ullstein-Buch Nr. 39 006, 136 Seiten, brosch., DM 4,80). Dort bezeichnet Moritz von Luttring die Welt als eine „harte Nuß, und die Nußknacker scheinen auszusterben. Dafür wird sie im stillen angebohrt, und in der schönen Schale, wenn du zufällig siehst, wie leicht sie bricht, wohnt die satte Made in etwas Moder..." Der unselige Krieg hat alle Werte ins Gegenteil verkehrt, die innere Ordnung auf den Kopf gestellt: „Einzelunglück spielte keine Rolle, es wurde verhängt im Namen einer Ordnung fürs Ganze. Heute? Wo liegt der ganze Unterschied? Das Unglück des Ganzen spielt keine Rolle mehr. Es wird verhängt im Namen der Gutheißung des Einzelnen [...] Es gab Überzeugungen. Neunzig Prozent der Menschheit hatten über das, was ihre Pflicht war, keine Zweifel. Man merkt es an dem, was sie getan und hinterlassen haben. Heut hat jeder Mensch vor seinem nächsten Schritt Angst, er könne sein Leben beeinträchtigen. Die Welt hat so viehisch um sich her gemordet und verheert, daß ihr vor sich selber graut, und sie in den Gegenpol flieht, in das Recht des Lebens... Wir sind alle ein hoffnungsloses Geschlecht. Wir können nicht mehr Nein sagen. Das Ende ist nicht der Gegensatz von Unrecht — Recht; es ist die Verkehrung von beiden, von Recht und Unrecht — Faustrecht."

Erschütternd, wie diese vor mehr als einem halben Jahrhundert niedergeschriebenen Zeilen nichts an Aktualität verloren haben! So ist denn zu hoffen, daß sich der Wunsch Borchardts zu überdauern wenigstens in seinem Werk erfüllt. „Glauben Sie nicht", schrieb Borchardt, der einer jüdischen Kaufmannsfamilie entstammte und am 10. Januar 1945 bei einem Unfall in Trins/Tirol starb, seinem Freund Förster im Sommer 1941, „daß ich resigniere, ich bin entschlossen, zu überdauern, zu überleben, nachher noch dazusein. Ich bin überzeugt, daß die neue Welt nur von den Überbeständigen der Alten geschaffen werden kann, denen nichts das Haupt hat beugen können oder das Herz brechen. Ich werde mich nicht wegwischen lassen, solange ich mich unter Wind und Wetter flach am Boden halten kann. Aber über Wind und Wetter stehen noch die Sterne, in deren Beschluß über uns wir nicht blicken."

Silke Osman

In den Dünen

VON ROLF LAUCKNER

Farbenlichte Weiten!
Über Meer und Sand
Reichen Ewigkeiten
Sich die Schwesterhand.
Totenstill die Lande. —
Nur von ferne her,
Vom verlaßnen Strande,
Trägt das alte Meer
Dunkle, schwere Töne
In die Einsamkeit. —
Alt wie seine Schöne
Ist sein Lied vom Leid.
Wie dein eigner, scheuer,
Schwergemuter Sinn
Streicht im Blau ein Reiher
Schreiend drüber hin.
Und du spürst das Weben
Einer Gotteskraft,
Die in Tod und Leben
Ihre Maße schafft. —
Farbenlichte Weiten!
Über Meer und Sand
Reichen Ewigkeiten
Sich die Schwesterhand.

Entnommen aus Rolf Lauckner, Lyrische Werkstatt, Flöttmann Verlag, Gütersloh, 1986

Auf den Spuren nordostdeutscher Kultur

Werke bedeutender Künstler aus den Ostgebieten finden sich heute auch in Hamburger Museen

Vor 170 Jahren wurde in Hamburg, der Stadt von Handel und Wandel, der Kaufleute und „Pfeffersäcke", wie sie von fanatischen Freunden der Kunst auch genannt wurde, von Bürgern der „Kunstverein in Hamburg" ins Leben gerufen. Man hatte sich vorgenommen, Kunst zu sammeln und auszustellen. Doch erst 1850 gelang es, die erste „Öffentliche Städtische Gemälde-Galerie" zu eröffnen. Gerade die „Pfeffersäcke" waren es jedoch, die durch Stiftungen und Zuwendungen den Bestand der Sammlung vergrößerten.

Nahezu 20 Jahre nach Gründung des Kunstvereins wurde die neue Kunsthalle an der Alster der Öffentlichkeit übergeben. Als die eigentliche Geburtsstunde jedoch wird das Jahr 1886 genannt, da Alfred Lichtwark mit ihrer Leitung betraut wurde. Als ihr Direktor bis 1914 hat er es verstanden, immer wieder namhafte Künstler nach Hamburg zu ziehen und bemerkenswerte Werke in die Hamburger Sammlung einzureihen. So erwarb er den umfangreichen Nachlaß des pommerschen Malers Philipp Otto Runge und auch zahlreiche Bilder seines Landsmannes Caspar David Friedrich.

Um die Jahreswende hatte man in der Kunsthalle nun ihrem ersten Direktor eine Ausstellung gewidmet, die aufzeigte, wie sehr das Wirken Lichtwarks die heutigen Bestände an der Alster geprägt hat. Erstaunlich festzustellen, wie groß die Zahl ostdeutscher Künstler ist, deren Werke man in der Hamburger Kunsthalle finden kann. So waren es zur Zeit Lichtwarks vor allem Runge und Friedrich, aber auch Lovis Corinth, deren Werke für die Kunsthalle angekauft wurden.

Ein Führer durch die Sammlung (Prestel-Verlag, München. 280 Seiten mit 655 Abb., davon etwa 300 in Farbe, brosch., DM 22,—; zum gleichen Preis und in gleicher Ausführung gibt es auch Führer durch das Hamburger Museum für Völkerkunde und das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg) gibt Aufschluß über die Meister und ihre Werke. Zweifellos werden hier vor allem die nordostdeutschen Künstler bei unseren Lesern Interesse finden. Ein Tafelbild eines Danziger Meisters („Der Heilige Kaiser Konstantin") stammt aus der Zeit um 1484 und befand sich einst in einer Seitenkapelle der Danziger Marienkirche. Heute ist es ebenso wie etwa „Die Hülsenbeckschen Kinder" von Runge oder „Das Eismeer" von Friedrich in Hamburg zu bestaunen. Auch Johann Christian Dahl, der Norweger aus Bergen, und Friedrich Georg Kersting aus Güstrow, beides enge Freunde des Pommern Friedrich, sind mit Werken in der Kunsthalle vertreten.

Lovis Corinth schließlich, der Meister aus Tapiau, wurde ebenso wie Liebermann etwa von Lichtwark gar nach Hamburg gerufen, um dort zu malen. Sein „Blick auf den Köhlbrand" entstand 1911. Allen Widerständen zum Trotz und entgegen aller Einwände, die man damals gegen diese Art der Malerei hegte, setzte sich Lichtwark mit seinem Engagement für Corinth durch. So sah man anläßlich der Ausstellung auch das Porträt des Tierparkbesitzers Carl Hagenbeck von 1911 oder das Bildnis von Professor Eduard Meyer, Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Berlin, aus dem gleichen Jahr.

Auch im Kupferstichkabinett, das mit mehr als 100 000 Blättern zu „den vollständigsten seiner Art im deutschen Sprachraum zählt", so Kunsthallen-Direktor Werner Hofmann, ist Corinth neben Runge, Friedrich, Chodowiecki und Käthe Kollwitz vertreten.

Einem besonderen „Leckerbissen" werden die Freunde und Verehrer Immanuel Kants begegnen, gemeint ist die Bildnisbüste des großen Philosophen, die Friedrich Hagemann, ein Schüler Schadows, 1801 schuf.

Beim Gang durch einige Hamburger Museen verweilen wir auch in dem ebenfalls nahe des Hauptbahnhofs gelegenen Museum für Kunst und Gewerbe. Auch hier auf Schritt und Tritt Begegnungen mit nordostdeutschen Künstlern und ihren Werken. Dem pommerschen Bildschnitzer Bernd Notke wird möglicherweise die Urheberschaft eines kostbaren St. Georgsreliquiar zugeschrieben, das sich zuletzt im Besitz der St. Georgenbruderschaft Elbing befand und aus der Zeit um 1480 stammt. Eine kostbare, wunderschöne Renaissance-Tür aus verschiedenfarbigen Hölzern stammt aus Königsberg, aber nicht aus dem dortigen Schloß, wie im Katalog vermutet wird, sondern, wie unsere Leserin Ellinor Kloevekorn schon im Mai 1985 im „Ostpreußenblatt" schrieb, aus einem Bürgerhaus auf dem Kneiphof. Wie durch ein Wunder hat die Tür alle Wirren der Zeit überstanden und gelangte 1934 in das Hamburger Museum, während das alte Haus 1944 dem Erdboden gleichgemacht wurde.

Aus Danzig stammt eine Silberterrine, die Michael Dietrich in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts schuf. „Die Silberterrine", so der Katalogtext, „war neben den zahlreichen keramischen Stücken immer ein besonderer Luxusgegenstand". Ganz anders geartet, aber darum nicht weniger kostbar ist ein Wandbrunnen aus der Zeit des Jugendstils, den Ernst Barlach, in Wedel/Holstein geboren, in Mecklenburg jedoch aufgewachsen und von dieser Landschaft geprägt, 1903 schuf.

Ein weiterer Sprung führt uns in den Bereich der modernen Kunst. Und da ist vor allem die Bildweberin Anka Kröhnke zu nennen, unseren Lesern nicht zuletzt als Enkelin des Malers Waldemar Rösler bekannt, der lange in Ostpreußen arbeitete und dort auch aus dem Leben schied. Die 1940 geborene Künstlerin ist im Museum für Kunst und Gewerbe mit einem Transparentgewebe „Diagonale Spektralstruktur" vertreten.

Allerorten trifft man immer wieder auf Spuren ostdeutschen Kulturschaffens, man muß nur genau hinsehen. Der deutsche Osten war keineswegs die „Provinz", für die man die Gebiete heute gemeinhin hält. Es gilt deshalb mehr denn je, sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen und selbstbewußt auf die Kulturleistungen zu verweisen, die aus dem Osten des Reiches das ganze Deutschland beeinflußt haben.

SiS

Kulturnotizen

Traute Steffens liest ihre Gedichte wieder im Mainzer Kulturtelefon (0 61 31/11 56), 6. Juni, 8 Uhr, bis 13. Juni, 8 Uhr.

Ostpreußisches Landesmuseum



Lüneburg



Eröffnung

26./27. Juni 1987

Geöffnet Dienstag bis Sonntag, 10-17 Uhr

Ritterstraße 10 · D-2120 Lüneburg



Durch William von Simpsons „Barrings" in ganz Deutschland bekanntgeworden: Die Georgenburg an der Inster

Zeichnung (1826) Giese

Burgen in Ost- und Westpreußen (53):

Georgenburg

Die Wehrbauten des Bistums Samland

VON FRIEDRICH BORCHERT

Am 7. Mai 1255 wurde der aus Franken gebürtige Ordensbruder Heinrich von Strittberg als erster Bischof von Samland in sein Amt eingeführt. Er war 1254 im Gefolge König Ottokars von Böhmen mit einem Kreuzheer ins Land gekommen und löste den vor der Eroberung des Samlands nur formell zum Bischof bestellten Johannes von Dist ab.

Bereits am 3. Mai 1258 schlossen der Deutsche Orden und der Bischof auf der Basis der vom päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena 1243 aufgestellten Teilungsbestimmungen einen Vertrag für das Samland ab, der später mehrfach geändert wurde. Das dem Bischof zufallende Territorium bestand aus zwei, nach Eroberung Nadrauens aus drei Teilen. Der westliche Teil hatte seine Basis an der samländischen Haffküste bei Fischhausen und lief in einem schmalen Streifen zur Ostseeküste, wobei das Gebiet um Palmnicken und Germau sichelförmig umschlossen wurde, um nördlich davon bei Groß Hubnicken wieder die Küste zu erreichen. Diese komplizierte Regelung war wegen des ertragreichen Bernsteinaufkommens an dieser Küste erfolgt.

Im östlichen Teil lag die Südgrenze des bischöflichen Gebiets am Pregel bei Arnau. Seine östliche Begrenzung verlief im Kurischen Haff bei Schaaksvitte, während die westliche bei Quednau nördlich um Königsberg herum verlief, um dann in nördlicher Richtung zwischen Rudau und Laptau hindurch bei Cranzbeek wieder das Haff zu erreichen.

Der Sitz des Bistums Samland befand sich zuerst in Königsberg, wo der Orden und der Bischof nebeneinander ihre Burgen hatten. Als diese Regelung sich nicht bewährte, begann der Bischof nach Geländeaustausch um 1264 mit Unterstützung des Ordens in Schonewic, der Haffbucht bei der späteren Stadt Fischhausen, eine neue Burg als Residenz zu erbauen.

Lange nachdem der Orden um 1274/75 den Prußengau Nadrauen erobert hatte, wurde dem Bistum Samland auch dort das ihm zustehende Drittel des Landes abgetreten. Es handelte sich um einen trapezförmigen Gebietsstreifen am Oberlauf des Pregels, der östlich von der Inster begrenzt wurde. Hier und in den anderen bischöflichen Territorien erhielt das am 26. August 1284 aus sechs thüringischen Ordenspriestern gebildete Domkapitel sein Dritteil des Landes. Das samländische Domkapitel errichtete unter anderem im nahegelegenen Saalau und in Neuhausen, nordöstlich von Königsberg, eigene Burgen.

Zur Sicherung des Bistums gegen die heidnischen Litauer ließ Bischof Jacob I. von Samland (1345—1358) am Nordufer der Inster, kurz vor ihrer Vereinigung mit der Angerapp zum Pregel, eine Burg aus Holz mit Erdwällen errichten. Sie wurde 1264 vom Ordenschronisten Wigand von Marburg als „novum castrum" erwähnt, als sie vom Litauerfürsten Kynstut mit seinen Reiterscharen überfallen und niedergebrannt worden war.

Bald nach dem Wiederaufbau der Georgenburg fielen die Litauer 1376 erneut tief in Nadrauen ein und verheerten das Land. Der Chronist Johannes von der Posilge, bischöflicher Official in Riesenburg, berichtet in seinen zeitgenössischen Jahrbüchern darüber:

„Item in desim iare in virgilia Trinitatis (Feiertag nach Pfingsten) qwomen die littowen ungewarnet und hertin die land um welow, Insterburg und Jorgenburg (Georgenburg) unde Salow (Saalau) unde tatin grosin schadin an lüthen, die sie slugen unde fingen unde vil vyes unde roubes, das sie von dannen treben..."

Nach einer abermaligen Zerstörung der Georgenburg 1385 entschloß sich der Bischof, die Burg nunmehr in Stein und mit besseren Befestigungen auszubauen. In dieser Zeit residierten in Bischoveshusen (Fischhausen) nacheinander die Bischöfe Dyterich Tylo (1379—86), Heinrich II. Kuhwald/Kubal (1387—95) und Heinrich III. Seefeld (1395—1414). Sie hielten treu zum Orden, auch nach der Niederlage von Tannenberg, wo am 15. Juli 1410 ein bischöflich-samländisches Fähnlein unter dem Banner mit gekreuztem roten Bischofsstab und Schwert mitgekämpft hatte.

Die heute noch vorhandenen Gebäudeteile der Georgenburg stammen aus der Zeit ihres massiven Ausbaus um 1380. Damals entstand ein regelmäßiges, rechteckiges Kastell mit Ecktürmen und einer westlich anschließenden Vorburg. Der auf der nördlichen Uferhöhe der Inster gelegene Burgplatz war von einem Wassergraben umgeben, der von 2 Bächen gespeist wurde, die bei Gefahr aufgestaut werden konnten. Der Zugang führte von dem nördlich am Hügelhang gelegenen Wirtschaftshof über eine Zugbrücke zur Vorburg und von dort ins Haupthaus.

Das Haupthaus ist auf hohem Feldsteinsockel in Backstein aufgemauert und besitzt sehr tiefe Keller. Mittelhohe spitzbogige Fenster und Mauerblenden beleben das Mauerwerk, das zusätzlich noch durch Rautenmuster aus Sintersteinen aufgelockert wird. Über dem Hauptgeschoß verläuft unter der Traufe eine gleichmäßige Reihe von Wehrluken, hinter denen innen Stichbogennischen liegen. Der mit Veränderungen überlieferte südliche Staffelgiebel mit Blenden und Übereckfialen läßt erkennen, daß das Haus früher ein hohes Satteldach besaß. Abgeschlossen wird die erhaltene Hälfte des Gebäudes im Norden durch einen 1850 vorgesetzten neuzeitlichen Staffelgiebel.

Die Raumaufteilung des einflügeligen Haupthauses läßt sich nach den vielen Umbauten nicht mehr sicher bestimmen. Es ist zu vermuten, daß die Burgkapelle oder ein Repräsentationsraum im Südteil dieses Flügels gelegen hat, denn in den noch erkennbaren vier Spitzbogenblenden der Giebelseite dürften früher Fenster gewesen sein.

Dem westseitigen Hauptflügel gegenüber lag an der Nordostecke des ummauerten und mit leichten Nebengebäuden umstandenen Hofs ein quadratischer Eckturm von geringem Durchmesser. Dieser hatte sich als Stumpf mit neuer Abdeckung auch bis in die Neuzeit erhalten. Vieles weist darauf hin, daß sich auch an den anderen Ecken Türmchen befunden haben. Einen echten, massiven Bergfried, wie wir ihn aus Königsberg, Rehden oder Graudenz kennen, baute man in dieser späten Stilepoche nicht mehr.

Von der westlich anschließenden Vorburg haben sich Teile der starken südlichen und westlichen Mauerfront erhalten, die zur Hangseite von schweren Strebepfeilern abgestützt werden. Im Mauerwerk sind noch Spitzbogenblenden und alte Fensterleibungen zu erkennen. In den Jahrhunderten haben sich natürlich die im Vorburgbereich liegenden Wirtschaftsgebäude ihren unterschiedlichen Verwendungszwecken entsprechend verändert.

Auch die neue, wehrhafte Georgenburg mußte bald die Belagerung und Erstürmung durch die Litauer unter dem Großfürsten Witowd erleiden. Sein Vater Kynstut, der bereits 1364 Georgenburg niedergebrannt hatte, war 1384 von seinem Neffen Jagiello, dem späteren König Wladislaw II. von Polen, ermordet worden. Jagiello und Witowd erreichten als Verbündete 1410 in der Tannenburg-Schlacht den Sieg über den Deutschen Orden. Um 1403 gelang Witowd die Einnahme der schwach besetzten Bischofsburg. Darüber berichtet der Chronist Posilge:

„Ouch geschach is uff dese czit, das sich wytowt legiete vor Jorginborg (Georgenburg) das hus, unde gewan is obir houbt, uf dem huse worin wenig lute unde herin, unde als das hus gewonnen wart, do wolde wytowt sin geczogin vor Ragnith. Nu irfur her, das der Marschalk gar stark do lag in der buwunge, unde torste dar nicht komen."

Nach 1410 schritt die deutsche Besiedlung von Nadrauen noch langsamer voran. Es fehlte dem Ordensland die frühere Kraft und das Anziehungsvermögen, um überragende Kultivierungsleistungen wie bisher zu vollbringen. Innere Widerstände, Führungsschwäche, aber vor allem Erschöpfung der Menschen waren Signale des Niedergangs des einst so vorbildlichen, blühenden Ordensstaats.

Mit der Einführung der Reformation im Gefolge der Umwandlung der Ordensherrschaft in ein weltliches Herzogtum unter dem bisherigen Hochmeister und neuen Herzog Albrecht von Brandenburg-Ansbach 1525 zerfielen auch die dem Orden inkorporierten Bistümer. Der letzte Bischof von Samland, Georg von Polenz, trat zum Protestantismus über und zog sich in die ihm als Abfindung übertragene alte Ordensburg Balga zurück. Georgenburg wurde herzogliches Kammeramt, an dessen Amtshauptleute das schwache und arme Herzogtum es wiederholt verpfänden mußte.

Auch Georgenburg wurde durch den Tatareneinfall von 1656 hart heimgesucht und verlor viele Einwohner durch Tod oder Verschleppung. Es folgten in Intervallen immer wieder Besetzungen durch fremde Truppen sowie Seuchen und Mißernten. 1679 kamen die Schweden, 1757 die Russen und 1812 die Franzosen. Dazwischen lag um 1706 bis 1709 eine verheerende Pestepidemie, die die Bevölkerung von ganz Ostpreußen dezimierte.

Der eingetretenen Verarmung und Entvölkerung des Landes stellte sich König Friedrich Wilhelm I. von Preußen mit dem als Retablissement bekannten Reform- und Kolonisationswerk entgegen. Es gelang ihm, neben der umfangreichen Ansiedlung von litauisch-prußischen Bauern, Kolonisten aus der französischen Schweiz, aus Nassau, der Pfalz und dem Magdeburgisch-Halberstädtischen Raum sowie als größte geschlossene Volksgruppe etwa 15 000 Salzburger ins Land zu holen. Letztere wurden insbesondere im Raum nördlich von Georgenburg angesiedelt.

Die Domäne Georgenburg verpachtete der preußische Staat 1709. Bereits fünfzig Jahre später begann dort die Pferdezucht, aus der sich Anfang des 19. Jahrhunderts ein privates Vollblutgestüt entwickelte.

1828 erwarb die Memeler Kaufmannsfamilie Simpson Haus und Gut Georgenburg mit 6000 Hektar Land; sie wurde 1840 in den preußischen Adelstand erhoben. Der Enkel des Käufers, William von Simpson, machte in seinem großen autobiografischen Familienroman „Die Barrings" Georgenburg unter dem Namen Wiesenburg Millionen von Lesern bekannt. 1899 ging das Gut wieder in Staatsbesitz über und wurde Sitz des alten Landgestüts aus Insterburg.

Georgenburg hat den Zweiten Weltkrieg ausgeplündert, in der Bausubstanz jedoch fast unversehrt, überstanden. Viele deutsche Soldaten haben dort nach 1945 das harte Los der sowjetischen Gefangenschaft erdulden müssen. Die Sowjets hatten den Gebäudekomplex zu einem großen Kriegsgefangenenlager umfunktioniert. Heute soll in der alten Bischofsburg mit ihren großen Ländereien eine Kolchose betrieben werden.

© DAS OSTPREUSSENBLATT



Königsberg heute: Blick in die Stresemannstraße am Nordbahnhof, links das frühere Amtsgericht, dahinter das Polizeipräsidium, rechts der Westflügel des Nordbahnhofs, Bildmitte ein Neubau der Eisenbahnverwaltung

Hat Moskau ein Fenster zum Westen geöffnet?

Doch nach wie vor werden alle Visum-Anträge nach Königsberg von der sowjetischen Botschaft abgelehnt

In der Nacht vom 9. zum 10. April 1945 kapitulierte die Stadt Königsberg und wurde den Russen übergeben. Inzwischen sind 42 Jahre vergangen, und nur spärlich kommen Berichte aus Königsberg — von den Sowjets Kaliningrad genannt.

Bis zum heutigen Tag ist Königsberg und der nördliche Teil von Ostpreußen für uns unerreichbar. Alle Anfragen bei der sowjetischen Botschaft in Bonn kommen zurück mit der gleichen Antwort „vom Tourismus ausgeschlossen".

Um so erstaunlicher ist die Veröffentlichung in der sowjetischen Zeitschrift „Sowjetunion heute" vom Februar 1987 mit einem ausführlichen Bericht aus „Kaliningrad". Auf zehn Seiten wird das heutige Leben in Königsberg geschildert, bzw., wie die Hauptstadt des „Kaliningrader Gebiets" sich in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht entwickelt hat. Das Ostpreußenblatt berichtete darüber in Folge 10 vom 7. März auf Seite 20.

Der Rheinische Merkur schrieb dazu u. a.: „Moskau stößt ein Fenster nach Königsberg auf. Mit einem Mal erscheint die Hauptstadt Ostpreußens wieder zum Greifen nahe. Sollte hier tatsächlich ein Signal gesetzt werden für ein neues Kapitel im deutsch-sowjetischen Verhältnis?"

Der Redaktionsleiter Jegrorow der Illustrierten „Sowjetunion heute" schreibt in seinen Ausführungen u. a.: „Wir wollen es deutschen Journalisten ermöglichen, sich durch eine Reise nach Königsberg selbst ein Bild von der Stadt heute zu machen."

Wir Ostpreußen, vor allem aber die Königsberger, werden die neue Entwicklung mit großer Aufmerksamkeit beobachten.

Als Königsberger habe ich im Sommer 1981 meine Heimatstadt besucht und Aufnahmen vom Wiederaufbau der Stadt gemacht. In der Zwischenzeit hat sich bis zum heutigen Tag vieles verändert, was die Aufnahmen auf dieser Seite zeigen.

Willi Scharloff

Katastrophale Mißstände entlarvt

In 812 Städten sind jetzt nur noch 759 Wasserleitungen vorhanden

Breslau (Schlesien) — Unter dem Titel „Flucht vor der Katastrophe" veröffentlicht die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" einen dreispaltigen Artikel, in dem über haarsträubende kommunalwirtschaftliche Zustände in Polens Städten berichtet wird. Die durch reale Zahlen belegten Fakten entnahm die Autorin des Artikels, Z. Jurczynska, dem neuesten Polnischen Statistischen Jahrbuch.

Danach verfügen von den 812 Städten in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten nur 759 über Wasserleitungen und 691 über Kanalisationsnetze. Der in den Städten herrschende Wassermangel werde im Durchschnitt mit 12 Prozent beziffert, wobei er beispielsweise in der Wojewodschaft Posen sogar 60 Prozent ausmache. Insgesamt litten 120 Städte unter einem beträchtlichen Wassermangel. Hinzu komme, daß die Wasserqualität in 283 von den Gesundheitsbehörden kontrollierten Städten in 71 Prozent „zu wünschen übrig lasse" und in 3,5 Prozent sogar „entschieden schlecht" sei. Ebenfalls bemerkenswert schlecht sei das Wasser in der Hälfte aller öffentlichen Brunnen.

Ein weiteres Problem stellten die Kläranlagen dar, die es überhaupt nur in 409 Städten gebe. In ganz Polen würden nur 27 Prozent der Abwässer geklärt und in großen Aglomerationen wie Warschau, Oberschlesien, Krakau und Lodz, gar nur weniger als 10 Prozent. Wörtlich heißt es: „Die Überschreitung der kommunalwirtschaftlichen Belastungsgrenze erfolgte freilich nicht von einem Tag auf den anderen. Sie schritt mit den Jahren einher. Jetzt jedoch tritt sie mit einer solchen Wucht an den Tag, daß sie das Funktionieren der Städte lähmt." Die Aussichten auf einschneidende Besserung der Lage sei, trotz erheblicher Finanzmittel, gering, denn „kommunale Investitionen wurden schon immer stiefmütterlich behandelt."



Heute wie damals: Die Hufenallee. Rechts biegt die Tiergartenstraße ab, links die Hornstraße. Hier im Westen der Stadt, auf den Hufen, in Amalienau und in Ratshof, ist fast alles stehengeblieben

Fotos Scharloff

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Demnächst wieder O-Busse

Allenstein — Als „kardinaler Fehler" habe sich in Allenstein die Beseitigung der Straßenbahnen und O-Busse vor fast zwei Jahrzehnten erwiesen, schreibt kritisch die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska". Die heutige Lage der städtischen Verkehrsbetriebe sei fatal: Die Einwohnerzahl der Stadt stieg von 95 000 im Jahr 1970 auf gegenwärtig 153 000. Zugleich wurden die Stadtgrenzen beträchtlich ausgedehnt, so daß heute die neueste Wohnsiedlung sechs Kilometer vom Rathaus entfernt liegt. In den Verkehrsbetrieben herrsche ein permanenter Mangel an Autobussen, Kraftfahrern und Brennstoffen. Die Bewohner der Wohnsiedlung wüßten darüber ein Lied zu singen. „Obwohl auf der Strecke zum neuesten Wohnviertel drei Autobusse verkehren, haben die Menschen in den Spitzenzeiten ungeheure Schwierigkeiten, zu ihren Arbeitsplätzen und zurück nach Hause zu kommen." Am schlimmsten sei die Situation im Winter, wenn immer mehr der stark abgenutzten Fahrzeuge versagen. Aus Gründen der Zuverlässigkeit, Wirtschaftlichkeit und nicht zuletzt des Umweltschutzes wollen die Stadtverwalter „vielleicht noch vor 1990" in Allenstein wieder O-Busse als Verkehrsmittel einsetzen. Die Wiedereinführung von Straßenbahnen käme nicht in Frage, weil dies für die Stadt zu teuer wäre. Als tröstend bezeichnet das Blatt den Umstand, daß in jenen Jahren nicht nur in Allenstein die altbewährten Verkehrsmittel wie O-Busse und Straßenbahnen abgeschafft worden seien. Es habe „in Polen viele Städte" gegeben, die auf der „Modernisierungswelle im städtischen Verkehr ritten" und auf den Autobus als das öffentliche Verkehrsmittel der Zukunft gesetzt hatten. Eine dieser Städte sei auch Stolp in Pommern gewesen.

Ostpreußens „Wüstendörfer"

Allenstein — Obwohl die Wojewodschaft Allenstein als „das Land der tausend Seen" gepriesen werde, gebe es dort auch „67 Wüstendörfer", in denen es „überhaupt kein Wasser gibt", schreibt kritisch Allensteins Zeitung „Gazeta Olsztynska". In jenen „Wüstendörfern" lebten gegenwärtig 11 000 Menschen. Weitere 186 Dörfer mit zusammen 31 853 Einwohnern hätten „kein gutes Trinkwasser".

Museum für Technik

Breslau — „Der Wasserturm mit den alten Objekten der Wasserwerke" sollen „Kernstück" eines in Breslau geplanten „Museums für Technik" werden, schreibt Breslaus Zeitung „Slowo Polskie". Das Wasserkraftwerk, die Schleusen, Brücken und Mühlen am Oderufer sollen ebenfalls in das großzügig angelegte Freilichtmuseum einbezogen werden. Damit werde eine weitere „touristische Attraktion in der niederschlesischen Hauptstadt geschaffen", meint das Blatt.

„Trojanische Amphoren" entdeckt

Wohlau (Niederschlesien) — Bei einer Ausgrabung im Niederschlesischen Dorf Peruscher, Kreis Wohlau, entdeckten Breslauer Archäologen „Teile von Amphoren und Krügen sowie Bruchstücke von Tongefäßen aus den ersten Jahrhunderten nach Christi, die aus den oströmischen Provinzen stammen", berichtet die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska". Die polnischen Wissenschaftler vermuten, daß diese Funde aus der „von Heinrich Schliemann bei Troja gemachten Ausgrabung" herrühren. Voraussichtlich seien sie, um sie vor Zerstörungen durch Bomben im vergangenen Krieg zu sichern, aus dem Berliner Museum ausgelagert worden, um sie in ländlichen Gebieten Niederschlesiens „zu verstecken", heißt es in dem Blatt.

Wird Binnensee Ostsee-Bucht?

Stettin — Die diesjährigen Winterstürme hätten an der Ostseeküste Pommerns nicht nur „beträchtliche Schäden an den Dünen, Stränden und Steilufern" angerichtet, sondern auch die Nehrung, die den Vitter See von der Ostsee trennte, durchbrochen, heißt es in der Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" (Stimme der Küste). Der schmale Landstreifen sei auf einer Länge von 200 Metern von der tobenden See weggespült worden, so daß nunmehr ungehindert Salzwasser in den niedrigen liegenden Binnensee fließen könne, was bereits zur Überschwemmung der am Vitter See gelegenen Waldgebiete geführt habe. Falls der Wassereinbruch in den Binnensee nicht zum Stillstand komme, „könnte der Vitter See in näher Zukunft zu einer kleinen Ostsee-Bucht werden", meint das Blatt abschließend.



Liebe Freunde,
heute sabbel ich ,mal gar nicht' rum: Wir haben so viel Material, daß ich ohnehin kaum zu Wort käme. Darum nur ein heißer Tip: Entstaubt Eure Fotoapparate, pustet die Spinnen aus den Objektiven — und macht mit beim tollen GJO-Fotowettbewerb über Ostpreußen (siehe unten!). Ich trab denn schon los, Richtung Masuren, natürlich mit meiner Kamera.
Tschüß, **Euer Lorbaß**

Thema war die Mitte Deutschlands

Junge Leute nahmen in einem GJO-Seminar Stellung zu den Problemen der geteilten Nation

40 Jungen und Mädchen im Alter von 15 bis 18 Jahren nahmen an einem deutschlandpolitischen Seminar der GJO teil. Es galt diesmal, Antworten auf Fragen der deutsch-deutschen Beziehungen zu finden und zu untersuchen, wo Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Alltag der Menschen diesseits und jenseits von Stacheldraht und Mauer liegen.

Hans Linke, Bundesvorsitzender der GJO, leitete das Seminar ein mit einem Diavortrag zum Thema „Ostpreußen — Was ist das?" Über die Jugendarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen in den letzten Jahrzehnten informierte ein schon historischer Film, der sehr anschaulich die Anfänge der Kriegsgräberarbeit der GJO in Dänemark zeigte.



Die Teilnehmer des GJO-Seminars im Garten des Ostheims

Torsten Paul aus Hannover, aus der DDR ausgebürgerter Mitteldeutscher, beschrieb die Grundlagen des politischen Systems und der Gesellschaftsordnung im anderen deutschen Staat anhand eigener Erfahrungen.

Dr. Edda Hanisch, seit ihrer Ausreise in den Westen freie Publizistin, erklärte das für viele Jugendliche noch unbekannte System der sogenannten Nomenklatura, berichtete in heiterer, ironischer Form vom Denken eines treuen Marxisten, für den die Gesellschaft der Bundesrepublik immer noch eine ganze Entwicklungsstufe hinter der der kommunistischen „DDR" hinterherhinke.

Das Bildungssystem, die Erziehungsziele, Schule und Berufsausbildung in der DDR standen im Mittelpunkt eines weiteren Referats, bei dem der Vergleich mit der Bundesrepublik den jungen Teilnehmern recht leicht fiel.

Die Abende galten ganz dem ostpreußischen Kultur- und Geistesgut. Ein Filmabend über das ferne Land im Osten, seinen Menschen und Bräuchen informierte über die Heimatstadt der Eltern und Großeltern so mancher Teilnehmer.

Daß es in den Mittagspausen nicht langweilig wurde, dafür sorgten schon die sechs Seminarhelfer. Schnell bildeten sich Fußballmannschaften, mehrere Skatrunden ermittelten den „ostpreußischen Jugendskatmeister" und viele zog es in das nahe gelegene Wellenbad.

Einen weiteren Kulturabend leitete Christel Puckaß, Leiterin einer Volkstanzgruppe. Sie sorgte dafür, daß die große Gruppe der Volkstanzunkundigen mit den „Profis" aus der Gruppe Lüdenscheid recht gut mithalten konnten.

Agnes Miegel stand im Mittelpunkt eines Referats von Wiebke Bublitz, die masurischen Knüpf- und Webteppiche stellte Margot Hammer vor. Besonderen Anklang fand der von ihr vorgetragene Originaltext von Ernst Wiecherts „Rede an die deutsche Jugend" aus dem Jahr 1945. Die Trakehner Pferde stellte Carsten Eichenberger anhand des neuen Trakehner-Films vor.

Gefordert wurden die jungen Teilnehmer, als es wieder in die Arbeitskreise zu den gesamtdeutschen Themen ging. Dort wurden die vorgetragenen Referate in der Diskussion zu verschiedenen Fragestellungen aufgearbeitet. **Carsten Eichenberger**

Fotowettbewerb

GJO prämiert Ostpreußenbilder

Liebe Jungen und Mädchen,
viele von Euch fahren in den Ferien mit den Eltern und Großeltern oder auch mit Reisegruppen nach Ostpreußen. Auf dieser Reise kommt ihr in das Land, in dem die älteren Generationen der Ostpreußen geboren wurden, dort gelebt und gearbeitet haben. Sie haben Erinnerungen an das Land ihrer Herkunft, die auf dieser Reise wieder wach werden und manchmal auch Belastung sein können. Das alles trifft für Euch nicht zu und ihr werdet deshalb Ostpreußen unbekümmert sehen und erleben. Dabei kommt es auch zu Begegnungen mit den Menschen, die heute dort leben und die einem anderen Volk angehören.

Viele von Euch nehmen einen Fotoapparat auf diese Reise mit und manches, was Ihr seht und erlebt, wird zur Erinnerung im Bild festgehalten. Uns interessiert, wie Ihr auf dieser Reise Ostpreußen gesehen und erlebt habt und welche Begegnungen mit den heutigen Bewohnern Euch besonders beeindruckten und in Erinnerung blieben.

Wir rufen Euch zur Teilnahme an unserem Fotowettbewerb
„Junge Leute sehen und erleben Ostpreußen"
auf und würden uns über eine große Beteiligung sehr freuen. **Eure Gemeinschaft Junges Ostpreußen**

TEILNAHMEBEDINGUNGEN:

Teilnehmen kann jeder Jugendliche bis 25 Jahre.
Einsendeschluß ist der 30. September 1987.
Auswahl der Fotos trifft der Bundesvorstand der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Seine Entscheidung ist nicht anfechtbar.
Anzahl: Jeder Teilnehmer kann bis zu 5 Fotos einreichen, die aus Papier sein müssen, schwarzweiß oder in Farbe.
Bildformat: Mindestgröße 13 x 18 cm oder größer
Preise: 1.—10. Preis, sowie Anerkennungspreise für besondere Arbeiten.
Ausstellung: Es ist beabsichtigt, die besten Arbeiten in einer Ausstellung zu zeigen. Dazu wird die GJO die Genehmigung des Fotografen einholen.
Beschriftung: Auf der Rückseite des Fotos muß eine Erläuterung zum Motiv, sowie Name, Vorname, Anschrift und Alter des Fotografen stehen. Mit der Einsendung des Fotos bestätigt der Teilnehmer, daß dieses von ihm persönlich aufgenommen worden ist.
Annahmestelle ist die Bundesgeschäftsstelle der GJO in 2000 Hamburg 13, Parkallee 86.

„Grenzlauf" soll Ermutigung bringen

Kaltenkirchener Gymnasiasten vor einer 800-km-Route

„Ein geeintes Deutschland für ein friedliches Gesamteuropa" — unter diesem Motto veranstaltet das Gymnasium Kaltenkirchen (Schleswig-Holstein) im Juni zum sechsten Mal unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Uwe Barschel seinen schon traditionellen „Grenzlauf": Die rund 800 Kilometer lange Route führt in diesem Jahr von Straßburg aus (bis dort reist die 22köpfige Mannschaft, bestehend aus Schülern und Lehrern, gemeinsam an) über Luxemburg und Belgien bis nach Groningen/Niederlande, wo die Läufer am 20. Juni angelangen wollen. Der Startschuß fällt am 14. Juni.

Studiendirektor Jürgen M. Streich, der Initiator dieser sportlichen Veranstaltung: „Ziel der Sache ist es, der sich ausbreitenden bundesrepublikanischen Identität entgegenzuwirken. Gesamtdeutschland muß das oberste Ziel bundesdeutscher Politik werden." In diesem Sinne versuche er gemeinsam mit seinen Gymnasiasten, im Ausland für die deutschen Ziele zu werben und vor dort „Ermutigung zu einer operativen Deutschlandpolitik mitzubringen".

Mit einem solchen Idealismus gehen auch seine Schülerinnen und Schüler an den Start und laufen in die Sommerferien hinein für die deutsche Sache. Und jeder von ihnen zahlt obendrein noch rund 200 DM für Jugendherberge und Verpflegung, denn die Zuwendungen aus öffentlicher Hand decken nur einen kleinen Teil der Kosten ab. Hinzu kommen die Aufwendungen für die Begleitfahrzeuge, die Sportkleidung und vieles mehr. Trotzdem blickt Streich optimistisch in die Zukunft: Vielleicht schon im nächsten Jahr soll das Staffelholz, das von den einzelnen Läufern jeweils bis zu 15 km weit getragen wird, nach Bonn gebracht werden. **ag**



So wird es auch in diesem Jahr: Ein Teil der Läufer eines früheren Grenzlaufs an einem Begleitbus

Jugendseminar in Stuttgart

Unter dem Titel „Verantwortung für Deutschland — Verantwortung für Europa" findet am Sonnabend/Sonntag, 13./14. Juni, ein Jugendseminar der LO-Gruppe Baden-Württemberg in Stuttgart statt. Auf dem Programm stehen interessante Referate von Dr. Jürgen Danowski (Gunzenhausen), Horst Löffler (Nürtingen) und Joachim Rogall (Berlin). Die Teilnahme incl. Unterkunft und Verpflegung ist kostenlos, Fahrkosten werden erstattet. Anmeldungen bitte umgehend an Günter Zdunnek, Egelseestr. 3, 7142 Marbach/N.

Briefe an die Jugendseite



Unter dem Titel „Mit Laberfächern zum Abitur?" befaßte sich Olaf Hürtgen auf der Jugendseite in Folge 19 mit unserem Bildungssystem. Dazu erreichten uns zahlreiche Stellungnahmen. Wir veröffentlichen eine Auswahl gekürzter Zuschriften:

Aufgrund meiner Erfahrungen, die ich mit dem Geschichtsunterricht der Sekundarstufe I machte und noch immer machte, kann ich den mangelnden Kenntnisstand der Studenten nur zu gut verstehen. In unserer Klasse beispielsweise wird der Geschichtsunterricht der Klasse 10 einstündig die Woche erteilt. So verwundert es nicht, wenn ein Klassenkamerad mich fragt, ob die „DDR" mal zu Deutschland gehört hat (!). Bemerkenswert ist aber auch die Feststellung des Erdkundelehrers, daß die „DDR" Ausland sei oder die Feststellung des Politiklehrers, für ihn gebe es wichtigere Aufgaben als die Wiedervereinigung.
Markus Ihlenfeld, *Wuppertal* (17 Jahre)

Die von den unionsgeführten Bundesländern angestrebte Reform der gymnasialen Oberstufe ist meines Erachtens sinnvoll, da sehr viele Gymnasiasten nach der Unterprima Mathematik, Deutsch oder die bisher erlernten Fremdsprachen einfach abwählen, welche einfach zu wichtig sind, als daß sie „Laberfächern" weichen dürften. Ein moderner Industriestaat wie die Bundesrepublik Deutschland kann sich ein derartiges Absinken des Bildungsniveaus, das durch die Bestrebungen gewisser Landesregierungen, begabte Schüler den weniger begabten anzupassen (z. B. in Gesamtschulen), noch besonders forciert wird, nicht erlauben, wenn es nicht im wissenschaftlichen oder kulturell/geistigen Bereich unbedeutend werden und seine Existenz gefährden will.
Ingo Hannemann, *Duisburg* (17)

Nunmehr bin ich 60 Jahre alt. Ich habe mehrere Enkel. Das bringt mich dazu, über Schulprobleme zu diskutieren. Was unser Schulsystem angeht, so möchte ich ausrufen wie Theo Lingen: „Traurig! Traurig! Traurig!" Es ist eine Schande, daß 15jährige Jungen und Mädchen nicht wissen, wo Schlesien, Pommern und Ostpreußen liegen und von deren Existenz kaum Ahnung haben.

Ohne gute und harte Richtlinien geht es nicht. Freie Schulen nach Bochumer Vorbild werden nur erreichen, daß Deutschland eines Tages in Dingen des Wissens hintenansteht. Durchschnittliches Wissen hat noch nie einem Volk geholfen. Und das weiß man sogar in den sogenannten sozialistischen Staaten! Wer den Westen überflügeln will, der muß dies mit Wissen tun. **Jon Sender,** *Wolfhagen*

Wir müssen uns vor Augen halten, was die frühe Spezialisierung in den Leistungskursen zur Folge hat. Schon auf dem Gymnasium werden „Fachidioten" herangebildet, die zwar detaillierteste Kenntnisse beispielsweise auf dem Gebiet der Biologie besitzen, aber nur eine minimale Allgemeinbildung vorweisen können. Solche Menschen sind natürlich wesentlich leichter zu regieren, als jene, die sich durch ein breit angelegtes Grundwissen den Überblick bewahrt haben.

Darum halte ich es auch für falsch, die Geisteswissenschaften als „Laberfächer" abzustempeln. Schule soll sich doch nicht in erster Linie am Arbeitsmarkt orientieren und je nach Bedarf der Wirtschaft die eine oder andere Richtung, zur Zeit also gerade Naturwissenschaften, als einzige qualifizierte Bildung gelten lassen. Um selbstbewußte Staatsbürger heranzubilden, müssen Geisteswissenschaften immer gleichberechtigter Bestandteil jeder Bildung sein. **Jutta Bridßun,** *Hamburg* (21)

Schon von frühester Jugend an — gehen wir einmal von den Geburtsjahrgängen 1960—65 aus — wurden wir durch ein in der damaligen Zeit modern gewordenes und alternatives pädagogisches Konzept zum antideutschen Denken erzogen. Lehrpläne und -bücher unterstützen die Lehrer z. B. in ihrem Plan, abseits von Präambel und Gerichtsentscheidungen die deutsche Teilung als endgültig anzuerziehen. Dies ist nur eins von vielen Beispielen.

In Lesebüchern wird von dicken Kapitalisten erzählt, die, ewig Zigarre rauchend, Ursulas oder Peters Vater unterdrücken. Offen wird zum Widerstand gegen Elternhaus und Tradition aufgerufen. Sogar Religionsbücher, die Gott und den Glauben in Frage stellen, sind im Handel. Den Kindern wird Meinung als Tatsache verkauft, Folge war, daß alles, was abseits dieser „Wahrheit" behauptet wurde, logischerweise falsch war.

Es ist eine schwere, aber lösbare Aufgabe, das aus dem Gleichgewicht geratene Weltbild unserer Generation wieder geradezurücken.
Jens Krause, *Münster*

Nicht nur gute Schneeverhältnisse

Beim Tirol-Seminar der GJO-Bayern stimmte einfach alles

In Niederau/Tirol fand die 8. Ski- und Wanderfreizeit der GJO-Landesgruppe Bayern statt, erneut unter Leitung von Irma Danowski und Hans-Joachim Stehr. Daran nahmen insgesamt 21 Jugendliche im Alter von 9 bis 32 Jahren (man ist bekanntlich so alt wie man sich fühlt) aus Bayern, Berlin aber auch aus anderen Ländern der Bundesrepublik Deutschland und sogar aus Holland, teil.

Unser Seminar-Thema hieß dieses Mal „Ostdeutschland von 1945 bis heute". Irma Danowski berichtete über die damalige furchtbare Lage, als Ostdeutschland von Russen erobert wurde. Sie zitierte Augenzeugenberichte und erzählte von den Leiden und Verschleppungen, von Erschießungen und dem Hunger der Bevölkerung Königsbergs, bis die letzten der stark dezimierten Bevölkerung 1947 ausgewiesen wurden. Tags darauf schilderte Hans-Joachim Stehr anhand des „Ostpreußischen Tagebuchs" von Hans Graf Lehndorf diese harte Zeit, die Graf Lehndorf in Königsberg und dann später in der Provinz erleiden mußte.

Karoline Weihermann berichtete von etlichen Einzelschicksalen, die die Menschen dort bis zum heutigen Tage erleiden müssen, und wie notwendig es ist, daß man diese Menschen nicht vergißt und ihnen seelisch und materiell hilft.

Es gab auch sehr interessante Dias zu sehen. Hans-Joachim Stehr zeigte Bilder — besonders aus dem Ermland — von einer Vorjahresreise mit seiner Mutter in deren Heimat. Hocherfreut waren die meisten, sich auf den Dias des Vorjahres wiedersehen zu können, was natürlich viele Erinnerungen wach werden ließen. Für alle sehr beeindruckend war ein Video-Film, den Busunternehmer Dieter Fluch bei seiner letzten Ostpreußenreise aufgenommen hatte.

Natürlich kamen die Gemeinschaft und der Gesang nicht zu kurz. Zudem wurde mit viel Eifer österliches Salzgebäck für den Osterstrauß und die Osternester hergestellt. Die Skifahrer trafen recht gute Schneeverhältnisse auf dem Schatzberg (1900 m) an, da kurz vorher noch 30 cm Neuschnee gefallen war. So waren die Abfahrten gesichert und die Liftwartezeiten aufgrund des nahenden Saisonendes gleich Null. Selbst die knappbemessene Sonne reichte letztlich noch aus, um ein bißchen Farbe zu bekommen.

Die Wanderer kamen auch auf ihre Kosten. Flotte Wanderungen auf die Mösl- und Kas' -Almen und andere Gebirgstouren zehrten nicht nur an den Kräften, sondern bescherten auch noch Schneeballschlachten und zudem stets einen wunderbaren Ausblick auf die beeindruckende Bergwelt der Wildschönau. **Barbara Fehringer**

Königsberg, ahoi!

Zwischen dem 18. Juli und dem 2. August sticht die Königsberger Jugend wieder in See, und zwar in den Bodensee. In den zwei Wochen werden auch Landratten mit allen seemännischen Gepflogenheiten vertraut gemacht werden. Darüber hinaus sind zahlreiche weitere Aktivitäten vorgesehen. Die Kosten werden pro Teilnehmer 400 DM nicht überschreiten. Weitere Informationen gefällig? Dann wendet Euch an Käpt'n Adelbert Lemke, Telefon (0 23 61) 3 39 17, Alte Grenzstr. 153, 4350 Recklinghausen. Anker auf und Leinen los...

Die Zeit in 38 Tagebüchern dokumentiert

Der frühere Olympiateilnehmer und jetzige Kreisvertreter von Angerapp als Zeuge der Kapitulation



In Goldap wurde 1911 Hans Fritsch als Sohn eines Gendarmeriebeamten geboren. Mit sechs Jahren verlor er den Vater. Die Schule besuchte er in Darkehmen, Gumbinnen und Angerburg. Schon früh eröffneten sich drei Tätigkeitsbereiche und Neigungen, die lebensbestimmend werden sollten. Erstens: Er erhielt Klavierstunden und wurde „Amateurpianist". Zweitens: Er begann mit vierzehn Jahren Tagebuch zu schreiben. Es wurden 38 Tagebücher. Drittens: Er begann früh, aktiv Sport zu treiben.

Letzteres führte zu einer glanzvollen, vom Krieg jäh unterbrochenen Laufbahn und einem aktiven Einsatz für die Ideale des Sports mit weitem Aktionsradius im fortgeschrittenen Alter. 1936 bei den Olympischen Spielen in Berlin gehörte er zur deutschen Mannschaft und war ihr Fahnenträger. Nach 1945 war er viele Jahre Präsident der Gemeinschaft Deutscher Olympiateilnehmer.

Dieses und manches mehr ist in einer biographischen Skizze von Karl Veit Riedel über Hans Fritsch zu entnehmen, die am Schluß eines Buches steht, das unter dem Titel „Zeuge der Kapitulation und des kulturellen Neubeginns im Oldenburger Land 1945—1948" jetzt im Heinz Holzberg Verlag in Oldenburg erschien.

Der unermüdliche Tagebuchschreiber Hans Fritsch legt damit einen Augenzeugenbericht nach mehr als 40 Jahren vor. Aus seinen Tagebüchern berichtet er in geraffter Form über die letzten Kriegswochen im Oldenburger Land, die Kapitulationsverhandlungen und die Internierung, den Aufbau eines Orchesters im Jeverland und in Wilhelmshaven, den Nachkriegswiederbeginn des Theater- und Konzertlebens in Oldenburg und seine Theater- und Konzertdirektion Oldenburg von 1946 bis 1948, bis zur Währungsreform am 20. Juni.

Aus dem Klavierspieler wurde nach dem Abitur in Angerburg der Polizeileutnant und dann der Offizier der Luftwaffe der Deutschen Wehrmacht, am Kriegsende der Abteilungskommandeur in einem Luftwaffen-Nachrichten-Regiment und danach der Kulturbeauftragte der Militärregierung für Oldenburg, der sich schließlich eine eigne Theater- und Konzertdirektion aufbaute. Währungsreform und damit verbunden die Theaterkrise zwangen Hans Fritsch, sich einen neuen Tätigkeitsbereich aufzubauen.

Die Tagebuchauszüge, die jetzt vorliegen, beginnen im Februar 1945 und enden im Juni 1948. Sie werden ergänzt durch Übersichten, Faksimile-Drucke von Veranstaltungsplänen und Urkunden der Militärregierung sowie einige Bilder. Sie sind ein Zeitzeugnis jener Jahre, in denen es für alle Deutschen, die aus dem Osten in den Westen verschlagen waren, galt, Arbeit und Brot sowie ein Dach über dem Kopf zu finden.

Hans Fritsch hat es auf seine Art geschafft. Seine Tagebuchblätter geben ein eindrucksvolles Bild davon. Wie er dem Rezensenten berichtete, standen ihm dabei einige ostpreußische Landsleute tatkräftig und treu zur Seite. Ihre Namensnennung im Buch fiel den Streichungen durch den Lektor zum Opfer. Es waren Erich Krebs aus Angerburg als Angestellter, Tuta Mauriszat aus Darkehmen als Buchhalterin und Landsmann Padeffke aus Insterburg als Steuerberater.

Im Oktober 1946 erschien erstmalig „Der Kunstspiegel", herausgegeben von der Theater- und Konzertdirektion Oldenburg. Der Besucherstrom nahm zu, die Veranstaltungen waren meist ausverkauft. Es wurde auch außerhalb von Oldenburg, z. B. in Delmenhorst, Wilhelmshaven, Varel, Brake, Bremen, Nordenham u. a. Orten, gespielt.

In den wenigen Jahren dieser Tätigkeit fanden statt: 48 Klavierkonzerte, 40 Kammerkonzerte, 60 Gesangskonzerte, 68 Abstecher mit dem Oldenburgischen Staatstheater, 127 Tourneeveranstaltungen und vieles mehr. Davon berichtet der Autor im Rückblick und kommt auf die Summe von 437 Veranstaltungen mit 176 940 verkauften Eintrittskarten.

Für den Herausgeber, die Stadt Oldenburg, stellt Dr. Ekkehard Seeber als Kulturdezernent in einem Vorwort fest: Die Tagebuchaufzeichnungen von Hans Fritsch machen deutlich, wie die täglichen Sorgen, die kaum zu bewältigen waren, überwogen. Konnte da noch Zeit bleiben für die „Fähigkeit zu trauern" über das äußere und besonders das moralische Chaos am Ende des 1000jährigen Reiches, das nach 12 Jahren unterging? Der Augenzeugenbericht teilt vieles mit, zugleich ist er auch ein Dokument für die „Unfähigkeit zu trauern", gerade wegen der Dinge, die ungesagt bleiben.

Dem Autor und dem Herausgeber ist zu danken, daß dieses Zeitzeugnis gedruckt worden ist. Wir Ostpreußen dürfen feststellen, es war unser Hans Fritsch, seit 1986 Kreisvertreter von Angerapp (Darkehmen), der wesentlich dazu beigetragen hat, daß nach 1945 im Oldenburger Land das kulturelle Leben so schnell wieder begonnen hat. Sicher gibt es weitere solcher Beispiele des erfolgreichen Wirkens ostpreußischer Landsleute in vielen Bereichen nach dem Zusammenbruch bei Kriegsende. Es wird Zeit, darüber zu reden und zu schreiben. Das vorliegende Buch mag dazu eine Anregung sein, daher ist ihm eine weite Verbreitung zu wünschen.

Friedrich-Karl Milthaler

Hans Fritsch, Zeuge der Kapitulation und des kulturellen Neubeginns im Oldenburger Land. Aus den Tagebüchern eines Nachrichtenoffiziers und Konzertagenten 1945—1948. Mit einer biographischen Skizze von Karl Veit Riedel. Herausgegeben von der Stadt Oldenburg, Kulturabteilung. Heinz Holzberg Verlag, Oldenburg. 104 Seiten, 14 Abbildungen und Faksimiles, 2 Kartenskizzen, broschiert, 18,— DM

„Die Welt ist groß genug für uns alle"

Ein handliches Brevier des Königsberger Philosophen Immanuel Kant nicht nur für freie Stunden



Es geschieht immer wieder, daß bei uns in der Redaktion das Telefon klingelt und eine interessierte Seele anfragt, ob wir nicht diesen oder jenen Spruch von Immanuel Kant in vollem Wortlaut kurz einmal aufsagen könnten. Als Ostpreußen oder als Redakteure des Ostpreußenblattes müßten wir doch wohl dazu in der Lage sein, oder etwa nicht?

Nun, ich gebe zu, man muß nicht unbedingt ein Philosoph sein, um sich mit Kants Schriften zu befassen — aber auswendig und auf Anhieb geistvolle Sentenzen zitieren...? Man müßte wirklich einmal die gängigsten und gefragtesten „Sprüche" des Königsberger Philosophen in Buchform herausgeben, ein Gedanke eines Lesers, der so neu nun auch nicht wieder ist, gibt es doch als „insel taschenbuch" (Nummer 61) „ein philosophisches Lesebuch für freie Minuten", unter dem Titel „Kant-Brevier" zusammengestellt von Wilhelm Weischedel. Es ist bereits 1974, zum 250. Geburtstag des Königsbergers erstmals vorgelegt worden, und der Herausgeber ist bestrebt, die wesentlichen Aspekte Kantischen Denkens darzustellen. Das Buch ist geradezu eine Einführung in Kants Philosophie und regt an, sich intensiver mit der Materie zu befassen.

Apropos, zitieren — wie war das noch mit dem „bestirnten Himmel" und dem „moralischen Gesetz"? Ein Spruch, der immer wieder gefragt ist und der einst an der Schloßmauer zu Königsberg auf einer bronzenen Tafel eingraviert zu finden war: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir..."

Wie aktuell Kants Philosophie auch heute noch sein kann — und sollte, wird offensichtlich, blättert man gelegentlich in dem handlichen Kant-Brevier. „Das Recht muß nie der Politik, wohl aber die Politik jederzeit dem Recht angepaßt sein", schreibt er den Politikern ins Stammbuch. Oder: „Die wahre Politik kann keinen Schritt tun, ohne vorher der Moral gehuldigt zu haben." Und: „Kein Staat soll sich in die Verfassung und Regierung eines anderen Staats gewalttätig einmischen."

Aber auch zu Problemen des privaten Lebens hat der Philosoph Stellung bezogen, so dachte er über die Kindererziehung und — als eingefleischter Junggeselle über die Frauen, die Liebe und die Ehe nach. Hier eine kleine willkürliche Auswahl:

„Das Kind soll spielen, es soll Erholungsstunden haben, aber es muß auch arbeiten lernen."

„Kinder müssen auch offenherzig sein und so heiter in ihren Blicken, wie die Sonne. Das fröhliche Herz allein ist fähig, Wohlgefallen am Guten zu finden."

„Das schöne Geschlecht hat ebensowohl Verstand als das männliche, nur es ist ein schöner Verstand, der unsrige soll ein tiefer Verstand sein, welches Ausdruck ist, der einerlei mit dem Erhabenen bedeutet."

„Das Weib wird durch die Ehe frei; der Mann verliert dadurch seine Freiheit."

So manche andere Bissigkeit ist denn auch seinem Denken entschlüpft: „Man könnte vermuten, daß der menschliche Kopf eigentlich eine Trommel sei, die nur darum klingt, weil sie leer ist." Zu guter Letzt aber sei allen Menschen, allen Völkern ein Satz Kants ans Herz gelegt, der gestern wie heute gilt: „Wir dürfen uns nicht einander lästig werden; die Welt ist groß genug für uns alle." **SiS**

Wilhelm Weischedel (Hrsg.): Kant-Brevier. Ein philosophisches Lesebuch für freie Minuten. 5. Auflage. Insel Verlag, Frankfurt/Main. 240 Seiten, 7 Abbildungen, Taschenbuch, 10,— DM

Geist Masurens in seinen Büchern

Ernst-Wiechert-Feier der Stadtgemeinschaft Königsberg

Duisburg — Wer den Hauptbahnhof verläßt, stößt auf ein Schild „Haus Königsberg 350 Meter". Dort findet zur Zeit eine Ausstellung über Leben und Werk Ernst Wiecherts (1887—1950) statt, der am 18. Mai vor 100 Jahren im Forsthaus Kleinort bei Sensburg in Masuren geboren wurde.

Zur Feier seines Geburtstags hatten die Stadtgemeinschaft, die den vollständigen Nachlaß Ernst Wiecherts besitzt, und ihr Vorsitzender Klaus Weigelt eingeladen.

Ernst Wiechert kam schon 1898 als elfjähriges Kind in die ostpreußische Hauptstadt, in der er freilich nie recht heimisch wurde; an der dortigen Burgschule legte er 1905 die Reifeprüfung ab, in Königsberg studierte er auch und wirkte dort bis in die Spätzeit der Weimarer Republik als Studienrat, bevor er nach Berlin ging und 1933, schon nicht mehr im Schuldienst, als freier Schriftsteller nach Oberbayern.

In der Duisburger Veranstaltung versuchte man, allen Ausprägungen im literarischen und autobiographischen Werk des Dichters gerecht zu werden. Hier ist besonders auf die eindringliche und gediegene Einführung in Leben und Werk durch Klaus Weigelt hinzuweisen, der man die lange Auseinandersetzung mit dem Autor anmerken konnte. Diese Ausführungen waren in drei Teile gegliedert, die Leben, Werk und Wirkung gewidmet und durch Textzitate und Musikeinlagen unterbrochen waren. Klaus Weigelt machte einleitend darauf aufmerksam, daß unsere von Sattheit und Unempfindlichkeit gezeichnete Epoche dem Werk Ernst Wiecherts eigentlich verständnislos gegenüberstünde. Um so mehr gelte es, so hätte man folgern können, diesen verkannten Ostpreußen, der in seinen beiden ersten autobiographischen Büchern „Wälder und Menschen" (1936) und „Jahre und Zeiten" (1948) den Geist seiner ostdeutschen Heimat in die Literatur eingebracht hat, wiederzuentdecken.

Heute sei die Zeit gekommen, dem Autobiographen und ostpreußischen Erzähler unter veränderten Aspekten gerecht zu werden. Verdient hätte er es, daß sein Nachlaß gesichtet und aufgearbeitet und das gedruckte Werk neu aufgelegt würden.

Jörg Bernhard Bilke

Ernst Wiechert, Jahre und Zeiten. Erinnerungen. Neuauflage soeben im Verlag Langen Müller, München, erschienen. 498 Seiten, Efalin, 38 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Ahrends, Martin (Hrsg.): Trabbi, Telespargel und Tränenpavillon. Das Wörterbuch der DDR-Sprache. Originalausgabe. Wilhelm Heyne Verlag, München. 224 Seiten, Taschenbuch, 6,80 DM

Arnold, Udo (Hrsg.): Die Stadt in Preußen. Beiträge zur Entwicklung vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. Von Günter P. Fehring, Heinz Lingenberg, Ernst M. Wermter, Anton Czacharowski und Peter Wörster. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg. 144 Seiten, Paperback, 20 DM

Flöhl, Rainer/Fricke, Jürgen (Hrsg.): Moral und Verantwortung in der Wissenschaftsvermittlung. Die Aufgabe von Wissenschaftler und Journalist. Vorträge gehalten anläßlich des Fuschl-Gesprächs der Hoechst-AG in Österreich am 23./24. April 1982 und 4./5. Mai 1984. Autoren: Hermann Boventer, Rainer Flöhl, Walter Hömberg, Jens Krüger, Wolfgang R. Langenbucher, Heinz Maier-Leibnitz, Hans Mohl, Hans Mohr, Manfred Rühl, Stephan Ruß-Mohl, Helmut F. Spinner. Verlag v. Hase & Koehler, Mainz. 152 Seiten, kartoniert, 24 DM

Habsburg, Otto von: Die Reichsidee. Geschichte und Zukunft einer übernationalen Ordnung. Almathea. Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig, München. 268 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 28 DM

Die Helden von Thule. Isländische Sagas. Aus dem Altnordischen übersetzt von Andreas Heusler, Gustav Neckel, Friedrich Ranke u. a. Herausgegeben von Ulf Diederichs. Eugen Diederichs Verlag, Köln. 400 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 24,80 DM

Kuczynski, Waldemar: Polen, 13. Dezember 1981. Tagebuchberichte eines Betroffenen. Mit einem Vorwort von Wladyslaw Bartoszweski. Serie: Europäische Zeit-Zeugen. Herausgegeben von Wolfgang Leonhard. Verlag Herder, Freiburg. 160 Seiten, Taschenbuch, 9,90 DM

Lippelt, Helga: Ohne Turm und Elfenbein. Erfahrungen einer Stadtschreiberin. Erb Verlag, Düsseldorf. 192 Seiten, broschiert, 22 DM

Matern, Norbert/Schröder, Angelika: Erinnerungen an Deutschland: Deutsche in der Sowjetunion / Die Stadt Immanuel Kants / Von Elbing nach Elbing. Manuskript zur Sendereihe des Bayerischen Rundfunks. Tele-Manuskript. TR-Verlagsunion, München. 40 Seiten, Loseblattsammlung, Best.-Nr. 30155, 9,50 DM

Neitmann, Klaus: Die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preußen 1230—1449. Studien zur Diplomatie eines spätmittelalterlichen deutschen Territorialstaates. Band 6. Neue Forschungen zur brandenburg-preußischen Geschichte. Im Auftrag der Preußischen Historischen Kommission in Zusammenarbeit mit dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. Herausgegeben von Oswald Hauser. Böhlau-Verlag, Köln. 692 Seiten, Leinen, 144 DM

Pillukat, Rudolf: Soldenstadt Elbing. Aus der Geschichte der Garnison 1934 — 1939. Band 38 der Elbinger Hefte. Herausgeber Hans Werner Hoppe und Hans-Jürgen Schuch. Truso-Vereinigung, Münster. 160 Seiten, 71 Fotos, 6 Zeichnungen und Skizzen, Efalin-Einband, 26 DM

Schade, Günter: Berliner Porzellan. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der Berliner Porzellanmanufaktur im 18. und 19. Jahrhundert. Keysersche Verlagsbuchhandlung, München. 228 Seiten mit 114 Abbildungen, davon 16 in Farbe, 19,5 x 22 cm, Leinen mit Schutzumschlag, 48 DM

VARTA Führer 1987/88. Ausgewählte Hotels und Restaurants in der Bundesrepublik und in West-Berlin. Mairs Geographischer Verlag, Ostfildern. 1074 Seiten, Leinen, 44 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1987

6. Juni, **Lötzen:** Regionaltreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

7. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspiel Königskirch. Gütersloh

12.—14. Juni, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Trömpau. Haus Ehmhof, Soltau

13./14. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe

14. Juni, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Brauereigaststätte, Hannover-Herrenhausen

17.—21. Juni, **Bartenstein:** 35jähriges Patenschaftstreffen. Festhalle, Bartenstein/Württemberg

20. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Steinhof. Willich (Schiefbahn)

20./21. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspiel Groß Lenkenau. Heikendorf

20./21. Juni, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Bassum

21. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen. Städtischer Saalbau, Recklinghausen

28. Juni, **Ebenrode:** Kreistreffen. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele

28. Juni, **Memellandkreise:** Haupttreffen. Curio-Haus, Hamburg

28. Juni, **Schloßberg:** Regionaltreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele

Bartenstein

Amtierender Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Unser 35jähriges Patenschafts-Jubiläumstreffen vom 19. bis 21. Juni in unserer Patenstadt Bartenstein/Schrozberg steht vor uns. Programm: Freitag, 19. Juni, 19.30 Uhr, Begrüßung der Teilnehmer und Lichtbildervortrag über Bartenstein und Ostpreußen, von Otto-Wilhelm Baumm, Schippenbeil. Sonnabend, 20. Juni, 9 Uhr, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Bericht über die Arbeit der Kreisgemeinschaft und Rechenschaftsbericht des Kreisvertreters, Aussprache über den Bericht, Bericht des Vorsitzenden des Wahlausschusses E. Tillmann, Schippenbeil. Durchführung der Wahl und Feststellung des Ergebnisses über die Besetzung des Kreistags, Verschiedenes. Zur Abwicklung dieser Tagesordnung wird zu einem Hauptkreistreffen eingeladen. Ab 10.30 Uhr Tanzvorführungen der Volkstanzgruppe Junges Ostpreußen (GJO) unter Leitung von Waltraud Karge, geb. Westphal, Bartenstein/Ostpreußen; 11 Uhr Festsitzung des Ortschaftsrats Bartenstein (Württemberg) und der Vertreter des Stadtrats Schrozberg zusammen mit den Mitgliedern des Kreistags der Kreisgemeinschaft Bartenstein/Ostpreußen. Diese Veranstaltung ist öffentlich und findet im Rathaus von Bartenstein statt; 12 Uhr Mittagspause.

Öffentliche Kreistagssitzung — Sonnabend, 20. Juni, öffentliche Kreistagssitzung der Kreisgemeinschaft. Tagesordnung: Bericht des Vorsitzenden des Wahlausschusses E. Tillmann; Wahl des Kreisvertreters, Wahl des stellvertretenden Kreisvertreters, Wahl der Mitglieder des Kreisausschusses, Verschiedenes. Ab 15 Uhr Tanzvorführungen der GJO-Volksgruppe vor dem Schloß Bartenstein; 17 Uhr Begrüßung und Gespräche in der Festhalle; 18 Uhr gemeinsames Abendbrot (kaltes Büffett); 20 Uhr Heimatabend: Eröffnung durch Bürgermeister a. D. Fritz Brauns, Bartenstein (Württemberg), und durch den Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Bartenstein (Ostpreußen); Grußworte des Bürgermeisters der Stadt Schrozberg und des LO-Landesvorsitzenden Werner Buxa sowie weiterer Gäste, die Festrede hält Staatssekretär Gustav Wabro, Bonn, Bevollmächtigter des Landes Baden-Württemberg beim Bund und Landesvorsitzender des BdV Baden-Württemberg; danach frohe Abendstunde mit Tanzvorführungen, Vortrag von Liedern und Heimatgedichten durch die Sängergemeinschaft Bartenstein-Ettenhausen, für Tanzmusik sorgt die Kapelle Schälling, Schluß 24 Uhr. Sonntag, 21. Juni, 9.30 Uhr Festgottesdienst von Pfarrer i. R. Alfred Klatt mit ostpreußischer Liturgie unter Mitwirkung von Kirchenchor und Posaunenchor Schrozberg, Leitung F. Kraft, 11 Uhr Gedenkfeier am „Kreuz von Bartenstein", Kranzniederlegung und Totenehrung, Pfarrer Alfred Klatt, Werner Buxa, Bürgermeister Fritz Brauns unter Mitwirkung der Sängergemeinschaft Bartenstein-Ettenhausen und des Posaunenchors Schrozberg; 12 Uhr Mittagspause, 14 Uhr Ausklang. Begegnung mit der Kreisgruppe der Ostpreußen aus Pforzheim mit Werner Buxa, 15 Uhr Kaffeetrinken und Verabschiedung.

Alle Veranstaltungen finden in der Festhalle statt, falls nicht in Bartenstein noch eine andere Weisung ergeht. Alle Teilnehmer werden gebeten, sich zunächst im Rathaus einzufinden und dort ihre Anwesenheit kundzutun. Dort erfolgt auch die Quartierzuteilung, sofern die Anmeldung erfolgt ist. Der Bus ab Hannover fährt Freitag, 19. Juni, um 14.15 Uhr vom ZOB (Busbahnhof) gleich hinter dem Hauptbahnhof ab. Plätze, für einige die den Kurzentschluß lieben, sind noch frei. Anmeldung an den amtierenden Kreisvertreter, Telefon (05 11) 49 20 79.

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Treffen in Berlin — Die Braunsberger Schulgemeinschaft veranstaltet am 20. Juni ab 16.00 Uhr im Kolping-Haus Berlin, Telefon (0 30) 7 85 26 46, Gaststätte Burbach, Methfesselstraße 43, 1000 Berlin 61 (zu erreichen mit der U 6 bis „Platz der Luftbrücke"), ein Treffen. Übernachtungen können im Kolpinghaus gebucht werden oder auch beim Verkehrsamt Berlin, Telefon (0 30) 21 23-4, Europa-Center, 1000 Berlin 30. Das 750jährige Stadtjubiläum von Berlin mit den äußerst vielseitigen Darbietungen macht eine Teilnahme an diesem Schultreffen besonders lohnend. Programme zum Stadtjubiläum können beim Verkehrsamt angefordert werden. Wer besondere Wünsche hat, wende sich an Edith Beyer-Urbscheit, Telefon (0 30) 4 55 84 14, Markstraße 4, 1000 Berlin 51.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Das zweite Treffen der früheren Bewohner der Kirchspiele Kreuzingen (Skaisgirren) und Gowarten in Steinhude war das erste Treffen des Jahres 1987. Aufgrund der regen Teilnahme der Landsleute an unserem Treffen ist uns der Saal im Schaumburger Hof zu klein geworden. So fand dieses Treffen bereits in den Strandterrassen statt. Es war erfreulich mitanzusehen, wie sich immer noch alte Bekannte oder gar Verwandte nach 40 und mehr Jahren hier wiedertreffen. Immer wieder wird unser „Meldestand" aufgesucht und um Auskunft über den einen oder anderen Landsmann gebeten, dessen Anschrift nicht auffindbar scheint. In vielen Fällen haben wir — nach einem Blick in die häusliche Kartei — dann auch helfen können. Meine Bitte an die Landsleute, die hier vielleicht zum ersten Mal von unseren Treffen lesen: Melden Sie sich bitte, wir geben Ihnen nähere Informationen, wann das nächste Treffen stattfindet.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Wahl der Vertreter der Kreisgemeinschaft — die derzeitige Legislaturperiode der Vertretung unserer Heimatkreisgemeinschaft endet in diesem Jahr. Es muß daher jetzt eine Neuwahl der Kreisvertreter erfolgen. Satzungsgemäß bilden die Kreisvertretung 15 nach folgender Aufschlüsselung zu wählende Kirchspielvertrauensmänner (Kreistagsmitglieder): für Kirchspiel Gerdauen 3, Kirchspiel Nordenburg mit Teilkirchspiel Karpau, Kreis Angerapp (das sind die Gemeinden Kurkenfeld, Plagbuden, Polleiken, Waldburg) 3, Kirchspiel Assaunen 1, Kirchspiel Friedenberg 1, Kirchspiel Gr. Schönau 1, Kirchspiel Kl. Gnie 1, Kirchspiel Laggarben 1, Kirchspiel Löwenstein 1, Kirchspiel Momehnen 1, Kirchspiel Molthainen 1, Kirchspiel Mulden 1. Diese wählen danach aus ihrer Reihe den Vorstand (Kreisausschuß) der Heimatkreisgemeinschaft, der sich aus dem Kreisvertreter, dem stellvertretenden Kreisvertreter und drei Beiräten zusammensetzt.

Für die Kreistagswahl sind alle Landsleute ab Vollendung des 21. Lebensjahres wahlberechtigt, die zum Zeitpunkt der Vertreibung ihren ständigen Wohnsitz im Kreis Gerdauen hatten bzw. deren Nachkömmlinge und die in der Kreiskartei namentlich auch erfaßt sind. Nach der Wahlordnung hat jeder wahlberechtigte Kreisinsasse das Recht, für das Kirchspiel, dem er bzw. seine Nachkommen angehören, einen Kandidaten in Vorschlag zu bringen. Dieser Vorschlag ist dem mit der Durchführung der Wahl beauftragten Peter Gotthilf, Kieler Straße 81a, 2370 Rendsburg, bis zum 1. September vorzulegen. Der Vorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Beruf, Geburtstag und -ort, Heimatort, und die jetzige postalische Anschrift sowohl die des Kandidaten als auch die des Vorschlagenden. Dem Vorschlag ist ferner eine schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen beizufügen, daß er die Wahl annehmen würde. Sofern Gegenvorschläge eingehen, werden diese im Ostpreußenblatt bekanntgegeben und die benannten Kandidaten des einzelnen Kirchspiels nochmals zur Wahl gestellt. Gewählt ist, wer die meisten Stimmen erhält, bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

Wahlvorschlag der Kreisvertretung — Nach der Wahlordnung hat auch die Kreisvertretung das Recht, die Kandidaten für die Wahl als Kreistagsmitglied in Vorschlag zu bringen. Dadurch soll erreicht werden, daß bewährte Mitglieder wieder zur Wahl gestellt und für die aus Alters- und Gesundheitsgründen ausscheidenden Kreistagsmitglieder jüngere einsatzfreudige Landsleute zur Mitarbeit herangezogen werden.

Die Kreisvertretung macht folgende Wahlvorschläge: Kirchspiel Gerdauen — Klaus Luckat, Ursula Bayer-Richstein, Dipl.-Ing. Hans-Georg Balzer; Kirchspiel Nordenburg — Ewald Kattlus, Ewald Gröppel, Marianne Hansen; Kirchspiel Assaunen — Martin Stascheit; Kirchspiel Friedenberg — Lothar Opitz; Kirchspiel Gr. Schönau — Hans Britt; Kirchspiel Kl. Gnie — Peter Gotthilf; Kirchspiel Laggarben — Kurt Erdtmann; Kirchspiel Löwenstein — Gerhard Briese; Kirchspiel Molthainen — Ursula Passarge: Kirchspiel Mulden — Kuno Lewin. Sofern hierzu keine Gegenvorschläge eingehen, gelten die Vorgeschlagenen als gewählt. In der neuen Kreisvertretung würde sich dann der Anteil der Frauen verdoppeln. Kreisvertreter Erwin Goerke, der 1979 das Amt übernahm, stellt sich auch für die nächste Periode zur Wahl.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Füsilier-Regiment 22 Gumbinnen-Goldap — Das diesjährige Regimentstreffen unseres Hausregiments findet am 4. und 5. Juli wieder wie in den Vorjahren beim Patenbataillon, dem Panzergrenadierbataillon 192 in Ahlen/Westfalen statt. Hierzu lädt die Traditionsgemeinschaft FR 22 mit einem ausführlichen Rundschreiben ein, das im April herausgekommen ist. Besonders wendet sich diese Einladung an alle diejenigen Kameraden, die noch nicht von dem Bestehen der Traditionsgemeinschaft wissen und noch nie an den Veranstaltungen teilgenommen haben. Das Einladungsschreiben mit genauem Programm kann bei den Regimentssprechern angefordert werden: Jürgen Karbe, Telefon (02 28) 32 43 11, Pappelweg 16, 5300 Bonn 2, oder Ernst Preuß, Telefon (0 22 30) 3 21 35, Grüner Weg 74, 5040 Brühl.

Friedrichsschule und Cecilienschule — Wie schon in der Mitgliederversammlung am 28. März bekanntgegeben, beabsichtigt der Vorstand, am 3. und 4. Oktober wiederum ein Jahrestreffen der ehemaligen Friedrichsschüler und Cecilienschülerinnen zu veranstalten, und zwar erstmalig in Hannover. Nähere Einzelheiten werden rechtzeitig durch ein besonderes Rundschreiben bekanntgegeben. Bitte notieren Sie diesen Termin und verabreden Sie sich schon heute mit Ihren Bekannten. Sehr zu begrüßen wäre es auch, wenn die Teilnahme an dem Jahrestreffen mit einem Treffen der einzelnen Klassengemeinschaften verbunden werden könnte.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kirchspiel Hermsdorf/Pellen — In diesem Jahr wird Hermsdorf 650 Jahre alt und Stolzenberg 575 Jahre. Diese Ereignisse wollen das Kirchspiel Hermsdorf/Pellen zum Anlaß nehmen, alle Landsleute aus diesem Kirchspiel zu einem Sondertreffen nach Burgdorf einzuladen. Es soll anläßlich unseres Kreistreffens am 19. September stattfinden. Natürlich sind nicht nur die Hermsdorfer und Stolzenberger willkommen, sondern wir rechnen auch damit, daß sich zahlreiche Bewohner der anderen Gemeinden aus dem Kirchspiel in Burgdorf einfinden. Schönwalde, Hasselpusch und Lauterbach haben noch großen Nachholbedarf in der Aufarbeitung der heimatlichen Gegebenheiten und der Organisation in der Kreisgemeinschaft. Die adreßlich bekannten Landsleute werden vom Kirchspielvertreter Heinz Sommer noch persönlich schriftlich eingeladen. Wer diesen heutigen Aufruf liest oder das Einladungsschreiben erhält, wird gebeten, die Landsleute anzusprechen und für das Sondertreffen am 19. September zu gewinnen, deren Adresse uns nicht bekannt ist. Der Ablauf des Treffens wird etwa so vor sich gehen: Ab 11 Uhr Versammlung der Kirchspielbewohner im Schützenheim in Burgdorf, An der Bleiche (ca. fünf Gehminuten vom Festzelt entfernt). Dort ist Gelegenheit zum Mittagessen und Kaffeetrinken, also volle Bewirtung. Ab 13.30 Uhr Information der Anwesenden über den Stand der Arbeit in unserem Kirchspiel. Vorausschau auf die Aufgaben des Kirchspielvertreters und der Ortsvertreter in der nächsten Zukunft. Angebot von Ortsplänen, Berichten über die einzelnen Orte, Festschriften über Hermsdorf und Stolzenberg. Gewinnung von Mitarbeitern für die Heimatarbeit auch in kleinstem Umfang. Gegen 18 Uhr werden wir dann zum Hauptkreistreffen ins große Festzelt gehen. Ansprechpartner sind: Heinz Sommer, Telefon: (0 70 33) 88 95, Kirchspielvertreter, Sägeweg 88, 7252 Weil der Stadt 1 und Egon Heinrich, Telefon (0 72 31) 6 94 79, Ortsvertreter von Stolzenberg, Haudachstraße 3, 7530 Pforzheim.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 07) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Nosberger Heimattreffen — Alle Nosberger treffen sich am Sonntag, 14. Juni, in Oberpleiß (Königswinter 21). 10.15 Uhr Zusammentreffen vor der Kirche in Oberpleiß; 10.30 Uhr Gebet an den Gräbern unseres letzten Heimatpfarrers Johannes Preuß und seiner Schwester Elisabeth, 11 Uhr Eurachistiefeier in der Klosterkirche Heisterbach mit Oberstudienrat Dr. Reifferscheidt, 13 Uhr Mittagessen und gemütliches Beisammensein und Kaffeetrinken im Saal des Hotels „Tannenhof", Königswinter-Bellinghausen. Von der Autobahn Frankfurt/Köln kommend, ist die Ausfahrt „Siebengebirge" zu empfehlen. Unterhalb der Autobahn steht ein Wegweiser nach Oberpleiß. Alle Nosberger sind herzlich eingeladen und auch alle früheren Angehörigen der Nachbargemeinden. Kontaktadressen: Dr. Erich Gross, Kölner Straße 6, Telefon (0 22 04) 5 20 85, privat (0 22 07) 73 84, 5060 Bergisch Gladbach 1. Therese Bartsch, Telefon (0 61 31) 3 22 50, Am Jugendwerk 4, 6500 Mainz 1.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Helft der Jugend — Liebe Königsberger, die Jugend muß ihre Mitteilungen breiter streuen, da bedauerlicherweise viele Königsberger weder das Ostpreußenblatt beziehen noch den Bürgerbrief bekommen. Deshalb benötigen wir die Namen und Anschriften Ihrer örtlichen Tageszeitung. Bitte, teilen Sie uns diese mit. Sollten diese Zeitungen unsere Mitteilungen bringen, bitten wir um die jeweilige Ausgabe, um eine gewisse „Kontrolle" ausüben zu können. Kontaktanschrift: Adelbert Lemke, Königsberger Platz, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen.

Familienseminar Schloß Burg/Wupper — Liebe Königsberger und deren Nachkommen, wir laden zu einem Königsberger Familienseminar vom 9. bis 11. Oktober nach Schloß Burg an der Wupper ein. Gemeinsam mit Ihnen wollen wir ein erholsames Wochenende verbringen, mit Ihnen wandern, singen, Volkstänze tanzen, Pläne schmieden und über Königsberg reden. Schloß Burg deshalb, weil wir dort die Silberglocke des Königsberger Doms hören können, die auf wundersame Weise gerettet werden konnte. Horst Dühring und Dr. Wolfgang Scholz werden uns referatsmäßig begleiten. Entwickelt werden sollen auch Pläne zum Jugendaustausch der Königsberger Familien untereinander. Kosten: Einzelteilnehmer 25 DM, Familien 50 DM. Fahrtkosten Auto/Bahn werden nach tatsächlichem Verbrauch/Fahrkarten erstattet.

Kneiphöfsche Mädchen-Mittelschule — Der Entlassungsjahrgang 1936 trifft sich vom 18. bis zum 20. August im Ostheim Bad Pyrmont. Für eine Neugründung der Schulvereinigung der KMM sucht Elisabeth-Dorothea Szameitat, geb. Walter, Telefon (0 23 36) 61 90, Döinghauser Straße 28, 5830 Schwelm/Westfalen, weitere Anschriften ehemaliger Mitschülerinnen und Unterlagen über die Vereinigung ehemaliger Schülerinnen sowie ein Bild der alten Schule in der Domstraße.

„Königsberg zeigt Flagge" am Bodensee vom 18. Juli bis zum 2. August. — Der Kurs führt die Königsberger Jugend diesmal auf den Bodensee. Auf Jollen wollen wir das Segeln erlernen und vielleicht sogar gemeinsam auf einem großen Schiff das Erlernte anwenden. Es werden auch Besichtigungstouren und Tagesfahrten, Baden, wenn es klappt, vielleicht auch Surfen, lustige Abendprogramme und vieles mehr eingeplant. Bei der Abschlußveranstaltung werden wir uns u. a. auch mit den Gedenkstätten am Bodensee und mit Königsberg als Kernpunktthema beschäftigen. Übernachten werden wir in einer Jugendherberge. Mit Hilfe der Stadtgemeinschaft Königsberg belaufen sich die Kosten auf 600 DM, Anfahrtkosten müssen selbst getragen werden. Anmeldungen bitte an Adelbert Lemke, Telefon (0 23 61) 33 91, Königsberger Platz, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Waldauer Treffen — Ein Wiedersehen nach über 40 Jahren gab es in der Mindener Stadthalle für Waldauer und Umkreis. Jutta Scholz-Waldau eröffnete das Treffen und begrüßte die aus allen Richtungen der Bundesrepublik, der DDR, Schweiz, aus Frankreich und Belgien zum Teil schon am Freitag angereisten Gäste. Ferner konnte sie den Kreisvertreter Fritz Löbert und den Beauftragten für das Patenschaftssystem beim Kreis Minden-Lübbecke, Siegfried Brandes, willkommen heißen. In seiner Begrüßungsansprache führte Kreisvertreter Fritz Löbert aus, daß Waldau vor dem Zweiten Weltkrieg 779 Einwohner hatte und nach Kriegsende konnten nur noch 553 erfaßt werden. Er erinnerte auch an die Schönheit der Waldauer Landschaft, an das Lehrerseminar, die Landwirtschaftsschule und an die 500 Hektar große Domäne. Nach anfänglich zögerndem Kennenlernen und zunehmendem Erinnern, nach gemeinsamem Kaffeetrinken und Schabbern begann am Abend das gemütliche Beisammensein mit Tanz. Am Sonntag wurde das Treffen mit einem Besuch der Heimatstube fortgesetzt, die die Besucher sehr beeindruckte. Gegen Abend ging das erste Wiedersehen zu Ende, und viele kehrten erst am Montag in ihre Wohnorte zurück. Um dieses gar nicht so selbstverständliche Treffen nach 40 Jahren zu organisieren, schworen sich Jutta Scholz, Lüdenscheid, und Willi Skulimma, Duisburg, nach weiteren Schicksalsgefährten aus Waldau und seinem Umkreis zu forschen, Anschriften zu sammeln und zum Treffen aufzurufen, dabei scheuten sie keine Mühe und Arbeit, keine finanziellen Auslagen. Nach wiederholten Aufrufen im Ostpreußenblatt, im Heimatbrief und der großen Mundpropaganda hatte man genügend Anschriften zusammen, um ein Ortstreffen zu veranstalten. Dekoriert war das Foyer der Stadthalle mit ostpreußischen Städtewappen und -landkarten, mit Bildmontagen aus Waldau und Ortsplänen aus dem ganzen Umkreis, angefertigt von Isgard Marx und Fritz Raulin, die sehr viel Beachtung fanden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — In drei Monaten, am 12. und 13. September ist unser Kreistreffen. Erstmalig geben wir jetzt schon das Programm bekannt. In der Annahme, daß viele Landsleute schon am Vormittag des 12. September anreisen, treffen wir uns um 14.45 Uhr vor dem Kurhaus Bad Nenndorf, um dann gemeinsam zum Friedhof zu gehen. Dort wollen wir der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel gedenken und an ihrem Grab einen Kranz niederlegen. Anschließend besichtigen wir das Agnes-Miegel-Haus als ihre letzte Wirkungsstätte. Frau Dumke-Kadow wird uns dabei vieles erläutern. Um 19 Uhr beginnt im großen Saal des Kurhauses unser Heimatabend. Dabei werden die Schaumburger Trachtengruppen sowie die Blasmusik des Bad Nenndorfer Schützenvereins mitwirken. Am 13. September beginnt schon um 9.45 Uhr die Heimatfeierstunde, welche durch die Stadthagener Chorgemeinschaft eröffnet wird. Es folgen kurze Ansprachen eines Repräsentanten des Kreises Schaumburg und des

Fortsetzung auf Seite 19

Entschädigung:

Vermögensschäden werden nicht ausgeglichen

Der Staat hilft Opfern von Verbrechen — Bewilligung der Leistungen bei den Versorgungsämtern

Kamen — Unschuldige Bürger hatten früher neben den Schmerzen oft auch noch die finanziellen Folgen eines Unfalls zu tragen, wenn es nicht gelang, den Täter zu finden. Und ein ermittelter Täter ist dann wenig „ergiebig", wenn er mittellos ist. Mitunter übersteigt das Ausmaß des angerichteten Schadens auch bei weitem das, was ein Gewalttäter je wieder gutzumachen vermag.

Das „Opferentschädigungsgesetz" mildert solche Folgen ab, wenn jemand bei „vorsätzlichem tätlichen Angriff" verletzt worden ist: durch Leistungen des Staates. Dabei stehen Entschädigungsleistungen nicht nur einem Angegriffenen selbst zu, sondern auch seinen Hinterbliebenen. Allerdings sieht das Gesetz nur einen Ausgleich für den Verlust der körperlichen Leistungsfähigkeit vor; Vermögensschäden werden nicht ausgeglichen.

Nicht erforderlich ist es, daß jemand direktes Opfer einer strafbaren Handlung wurde. Geleistet wird auch, wenn eine Verletzung in unmittelbarem Zusammenhang mit einer Straftat steht: etwa wenn eine Frau vor einem Angreifer flüchtet und stürzt oder wenn sie einen Herzschaden erleidet.

Ein Anspruch ist ebenfalls gegeben, wenn zum Beispiel eine Frau angegriffen und dabei eine gänzlich unbeteiligte Person verletzt wird. Dasselbe gilt, wenn eine Straftat abgewehrt und dabei eine Verletzung zugefügt wird, ferner dann, wenn man Opfer einer Brandstiftung oder eines Sprengstoffanschlags wird. Ausnahmen gelten für Verletzungen, die bei einem Autounfall mit Fahrerflucht des Schuldigen erlitten wurden; hier hilft die „Verkehrsopferhilfe", Glockengießerwall, Hamburg.

Bedingung für Leistungen nach dem Opferentschädigungsgesetz ist, daß die Schädigung nicht durch eigenes Verschulden verursacht worden ist, etwa durch Beleidigungen, durch Teilnahme an einer Schlägerei oder durch eigenen Angriff mit anschließender Notwehreraktion des Angegriffenen. Allerdings hat das Bundessozialgericht nicht schlechthin jede Beteiligung an Prügeleien als erheblich angesehen: Es komme auf das Maß des Verschuldens der Streithähne an, wer von ihnen gegebenenfalls Leistungen des Staates erhalten könne.

Wichtig ist ferner, daß die Tat „auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland" begangen wurde; ein deutsches Schiff oder Flugzeug gehört — egal, wo es sich gerade befindet — zu diesem „Gebiet". Ist eine Tat im Ausland begangen worden, so kommt eine Entschädigung nur dann in Frage, wenn mit dem betreffenden Land eine „Gegenseitigkeitsklausel" vereinbart ist. In solchen Fällen kann in der Bundesrepublik auch für Ausländer ein Leistungsanspruch gegeben sein.

Welche Leistungen stehen den Betroffenen zu? Alles, was das Bundesversorgungsgesetz auch für die Kriegs- und Wehrdienstbeschädigten vorsieht, also Arztbehandlung, Arzneien und Heilmittel, Zahnersatz, Krankenhausbehandlung, Lohnausfall und Renten. Ersatz für Sachschäden gibt es, wie gesagt, nicht, auch kein Schmerzensgeld. Beides ist mit dem Täter zu regeln — falls er dingfest gemacht wird.

Bewilligt werden die Leistungen von den Versorgungsämtern — allerdings nur auf Antrag, der auch bei jeder Polizeidienststelle oder bei der Krankenkasse gestellt werden kann. Das Bundesarbeitsministerium hat die Broschüre „Der Staat hilft den Opfern von Gewalttaten" herausgebracht, die kostenlos bezogen werden kann: 5300 Bonn 1, Postfach. **W. B.**

Verbrauchermarkt:

Magnesium als eine Wunderdroge?

Gesundheit für den Bürger oder Geschäft für die Pharmafirmen

Hamburg — „Magnesium braucht der Mensch" leuchtet es mir von einem Werbeplakat entgegen. Sportliche, gesunde, vitale, aktive Menschen strahlen den Betrachter an. Wer möchte nicht auch so sein wie sie? Aber was steckt wirklich hinter dem Bioelement Magnesium, das nun schon mittlerweile in über siebzig Präparaten auf dem Markt ist? Vor einigen Monaten waren es noch Kalzium und Vitamin E, die einem ernährungsbewußten Verbraucher ans Herz gelegt wurden.

Magnesium kommt in der Natur in Form zahlreicher chemischer Verbindungen vor, zum Beispiel auch als Dolomit, dem Gestein der Dolomiten in Südtirol. Im Meerwasser sind Magnesiumsalze in einer Konzentration von 1,33 Prozent gelöst. Das entspricht einer Menge von zwei gehäuften Teelöffeln Salz pro Liter. Magnesium brennt mit sehr heller Flamme in Leuchtraketen und Feuerwerkskörpern. Bevor es elektrische Blitzgeräte gab, benutzten Fotographen Magnesiumpulver für Blitzaufnahmen. Im menschlichen Körper selbst steuert Magnesium elementare Lebensvorgänge und schützt vor Krankheiten.

In unserer Nahrung ist das Erdalkalimetall vor allem in Vollkornprodukten wie Haferflocken, Weizenkleie, Vollkornbrot, in verschiedenen Gemüsesorten, insbesondere den dunkelgrünen enthalten sowie in Hülsenfrüchten, Kakao und Erdnüssen.

Wozu dann noch Magnesiumkapseln oder -Brausetabletten? Die Begründung der Pharmafirmen lautet, daß durch die Auslaugung unserer Böden die natürliche Zufuhr dieses Elementes nicht mehr gewährleistet sei. Außerdem zielen diese Firmen auf Selbstmedikation des Normalverbrauchers, denn alle Präparate sind rezeptfrei zu haben, laut Statistik greift ein Großteil der Bürger bei „kleineren" Krankheiten wie Kopfschmerzen und Grippe sowieso zur eigenen Hausapotheke, ohne den Arzt zu konsultieren. Da wird einem bei Müdigkeit, Migräne, allgemeinem Leistungsabfall, Schwindel und Unwohlsein, bei einem „Krankheitsbild ohne Krankheitswert" Magnesium als „Anti-Streß-Mineral" in unzähligen Dosierungshöhen mit und ohne Vitamin E angeboten.

Dann also: Wer die Wahl hat, hat die Qual. Da bleibt der scheinbar doch so gut informierte Verbraucher wieder einmal auf sich gestellt und mit der Frage allein, welches Präparat er braucht und — ob er überhaupt eines braucht. **Cornelia Littek**

Kindergeldzuschlag

Erste Frist läuft Ende Juni ab



Kamen — Einen Zuschlag zum Kindergeld in Höhe von rd. 46 DM pro Monat gibt es seit dem vergangenen Jahr. Er steht Müttern und Vätern zu, die aufgrund ihres niedrigen Einkommens für 1986 keine Lohnsteuer zu bezahlen hatten (und die auch nicht zur Einkommensteuer veranlagt werden). Sofern für 1986 der Antrag noch nicht gestellt worden ist, sollte an den Fristablauf „30. Juni 1987" gedacht werden. Wer bis dahin bei der Kindergeldkasse des Arbeitsamtes war, erhält den Zuschlag für das ganze Jahr 1986 nachgezahlt: rund 552,— DM pro Kind. Zweckmäßigerweise wird der Zuschuß auch gleich für 1987 beantragt; den gibts dann aber nur unter Vorbehalt, der 1988 überprüft wird. Eltern, die erst durch den Steuerbescheid feststellen, daß sie für 1986 keine Lohn- bzw. Einkommensteuer zahlen müssen (was sich ja über den 30. Juni 1987 hinaus hinziehen kann), haben vom Zugang des Steuerbescheides an sechs Monate Zeit, ihren Antrag auf den Kindergeldzuschlag zu stellen. Mütter und Väter, die geschieden sind oder dauernd getrennt leben und die ihnen zustehende Hälfte des Kindergeldzuschlages im vergangenen Jahr nicht erhalten konnten, weil sie nicht kindergeldberechtigt sind, können ebenfalls den Kindergeldzuschlag beantragen — wiederum spätestens bis Ende Juni 1987. Übrigens: Grundsätzlich steht der Kindergeldzuschlag auch Rentnern zu, die statt des Kindergeldes einen Kinderzuschuß von der gesetzlichen Rentenversicherung oder eine Kinderzulage von der gesetzlichen Unfallversicherung bekommen (was bei Rentenbeginn vor 1984 der Fall war). **G. R.**

Eine Frau mit großer Wirksamkeit

Ehrung für Werra Rittmeister — Jahrzehntelang Studenten betreut



Hamburg — Eigene Not scheint nicht nur erfinderisch zu machen, sie läßt auch immense Kräfte für die Hilfe am Nächsten entstehen. Werra Rittmeister, geboren in Grammen, Kreis Ortelsburg, ist ein gutes, aktuelles Beispiel dafür. Vor wenigen Tagen wurde ihr durch Senator Prof. Dr. Klaus Michael Meyer-Abich die „Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes in Silber" der Stadt Hamburg verliehen. Und die grazile, couragierte Hauptperson dieser Feierstunde war jetzt auch, nachdem sie drei Jahrzehnte hindurch insbesondere ein offenes Ohr für Studenten hatte, umlagert von dankbaren „Ehemaligen". Diese befinden sich heute in ansehnlichen Ämtern, sind zum Teil bereits ergraut. Der Name ihrer einstigen Schützlinge sei ihr nicht gleich eingefallen, eher die damalige Zimmernummer im Studentenheim.

1956, im Jahr des Aufstands, hat Werra Rittmeister mit der Betreuung von ungarischen Studenten begonnen, mitteldeutsche folgten. Ihrer Tätigkeit im Jugendsozialwerk in der Hamburger Abteistraße schloß sich der Umzug in die Johnsallee an. Von 1961 bis 1979 war sie Leiterin des DRK-Studentenwohnheims in der Biberstraße. Als Büro diente ein acht Quadratmeter großes Zimmer mit Akten bis unter die Decke. Ihr Protektor, Prof. Wolfgang Walter, bezeichnet Werra Rittmeister als eine Frau von großer Wirksamkeit, die mit lockerer Art arbeite und dabei gewiß etwas erreiche. Sie habe ein gutes Gespür für Begabungen und die Studenten zu einem erfreulichen Ergebnis gebracht.

Über 100 Stipendien konnte sie über das Begabtenförderungswerk der Firma Reemtsma und über 20 bei der Patriotischen Gesellschaft ermöglichen. Darüber hinaus arbeitete sie mit dem Hilfswerk der „Helfenden Hände" zusammen.

Eine frühere dreijährige Beschäftigung in der Psychosomatischen Abteilung des Elsa-Brandström-Hauses ließen sie aufmerksam werden für die unterschiedlichsten Merkmale menschlichen Leids. Mit einem stark ausgeprägten 7. Sinn, Einfühlungsvermögen und dem Herz auf dem rechten Fleck hat sie zahlreiche junge Menschen immer wieder in den Griff bekommen und Unheil, das bei sorgenbelasteten Studenten nicht selten vorkam, verhindern können.

Privat hat sich Werra Rittmeister, ihr Mädchenname ist Swieykowski-Trzaska, mit ihrem Ehemann Wolfgang im Elbvorort Blankenese ein hübsches, gastfreundliches Zuhause geschaffen. In ihrer Kindheit und in späteren Jahren hat sie kaum einen Ruhepol gespürt. Sie war sechs Monate alt, als ihr Vater, ein ostpreußischer Gutsverwalter, nach Kiew ausgewiesen wurde. Riesenburg/Westpreußen und Neuruppin sind weitere Stationen dieser unruhigen Flüchtlingszeit, die auch mit neunmaligem Schulwechsel verbunden war.

Kräfteverbrauchende Erfahrungen waren das, die sie wiederum stark werden ließen, um sich als fast 50jährige — das Staatsexamen als Krankenschwester und Heilgymnastin in der Tasche — den Belangen junger, dem Ernst des Lebens entgegensehender Menschen zu widmen. Dieses Engagement läßt sie auch als 79jährige nicht los. **Susanne Deuter**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Sigurd von Ilsemann: **Der Kaiser in Holland** (Aufzeichnungen aus den Jahren 1924—1941, Monarchie und Nationalsozialismus). Droemersche Verlagsanstalt (Hgb.): **Bismarck** (Gedanken und Erinnerungen). — Wolfgang Loeff: **Drei deutsche Soldaten** (Zeppelin, Schlieffen, Tirpitz). — Edwin Erich Dwinger: **Wiedersehen mit Sowjetrußland** (Tagebuchblätter vom Ostfeldzug). — Lutz Graf Schwerin von Krosigk: **Es geschah in Deutschland** (Menschenbilder unseres Jahrhunderts). — Fedor Stepun: **Das Antlitz Rußlands und das Gesicht der Revolution** (aus meinem Leben 1884—1922). — Barbara W. Tuchmann: **August 1914** (Aus der Sicht einer amerikanischen Historikerin). — Erminia von Olfers-Batocki: **Das Taubenhaus** (Familiengeschichte in und um Königsberg). — Christian Opitz: **Sonntags Schlesisches Himmelreich** (Ein zeitgenössischer Nachkomme des Simplicissimus erlebt seine Kindheit). — T. E. Lawrence: **Die sieben Säulen der Weisheit.** — Karl Hüllweck: **Der bunte Schrank** (Familiengeschichte und Autobiographie). — Else Hueck-Dehio: **Liebe Renata** (Geschichte einer Jugend). — Juliette Benzoni: **Cathérine** (Roman). — Annemarie von Puttkamer: **Meines Vaters Söhne** (Geschichte einer pommerschen Gutsbesitzerfamilie). — Luis Trenker: **Sohn ohne Heimat** (Heimatroman aus den Bergen). — Charles Williams: **Die Liebe der Brüder.** — Max Lungren: **Ole nennt mich Lise.** — Jean Duché: **Liebe für ein ganzes Leben.** — Eileen Lottmann: **Der Denver Clan** (Eine amerikanische Familiengeschichte). — Han Suyin: **Alle Herrlichkeit auf Erden** (Liebesgeschichte aus China). — Edgar Lee Masters: **Die Toten von Spoon River.** — Hugh Mac Lennan: **Rückkehr zu Penelope.** — Will Berthold: **Tödliches Glück.** — Nathaniel Hawthorne: **Der scharlachrote Buchstabe.** — Roda Roda: **Der Knabe mit den 13 Vätern.** — A. J. Cronin: **Die Sterne blicken herab.** — Susan Howatch: **Die Herren auf Cashemara.** — Cora Sandel: **Alberte und die Freiheit** (Jahre in Paris). — Gerd Gaiser: **Sizilianische Notizen.** — Erich Kraft: **Das kleine Haus.** — Fritz Brustat Naval: **Die Kap Horn Saga** (Auf Segelschiffen am Ende der Welt). — Johanna Beckmann: **Wald-Sagen.** — Ludwig Koch-Isenburg: **Das Katzenbuch.** — Hans Purrmann: **Landschaften und Stilleben.** — Bertelsmann (Hgb.) **Meisterwerke der flämischen Malerei** (von van Eyck bis Bruegel). — Rössing-Winkler/Georg Piltz (Hgb.): **In Parks und Gärten.** — Vorstand der „Alte Volksfürsorge" (Hgb.): **Ein halbes Jahrhundert Volksfürsorge** (Werden und Wirken eines Volksversicherungsunternehmens). — Gustav Mensching: **Gott und Mensch** (Vorträge und Aufsätze zur vergleichenden Religionswissenschaft). — Karl Hüllweck: **Und Freude bricht aus allen Finsternissen** (Drei Erzählungen). — Nita Lindenberg: **Sich selber fremd** (Ein Leben der Begegnungen mit kranken Menschen). — Sebastian Kneipp: **Der Weg zu Kneipp ein Weg zur Gesundheit** (Taschenbuch der Kneipp-Naturarzneien). — Elvira Reitze: **Oma hat das so gemacht** (Geschichten und Tips von anno dazumal). — Volkmar Bohlau: **Senior — Heim und Ernährung.** — Lingen Verlag (Hgb.): **Backen international** (Das einzigartige Rezept-Lexikon von Menue).

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Hamburg-Nord — Sonnabend, 13. Juni, 6.30 Uhr, ab U-Bahn-Station Langenhorn-Markt, Ausflug mit dem Bus bis Eckernförde, dann mit dem Schiff bis Sonderburg und zurück. Rückkehr an der U-Bahn-Station Langenhorn-Markt um etwa 17 Uhr. Fahrtkosten pro Person 5 DM, Frühstück und Mittagessen auf dem Schiff 2,50 DM und 6,50 DM, Kaffeetrinken etwa 5 DM. Anmeldungen ab sofort bei Edith Lohmann, Telefon 5 20 25 52.

FRAUENGRUPPEN

Hamburg-Nord — Dienstag, 9. Juni, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der kath. Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 4. Juni, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Mittwoch, 10. Juni, 14.30 Uhr, Ecke Wall/Herdentorsteinweg (nicht Ecke Wall/Breitenweg), gemischtes Nachmittagsprogramm mit Albertenverleihung. Bremens früherer Baudenkmalpfleger Karl Dillschneider führt eine „Kulturhistorische Wanderung vom Wall zur Weser". 16 Uhr Kaffeetrinken im Deutschen Haus, Schlesiensaal, Albertenverleihung an die diesjährigen Abiturienten. Anschließend Dia-Vortrag „Herzog Albrecht von Brandenburg-Ansbach und die Kultur seiner Zeit". — Zum 25jährigen Jubiläum der KKB-Bank veranstaltet diese eine „Brauchtumsbörse" in ihren Filialen. Die Bremer Ostpreußen haben zwei Vitrinen in der Filiale in Bremen Huchting im Roland-Center mit ostpreußischem Kunsthandwerk, Bernstein und ländlichem Kulturgut bestückt. Die Ausstellung ist bis zum 19. Juni täglich während der Geschäftszeiten zu besichtigen. — Frauengruppe: Montag, 15. Juni, kein Vortrag, dafür Busfahrt ab ZOB nach Bremerhaven.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Die Mitglieder der örtlichen Gruppe Eutin trafen sich zu ihrer Monatsversammlung als Gast der Kreissparkasse Ostholstein. Auf dem Programm stand ein Vortrag über „Erben, Vererben, Vorsorge, Anlage", der von den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen mit großem Interesse aufgenommen wurde. Eine eindrucksvolle Dia-Schau über Eutin und den Kreis Ostholstein beendete den Nachmittag. Der Vorsitzende Horst Mrongowius dankte dem Gastgeber im Namen aller Anwesenden herzlich für die gelungene Veranstaltung.

Flensburg — Das Ziel eines Ausflugs der Gruppe war der Masurenhof Kollmoor, am Nord-Ostseekanal. Ein Ostpreuße aus Masuren hat dort aus der Erinnerung ein Stück Heimat wieder erstehen lassen. Gaststätte und Pension Masurenhof ähnelt einem masurischen Bauernhof. Liebevoll geschnitzte und bemalte Wappen vieler ostpreußischer Städte schmücken die Einfriedung der Gesamtanlage. Nach Begrüßungs-Pillkaller und Streuselkuchen unternahmen einige Ausflügler einen Waldspaziergang, andere vergnügten sich bei frohem Gesang, Schifferklavier und Gitarre. Auf Wunsch des Wirts versammelten sich die Gäste um ein im Garten erstelltes Masurenkreuz und verabschiedeten sich mit dem Heimatlied „Land der dunklen Wälder".

Glückstadt — Unter dem Motto „Ein fröhlicher Nachmittag im Mai" führte die Frauengruppenleiterin Hedwig Annuß durch ein buntes Programm. Nach einem Gedicht von Matthias Claudius spielte Barbara Schlüter auf der Heimorgel. Hedwig Annuß trug eine Schilderung des Weichsellandes vor und erfreute die Anwesenden gemeinsam mit Gerda Ostermeyer mit Rezitationen. Große Heiterkeit rief ebenfalls ein Sketch über Königsberger Fischfrauen hervor. Eine Polonaise beschloß die Veranstaltung, die von gemeinsam gesungenen Frühlingsliedern umrahmt wurde. Als Dank für ihre Mühen überreichte Vorsitzender Horst Krüger den Mitwirkenden kleine Geschenke.

Heide — Frauengruppe: Im Rahmen der Mai-Zusammenkunft konnte Leiterin Toni Seehausen den stellvertretenden Vorsitzenden der Gruppe, Siegfried Reinis, begrüßen, der anläßlich der 750-Jahr-Feier Berlins einen Film über die Entwicklung der früheren Residenzstadt ab 1945 zeigte. Einleitend galten seine Worte der Geschichte Berlins während der Zeit der Reformation, des Dreißigjährigen Krieges, unter dem Preußischen Adler, während der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus.

Itzehoe — Frauengruppe: Donnerstag, 4. Juni, 15 Uhr, Café Schwarz, Zusammenkunft. Der Journalist Uwe Greve, Kiel, spricht zu dem aktuellen Thema „750 Jahre Berlin". Donnerstag, 11. Juni, Klosterhof 9a, Zusammenkunft der Handarbeitsgruppe. — Im Juli finden keine Veranstaltungen statt.

Kiel — Der Vorsitzende der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft Kreis Kiel, Günter Petersdorf, gedachte auf der Jahreshauptversammlung zunächst der Verstorbenen. Hannelotte Berg, die Leiterin der Frauengruppe, gab anschließend einen Bericht über die Arbeit im zurückliegenden Jahr. Der von Annemarie Plagemann geleitete Tanzkreis, die von ihr ebenfalls geleiteten Wanderungen sowie ein kleiner Singkreis, mit dem Annemarie Plagemann schon bei verschiedenen Veranstaltungen aufgetreten ist, kündeten vom Erfolg der Frauengruppe. Die umfangreichen sozialen Aufgaben wurden auch 1986 wahrgenommen. Günter Petersdorf dankte Frauengruppenleiterin Hannelotte Berg und ihren Mitarbeiterinnen für die geleistete Arbeit. Er als der Vorsitzende und die übrigen Mitglieder des Vorstands wurden für die Dauer von weiteren vier Jahren wiedergewählt. Für den auf eigenen Wunsch ausscheidenden Beisitzer Paul Penner wurde Annemarie Plagemann zur Beisitzerin gewählt. Nach einer eingehenden Diskussion über die Tätigkeitsberichte zeigte Fritjof Berg einen Film über Trakehnen. Die schönen Bilder weckten Erinnerungen an Ostpreußen und gaben dem Tag einen guten Ausklang.

Pinneberg — Sonntag, 14. Juni, Ganztagsfahrt unter dem Motto „Auf zum Vogelpark Walsrode". Abfahrtzeiten: 8.30 Uhr ab Heinr.-Christiansen-Straße/Kath. Kirche, 8.40 Uhr ab S-Bahnhof Thesdorf, 8.45 Uhr ab Finnern/Damm, 8.50 Uhr, Kreissparkasse/Friedrich-Ebert-Straße, 8.55 Uhr Berta Krohn/Elmshorner Straße. Der Fahrpreis beträgt einschließlich Mittagessen, Eintritt in den Vogelpark, Abendessen auf der Rückfahrt in der Heide für Mitglieder 42 DM, für Gäste 45 DM, für Kinder 35 DM. Karten gibt es bei der Schatzmeisterin Frau Neumann, Telefon (0 41 01) 2 91 18, Danziger Straße 27, Pinneberg, oder bei den Kassiererinnen und Kassierern.

Uetersen — „Der Monat Mai ist der Lieblingsmonat Gottes." Mit diesen Worten begrüßte die Vorsitzende Lydia Kunz die Landsleute zur Monatsversammlung, die ganz im Zeichen des Muttertages stand. Nach einer gemütlichen Kaffeestunde an einer phantasievoll geschmückten Tafel sprach Lydia Kunz besinnliche Worte zu diesem besonderen Tag. Die Erinnerung schuf bei allen eine Brücke zu den Kindertagen in der unvergessenen Heimat. Dieses wurde noch vertieft durch ein Fragespiel über Ostpreußen. Besonderen Anklang fanden die kleinen Tänze, vor allem das „Insterburger Viergespann", die Ilse Rudat mit sieben Mitgliedern eingeübt hatte und vortanzte. Mit Frühlingsliedern, vorgetragenen Gedichten und Geschichten verlief dieser bunte Nachmittag wie im Fluge. Zum Schluß überreichte Lydia Kunz allen Damen ab 80 Jahre eine rote Rose.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf

Bad Harzburg — Mittwoch, 17. Juni, 11 Uhr, Kreuz des deutschen Ostens, auf den Uhlenklippen, Großveranstaltung zum Tag der deutschen Einheit. Ansprache des Berlin-Abgeordneten Lummer. Abfahrt der Busse 10 Uhr, ab Altersheim Wolfsklippen, Ilsenburgerstieg. — Frauengruppe: Donnerstag, 18. Juni, Zusammenkunft. — Anläßlich der Feier zum 30jährigen Bestehen der Frauengruppe wurden folgende Landsmänninnen für 20-, 15- und 10jährige Mitgliedschaft geehrt: Struwe, Biastock, Schillokm, Borg, Kemmris, Freiberg, Richter, Rebesky, Neufeld, Wia und Kreuzer.

Bevensen — Kürzlich startete die Gruppe zu einer Halbtagsfahrt mit Ziel Museumsdorf Hösseringen, wo es vieles aus der Vergangenheit zu sehen gab. Anschließend ging es in die dortige Gaststätte zur gemeinsamen Kaffeerunde. Danach Weiterfahrt zum Schloß Holdenstedt mit Ausstellungsstücken von der Steinzeit bis zur Gegenwart.

Goslar — Beim Heimatnachmittag gab Kreisvorsitzender Ernst Rohde einen Jahresbericht mit monatlichen Veranstaltungen zur Erhaltung des ostdeutschen Kulturguts. Mehrere Pakethilfe-Aktionen an Deutsche in der Heimat und nach Mitteldeutschland wurden im Jahresverlauf durchgeführt. Eine umfangreiche Aussiedler-Betreuung wurde weitergeführt. Weitere Berichte ergaben, daß sich der Mitgliederbestand gehalten hat, die Kassenprüfer befanden alles für zufriedenstellend und dankten Schatzmeisterin Christel Raudschus. Den Vorstandsmitgliedern, Mitarbeitern und Mitgliedern dankte Vorsitzender Rohde für den Zusammenhalt. Im Mittelpunkt der Zusammenkunft stand der Muttertag. Nach altem Brauch dankte Ernst Rohde den Müttern für die Hingabe an die Familie. Stellvertretend für alle empfingen Elisabeth Brunke, Ilse Cronjaeger und Grete Hensel ein Präsent. Mit einem ansprechenden Programm erfreute der Ostdeutsche Singkreis zum Muttertag. Anhaltender Beifall dankte für die Darbietungen, Vorsitzender Rohde überreichte Chorleiterin Erna Hensel eine kleine Aufmerksamkeit. Dirigent Heinrich Koisareck erhielt zum Dank für die schwungvolle Stabführung und im Hinblick auf den Vatertag eine Flasche Sekt.

Hannover — Frauengruppe: Donnerstag, 11. Juni, 15 Uhr, Haus Deutscher Osten, Zusammenkunft des Handarbeitskreises. — Freitag, 12. Juni, 8.30 Uhr, ab ZOB, Tagesfahrt nach Cloppenburg zum Museumsdorf und nach Bad Zwischenahn.

Oldenburg — Frauengruppe: Die Maiveranstaltung war gut besucht. Erna Lumma begrüßte die Anwesenden, überreichte hochbetagten Geburtstagskindern ein Präsent, dem ältesten Mitglied einen Blumenstrauß. Herta Bajorat gestaltete das Programm abwechslungsreich mit Geschichten und Gedichten ostpreußischer Autoren im Hinblick auf die Frühjahrszeit und den Muttertag. Jeder Gast hatte eine kleine Süßigkeit vor sich auf den Tisch gestellt bekommen, Blumen und Kärtchen mit netten Sprüchen waren als Schmuck verteilt. Lieder lockerten, gemeinsam gesungen, den Vortrag auf.

Osnabrück — Dienstag, 16. Juni, 16 Uhr, Gaststätte „Löwenpudel", Stadthalle, Kegeln. — „Trakehnen lebt, das ostpreußische Warmblutpferd erobert die Welt" war das Thema der Monatsversammlung im Mai. Der Chor eröffnete die Veranstaltung mit dem Ostdeutschen Reiterlied, bevor Dietrich von Lenski-Kattenau, Vorsitzender des Trakehner-Fördervereins, den Film „Trakehnen lebt" zeigte. Der Film erzählte von namhaften Gestüten in Westdeutschland, auf denen nach der Vertreibung unter großen Schwierigkeiten die Zucht des Trakehner Pferdes fortgeführt werden konnte. Auch in Amerika ist das Trakehner Pferd beliebt, so daß es möglich war, auch dort einen Trakehner Verband zu gründen. Der interessante Filmvortrag wurde von den Teilnehmern mit großem Beifall aufgenommen.

Scheeßel — Sonnabend, 20. Juni, 13 Uhr, ab Rathaus, Jahresausflug. — Kürzlich hatte der Singkreis zwei Auftritte in Rotenburg/Wümme. In den Rotenburger Anstalten sang der Chor mit einem sangesfreudigen Publikum altbekannte Frühlingslieder. Die Leitung hatten abwechselnd Horst Stanullo und die dortige Kantorin. Anschließend fuhr die Gruppe zum Matthias-Claudius-Heim zum 10jährigen Jubiläum. Auch dort zog Chorleiter Stanullo das Publikum in das Singen mit ein.

Stade — Frauengruppe: Donnerstag, 18. Juni, 12 Uhr, ab Regierung, wahrscheinlich Fahrt zum Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg, „Neue Goldfunde aus der Antike". Da es sich um Leihgaben ausländischer Museen handelt, steht die Ausstellungszeit noch nicht exakt fest.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Sonnabend, 24. Oktober, Landesfrauentagung. — Mittwoch, 18. November (Buß- und Bettag), Landeskulturtagung. Die Gruppen werden gebeten, diese Termine vorzumerken.

Bielefeld — Mittwoch, 17. Juni, 11 Uhr, Aula des Bavink-Gymnasiums, Waldhof 8, Feierstunde zum Tag der deutschen Einheit. Die Festrede hält der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka. — Sonntag, 21. Juni, 13.15 Uhr, ab Sieker-Endstation, Johannisausflug nach Oerlinghausen zum DJO-Jugendhof „Windrose", Stukenbrocker Weg 42. Mit gemeinsamer Kaffeetafel, musikalischer Unterhaltung und allerlei Belustigung für jung und alt. Anmeldungen bis 16. Juni telefonisch unter Telefon 2 77 16 oder 8 24 51 oder während der Sprechstunde in der Geschäftsstelle, Jahnplatz 5. — Auf der gut besuchten Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Arthur Tietz in seinem Jahresrückblick auf ein reichhaltiges Programm hinweisen. Die neu gegründete Wandergruppe unter der Leitung von Richard Markus erfreute sich zunehmender Beliebtheit. Auch der regelmäßig stattgefundene „Stammtisch Königsberger" fand regen Anklang und hat auch jüngere Menschen zur Landsmannschaft geführt. Heinke Braß gab einen ausführlichen Bericht über die Arbeit in der Frauengruppe, zu der u. a. Dia-Vorträge, Reiseberichte, Wanderungen sowie Handarbeiten und Basteln gehörten. Nach der Vorschau auf weitere Veranstaltungen in diesem Jahr ging Vorsitzender Tietz auf die Problematik der deutschen Frage ein. Anschließend überreichte er folgenden Mitgliedern Treueurkunden mit Abzeichen für langjährige treue Mitgliedschaft: Waltraud Dreyer, Maria Gnaß, Erich Lindemann, Willy Lupp, Elfriede Münch, Margarete Schacknies und Uwe Rahnführer. Die Versammlung schloß mit der Vorführung eines Films, den das Ehepaar Lauhoff bei einer Reise durch Südost- und Westeuropa gedreht hatte.

Düsseldorf — Frauengruppe: Dienstag, 16. Juni, HdDO, Ostpreußenzimmer, Zusammenkunft. Im Monat Juli ist das HdDO geschlossen. Dafür wird ein Ausflug gemacht. Bitte erfragen bei Frau Heincke bzw. bei Frau Grawert.

Hagen — Zu einem gemütlichen Heimatnachmittag trafen sich Mitglieder und Freunde der Hagener Ostpreußen. Die Landsleute verstanden es, den ostpreußischen Humor in Mundart aufleben zu lassen. Über die Anekdoten wurde herzhaft gelacht. Zwischendurch wurde kräftig das Tanzbein geschwungen.

Herford — Mittwoch, 17. Juni, Feierstunde zum Tag der deutschen Einheit.

Münster — Frauengruppe: Dienstag, 9. Juni, 15 Uhr, Aegidiihof, Zusammenkunft. — Sonnabend, 13. Juni, 11 Uhr, ab Ladenreihe Bremer Platz, Ausflug zum Naturtierpark „Ströhnen" in Diepholz. Rückkehr gegen 20 Uhr. Fahrpreis 14 DM. Anmeldung bei Lm. Lesniewicz, Telefon (02 51) 7 34 30. — In den Monaten Juli und August Ferien.

Siegen — Sonntag, 21. Juni, Fahrt nach Münster. Mit Besuch des Westpreußischen Landesmuseums in Wolbeck bei Münster mit der Sonderausstellung „750 Jahre Elbing". Es schließt sich ein Rundgang durch die historische Altstadt von Münster an. Zum Abschluß Entspannung bei Kaffee und Kuchen.

Wesel — Bei herrlichem Sommerwetter führte die Gruppe mit Gästen und Heimatfreunden ihre diesjährige Busfahrt nach St. Goar an den Mittelrhein durch. Der Blick über den Rhein zum Loreley-Felsen durfte nicht versäumt werden. Die Rückfahrt führte über Koblenz durchs Wiedtal, weiter den Rhein entlang bis Königswinter nach Wesel zurück.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Landesgruppe — Die diesjährige Frauenarbeitstagung fand in Dillenburg unter der Leitung der Landesfrauenreferentin Helga Laubmeyer, Wiesbaden, statt. Schwerpunktthema war die Kulturarbeit. Wie die Vorsitzende der Landesgruppe, Anneliese Franz, Dillenburg, in ihrem Grußwort hervorhob, soll dieses Thema auch künftig unter dem verpflichtenden Motto „Erbe und Auftrag" an erster Stelle stehen. Die stellvertretende Landesfrauenreferentin, Liselotte Schönfeld, Gießen, referierte anschließend über das literarische Schaffen der ostpreußischen Heimatdichterin Frieda Jung. In einem zweiten Vortrag schilderte die Landesfrauenreferentin der Westpreußen, Hulda Kömpski, Fernwald-Annerod, den Kreis Rosenberg. Gedicht und Prosa, vorgetragen von Helga Kukwa und Martha Dobifhat unter dem Motto „Der Frühling kam doch noch 1987", rundeten diesen ersten Teil harmonisch ab. Im zweiten Teil der ganztägigen Tagung zeigten die Dillenburger Damen ihre ostpreußischen textilen Handarbeiten. Helga Laubmeyer konnte beim abschließenden Kaffeetrinken mit heimatlichem Raderkuchen eine positive Bilanz ziehen und den Damen weitere gute Anregungen für die kommende Zeit geben.

Fulda — Dienstag, 16. Juni, 14 Uhr, Sommerfest der Frauen.

Werra-Meißner-Kreis — Mittwoch, 17. Juni, 19.30 Uhr, Veranstaltungshalle im Kurpark, Bad Sooden-Allendorf, zum Tag der deutschen Einheit Heimat in Wort und Bild: Zwischen Oder, Weichsel und Memel, „Weites Land — Ostseestrand". Mit dem Tanzkreis.

Wiesbaden — Mittwoch, 17. Juni, 11 Uhr, Hessischer Landtag, BdV-Veranstaltung zum Tag der deutschen Einheit. — Sonnabend, 20. Juni, 13 Uhr, Busausflug ins Nahetal und Weinprobe bei Lm. Koebernick in Windesheim. Bus, Weinprobe, Winzerbraten: ca. 22 DM. Anmeldungen bei Goerlitz, Telefon (0 61 42) 5 55 84.

Erinnerungsfoto 648



Volksschule Broschaitschen — Aus weiter Ferne über See erreichte uns diese Erinnerungsaufnahme, die die Schülerinnen und Schüler der einklassigen Volksschule Broschaitschen (Broszaitschen) im Kreis Angerapp (Darkehmen) zeigt. 55 Jahre ist es nun her, daß sich diese Kinder in dem ostpreußischen Dorf dem Fotografen präsentierten. Unter ihnen unsere Leserin Frida Bunting, die heute im US-Staat Illinois lebt. Sehr würde sie sich über ein Lebenszeichen einstiger Kameradinnen und Kameraden freuen. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 648" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **aw**

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Speyer — Kürzlich veranstaltete die Gruppe ein Grillfest. Eingeladen hatte der Fluglehrer und stellvertretende Vorsitzende Helmut Birkner, der mit seinem Fliegerkameraden weitgehend zum Gelingen dieses Festes beitrug. Die Piloten führten mit den Mitgliedern der landsmannschaftlichen Gruppe zahlreiche Rundflüge durch, die mit Begeisterung aufgenommen wurden. In der Kantine sorgten Mitglieder der Gruppe für das leibliche Wohl.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Lebach/Eidenborn — Mittwoch, 17. Juni, 10 Uhr, Garten der Eheleute Manier, Eidenborn, Zusammenkunft aus Anlaß des Tages der deutschen Einheit. Anschließend Schwenkbraten-Essen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Esslingen — Das zweite Volkstanzfest in einem herrlich geschmückten Saal war ein voller Erfolg. Vorsitzender Gregor Berg begrüßte die Anwesenden, unter ihnen der Vorsitzende des BdV-Kreisverbands Anton Rödl, verlas die Grußadressen und forderte alle Besucher zum Mittanzen auf. Sein besonderer Hinweis galt dem Bügeltanz, begleitet von den im ländlichen Ostpreußen üblichen Instrumenten: Diationische Handharmonika, Klarinette und eine von Helmut Pallaks angefertigte Teufelsgeige. Unter der Tanzleitung von Gerhard Ehrlich, der Egerländer Familienmusik Hess, Hirschborn, begann das Tanzen für jung und alt. Es war ein buntes Bild verschiedener Trachten. Neben den heimatlichen Trachten waren Volkstänzer in Trachten aus fast allen Vertreibungsgebieten und Landschaften Baden-Württembergs vertreten.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Frauengruppe: Mittwoch, 10. Juni, 15 Uhr, Café „Seitz", Leitershofen, Zusammenkunft. — Freitag, 12. Juni, 19 Uhr, Gaststätte „Rheingold", Prinzstraße, Skatabend. — Dienstag, 16. Juni, 9.30 Uhr, Zirbelstraße 51, Besichtigung der Cema-Molkerei.

Coburg — Die Kreisgruppe hatte zu einer Muttertagsfeier eingeladen, zu der August Schmidt viele Teilnehmer begrüßen konnte. Die Kulturreferentin Ruth Schwarz hatte ein schönes Programm zusammengestellt, unterstützt von einer einfühlsamen Akkordeonspielerin. Poesie und Prosa wechselten einander ab, und gemeinsame Gesänge umrahmten das Programm. Für Unentwegte wurde auch Tanzmusik gespielt. Als symbolischen Dank an die Mütter überreichte Ruth Schwarz an jede der anwesenden Frauen eine blühende Zierpflanze.

Kelheim — Mittwoch, 17. Juni, Spaziergang mit Endziel „Hubertusklause".

Mühldorf/Waldkraiburg — Donnerstag, 18. Juni (Fronleichnam), Teilnahme an der Feierstunde.

Würzburg — Im Mittelpunkt der vorigen Monatsversammlung stand eine Muttertagsfeier, bei der Paul Bergner zahlreiche Landsleute und Gäste begrüßen konnte. Ein ehrendes Gedenken galt zunächst dem plötzlich verstorbenen Mitglied Herta Karnath. Nach der Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen brachte der Vorsitzende besinnliche Gedanken zum Muttertag und schloß mit dem plattdeutschen Gedicht „Mien Mutterke" von Käte Sender. Die Gedichte „Muttertag" und „Aus Muttchens Kochtopp" wurden von Hildegard Bergner-Reich vorgetragen. Zwei Gedichte von Dr. Lau brachte Christa Skulschus zu Gehör. Auch die Geschichte „Die Waldkapelle" von Herta Kaemmerer gelesen, fand großen Beifall. Danach erinnerte Paul Bergner an den 100. Geburtstag von Ernst Wiechert und an verschiedene Berichte und Hörfunksendungen, die von Wiecherts Leben und Werk berichten.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

Kreisvertreters. Von besonderer Bedeutung wird dann ein Vortrag von Herrn Schön als Kreisarchologen unseres Patenkreises sein, der über die Neugestaltung des Labiauer Museums im historischen Torhaus zu Otterndorf referiert.

Im Anschluß daran findet eine Sitzung der Kreisvertretung statt. Lm. Paske, dem die gesamte Organisation obliegt, hat in jeder Hinsicht für gute Bedingungen gesorgt. So sind sowohl preiswerte Angebote an Speisen und Getränken als auch ein Informations- und Büchierstand zu erwarten. Hoffen wir nun alle auf eine starke Beteiligung, die auch bei der Planung dieses Kreistreffens vorausgesetzt wurde. Autoanreisende aus allen Richtungen benutzen die Abfahrt Bad Nenndorf an der Autobahnstrecke Bad Nenndorf-Ruhrgebiet. Bahnstation ist Bad Nenndorf (beachten Sie die Sonderangebote der Bundesbahn).

Quartierbestellungen sollten Sie rechtzeitig vornehmen. Geben Sie dabei an, ob die Anreise per Bahn oder Pkw erfolgen wird. Schriftliche Anfragen sind zu richten an den Kur- und Verkehrsverein, Telefon (0 57 23) 34 49, 3052 Bad Nenndorf.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Regionaltreffen in Dortmund — Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis Lötzen, in wenigen Tagen ist es soweit. Da treffen wir uns am Sonnabend, dem 6. Juni, in der Reinoldi-Gaststätte in Dortmund. Um 11 Uhr sammeln wir uns zu einer kurzen Feierstunde. Anschließend zeigt in einem Nebenraum Kreisvertreter Rudolf Madeya eine halbe Stunde lang die schönsten Dias aus unserer Heimat rund um Lötzen. Am Nachmittag — gegen 14.30 Uhr — wird uns eine Volkstanzgruppe ostpreußischer Jugend erfreuen. Bahnreisende erreichen die Reinoldi-Gaststätte, indem sie den Bahnhof nach links in Richtung Postamt verlassen, am Postamt die Straße (Königswall) überqueren in die Brückstraße hinein. Am Ende der Brückstraße geht's links in die Ludwigstraße hinein, an der die Gaststätte liegt. Es ist nur ein kurzer Fußweg. Autofahrer aus Richtung Unna müssen sich vor der Tunneleinfahrt in die Richtung Stadtmitte einordnen. Dann Märkische Straße, über die Kreuzung Neutor-Kleppingstraße zur Reinoldikirche. Autofahrer aus Richtung Essen ordnen sich ebenfalls vor der Tunneleinfahrt in Richtung Stadtmitte ein, dann wie vor Richtung Reinoldikirche. Parkplätze sind am günstigsten am Hansaplatz zu finden.

Heimatbrief — Vor wenigen Wochen wurde wiederum der Lötzener Heimatbrief verteilt. Wer den Brief nicht bekommen hat, melde sich bitte bei unserer Geschäftsführerin Nora Kawlath, Franz-Wiemann-Straße 27a, 2350 Neumünster.

Beim Treffen der früheren Schüler der weiterführenden Lötzener Schulen in Bad Pyrmont hielt Regierungsdirektor Dr. Förmer den Festvortrag unter dem Thema „Technologie und Berufsbildung". Der vielbetrachtete Vortrag ist inzwischen gedruckt und liegt abrufbereit gegen Einsendung von 2 DM in Briefmarken bei Rudolf Madeya.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Heimatbrief — Der Versand des Hagen-Lycker Briefes hat bereits begonnen und geht wiederum an etwa 11 000 Lycker Haushalte im In- und Ausland. Lycker Landsleute, die bis zum Monatsende noch keinen erhalten haben, mögen sich bitte mit der Geschäftsstelle in Verbindung setzen. Beachten Sie bitte die eingefügte Wahlkarte für die Ortsvertreterwahl 1987. Einsendeschluß für Ihre Stimmabgabe ist der 31. Juli. Die Vorschlagsliste finden Sie auf den Seiten 93 bis 111.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbrief — Der Pfingstheimatbrief Nr. 88 ist inzwischen an alle Landsleute, die in der Heimatbriefkartei enthalten sind, versandt worden. Sollten Sie ihn wider Erwarten noch nicht erhalten haben, so teilen Sie es bitte dem Kreisvertreter mit, da dies auch mit der Anschriftenumstellung auf EDV in Zusammenhang stehen kann.

„Der Stinthengst von Nikolaiken" — Diese Erzählung enthält eine kleine Broschüre, die die Kreisgemeinschaft im Rahmen ihrer Kulturarbeit in der Geschäftsstelle im Sensburger Zimmer, Telefon (0 21 91) 44 77 18, Daniel-Schürmann-Straße 41, 5630 Remscheid, zum Preis von 3 DM bereithält.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. Klaus Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck

Ortstreffen — Am Sonnabend, 20. Juni, findet in der Gaststätte Niederheider Hof, Telefon (0 21 54) 70 44, Wilhelm-Hörmes-Straße 44, Willich 3, unser 7. Heimattreffen der Heimatgruppe Steinhof/Gr. Steinfelde und auf vielfachen Wunsch der Heimatgemeinden Maradtken — Saadau — Gr. Borken statt. Einlaß ab 10 Uhr. Hierzu sind alle Landsleute mit ihren Familien, Verwandten und Bekannten herzlich eingeladen. Im Mittelpunkt des Treffens steht ein Farbtonfilm unserer Heimat, vorgeführt von Dr. Helmut Reidiess. Der Kreis- und Kirchspielvertreter Dr. Klaus Hesselbarth hat auch sein Kommen zugesagt. Die Frage „Wo sind sie geblieben?" wollen wir gemeinsam weiter vertiefen. Alte Bilder von der Heimat bitte mitbringen. Übernachtungswünsche bitte Helmut Jelonek, Telefon (0 21 54) 53 77, Pirolstraße 14, 4156 Willich 3 (Schiefbahn) melden. Kontaktadresse: Heinrich Borchert, Telefon (0 88 61) 46 53, Postfach 132, 8920 Schongau.

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 8. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Tradition und Zukunft. Berichte von den Treffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Nürnberg und der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl.

Montag, 8. Juni, 18.03 Uhr, B II: Pfingsttreffen der Heimatvertriebenen. Berichte, Kommentare, Analysen.

Dienstag, 9. Juni, 23 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Leben üben. Das Kinder- und Jugendtheater in der DDR, von Hannelore Kellig.

Mittwoch, 10. Juni, 9 Uhr, Hessen 2: Vier Tage Erfurt. Notizen von einer Reise in die DDR, von Gerald Diehl.

Mittwoch, 10. Juni, 9 Uhr, Hessen 2: Vier Tage Erfurt. Notizen von einer Reise in die DDR, von Gerald Diehl.

Freitag, 12. Juni, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Die Mauer — zeitgeschichtliches Denkmal oder politisches Mahlwerk? Von Traute Hellberg.

Sonntag, 14. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Böhmische Fabulierwelt für Kinder. Andreas-Gryphius-Preis für Otfried Preußler, von Franz Heinz.

Sonntag, 14. Juni, 10 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Berlin gestern und heute. 25 Jahre später ... Der 13. August 1961 und die Berliner Mauer, eine Dokumentation.

Ausschneiden und gleich absenden an DAS OSTPREUSSENBLATT, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf ein Abonnement der unabhängigen Wochenzeitung

Das Ostpreußenblatt

Vor- und Zuname ______

Straße ______

PLZ ______ Ort ______

Der Bezugspreis von monatlich 7,50 DM wird von mir nach Eingang Ihrer Auftragsbestätigung und der Abonnenten-Nummer bezahlt,

und zwar im

Lastschrifteinzugsverfahren vom Girokonto Nr. ______

bei ______ BLZ ______

bzw.

Postgiroamt ______

oder per

Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 84 26-204.

Mein Heimatkreis ist ______ Ich bin ______ Jahre alt.

Bitte berechnen Sie mein Abonnement im voraus für

☐ 1 Jahr = 90,00 DM ☐ ½ Jahr = 45,00 DM ☐ ¼ Jahr = 22,50 DM ☐ 1 Monat = 7,50 DM

______ Datum ______ Unterschrift des neuen Abonnenten

Ich habe den neuen Abonnenten geworben:

Vor- und Zuname ______

Straße ______

PLZ ______ Ort ______

Bitte senden Sie mir als Werbegeschenk

- „Um des Glaubens Willen", von Hans Georg Tautorat ☐
- „Der Väter Land", ein Bildband von Hubert Koch ☐
- „Geschichte des Preußenlandes", von Fritz Gause ☐
- Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel ☐
- Dunkelblaues Damenhalstuch mit dem Wappen der Provinz Ostpreußen ☐

(Bitte kreuzen Sie Ihren Wunsch an) 23

Krawatten ab sofort wieder lieferbar: Elchschaufel, Trakehnen, Preußen, ferner Schlesien, Danzig, Stettin, Kolberg. Sonderanfertigung ab 30 Stck. kurzfristig möglich. Greifen-Adler-Versand, Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel. 04 61/5 55 63.

Senioren-Pension
Alpenrandseelage, idyllisches Landhaus i. Park für 16 Senioren, z. Z. noch 7 Pl. frei. Info 08026-7 10 39.

Reine Gelatine
Ergänzendes Lebensmittel das dem Organismus wichtige Biostoffe zuführt. HAUT — HAARE — NÄGEL — BINDEGEWEBE — GELENKE danken es Ihnen. Leicht verdaulich. Drei-Monatskur = 1 kg Werbepreise nur 29,95 DM
Spezial-Gelenköl, superstark, 100 ml Werbepreis 100 ml 12,99 DM
Naturheilmittel-Kempf — Postf. 17 7535 Kö-Stein 2 — Tel. 0 72 32/23 90

Mann sein — Mann bleiben
Männlich stark in jeder Situation bis ins hohe Alter mit
Sexualtonikum
Steigert Libido und Potenz, bringt vollendetes Liebesglück. Keine Angst mehr vor „Versagen". 50 Stück Packung DM 28,- (incl. Versandspesen). Sofort bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Oder Nachnahme DM 29,50
Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. M 60
Anwendung: Bei nachlass. Potenz infolge allgem. Schwächezust. Erzeugnis Fa. Neopharma, Aschau

Bernsteinschmuck — handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

WÖRISHOFER FUSSBETT-
Sandale, Obermaterial Leder, Keilabsatz, Gummilaufsohle. Beige und schwarz, Gr. 36—42, nur DM 32,—
Damen-Bequemschuhe aus schwarz. Wollstoff oder beige Samtvelour. WÖRISHOFER Fußbett. Langkeilsohle. Gr. 36—42, nur DM 30,—. Nachn. Katalog gratis.
Schuh-Jöst Abt. W 97, 6120 Erbach/Odw. Telefon 0 60 62/39 12

Rheuma? Ischias?
Dr. Bonses Pferde-Fluid 88, Minkarheuman. Altbewährte Einreibung bei: Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Verstauchungen etc. Apothekenpflichtig. Verlangen Sie sofort Freiprospekt von BB. Minck, Postf. 923, 2370 Rendsburg

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Senioren-Residenz am See i. Obb.
Traumlage, 4000 m², eig. Park + Schwimmbad, jegl. Komfort, für anspruchsvolle Senioren. Kurz- oder Langzeit-Aufenthalt. Info: 0 80 26/7 14 22

„HEIMAT, du Land meiner Sehnsucht.."
NEUAUFLAGE!
Die Ostpreussen-Schallplatte mit Liedern und Gedichten von Hildegard Rauschenbach
Zu bestellen bei:
INTERMEDIA KG
Hindenburgdamm 57
1000 Berlin 45
für DM 24,-
per Scheck o. Rechnung

S·B·M seit Jahrzehnten
Bernsteinschmuck direkt vom Hersteller
Reparaturen und Sonderanfertigungen
Bitte Farbkatalog anfordern! Tel. 0 71 51/7 25 47
S. B. M. Bernstein-Manufaktur H. Möck OHG
7064 Remshalden · Postfach 13 12

Paul Fechter
Der Zauberer Gottes
— Das Leben des Pfarrers Pogorzelski —
128 Seiten, gebunden 19,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 2950 Leer Postfach 1909



Machen Sie Rast auf Ihrem Weg nach Büsum — St. Peter — Westerland in Marne dort kaufen Sie Schuh-verlässig Ihre Schuhe bei
SCHUPP
Inh. Gerh. Pollitt — früher Gumbinnen/Goldensee Mittelstraße 5, 2222 Marne/Holst.

Urlaub/Reisen

Exclusive Bus-, Schiff- u. Flugreisen

Ihre Experten für Pommern

Danzig - Masuren - Schlesien

Moskau - Leningrad - Wilna - Riga - Tallinn

mit 2 Tagen Memel
vom 11.—25. 8. 1987

Aktuell: Sommerkatalog '87 · mit 60 Hotels und 6 Rundreisen

Greif Reisen A.Manthey GmbH

Universitätsstr. 2 · 5810 Witten · Tel.:02302/24044 · Telex:8229039

Masuren — Danzig

12. bis 19. September 1987 (Busreise)
Posen – Allenstein – Masurenrundfahrt – Danzig – Stettin
DM 795,–
einschl. Fahrt im Reisebus ab/bis Hannover, Übernachtungen in Doppelzimmern mit DU/WC, Halbpension, Führungen.

Danzig — Allenstein

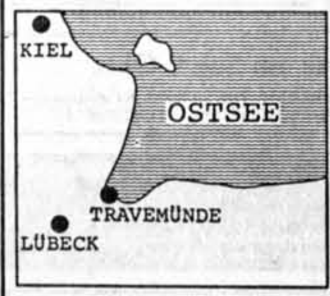
20. September – 1. Oktober 1987 (Bus-/Schiffsreise)
Travemünde – Danzig (Schiff), Danzig – Allenstein – Danzig (Bus), Danzig – Travemünde (Schiff)
DM 1395,–
einschl. Fahrt im Reisebus ab/bis Hannover, Passage (Vierbettkabine), eine Übernachtung in Danzig, acht Übernachtungen in Allenstein (jeweils Doppelzimmer m. DU/WC und Halbpension), drei Tagesausflüge ab/bis Allenstein.

Reisebeschreibung/Beratung/Buchung:



ENDLICH ÖFTER AN DIE OSTSEE!

Travemünde hat immer große Vorteile. Da fühlen sich auch Kinder wohl. Und die gute Lage an der Küste bleibt immer gefragt.



Ihr Appartement in Travemünde, schön gelegen und so nah der heimatlichen Ostsee.

Selbstnutzung oder Weitervermietung, nicht weit vom Strand, aber auch nur 15 Autominuten bis in die herrliche Lübecker Innenstadt. Jede Wohngröße zwischen 30 m² und 84 m² mit Blick über die Trave, auf die Ostsee, in das holsteinische Land. So etwas hat bleibenden Wert.

Wenn Sie interessiert sind, schreiben wir Ihnen sofort; für Ihre Vorfreude packen wir den ersten 100 Einsendern einen Wasserball mit ein.

Pommern-Zentrum GmbH, Bei der Lohmühle 25, 2400 Lübeck 1, ☎ (0451) 47 86 96/47 78 00

OSTSEE-COUPON

OB

Seeluft schnuppern will ich gern. Informieren Sie mich doch bitte, wie die Wohnungen aussehen, was sie kosten und welche Vorteile Sie sonst noch anzubieten haben.

Name ____________________

Straße ____________________

PLZ/Ort ____________________

Vorwahl/Rufnummer ____________________

Bitte gut leserlich ausfüllen, ausschneiden und einsenden an die **Pommern-Zentrum GmbH, Bei der Lohmühle 25, 2400 Lübeck 1**



Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten. Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung.

Seit 20 Jahren Reisen nach Ostpreußen

Allenstein — 10 Tage — 14. 8.—23. 8. 87, HP 879
Allenstein-Danzig — 12 Tage — 4. 9.—15. 9. 87, HP 979

Luxusbus – Toilette – Bordservice, deutsche Reiseleitung begleitet Sie, damit Ihre Reise ein Erfolg wird.

Preise: inkl. Visakosten, Hotel 1. Kat. Ausflüge Masuren.

LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Lochnerstraße 3, Telefon 02 41/2 53 57

Ratekau-Ostsee: In ruh. Waldlage, 8 Auto-Min. v. Timmend. Strand entfernt, bietet preiswerten Urlaub. Frau Erna Preuß, 2401 Ratekau, Wuhrowstr. 1, Tel. 0 45 04/52 25.

Pension Waldfrieden, Friedrichshagen im Weserbergland, ruhige, waldreiche Lage, weiter Talblick, gepflegte Atmosphäre und einige Extras. VP ab 40,— DM. Prospekte: Ilse Trebing, Tel.: 0 51 58—8 17.

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Südl. Schwarzwald. Privatpens. bietet gemütl. Zi. m. fl. w./k. Wasser, Du., Frühstücksr. m. TV, Kühlschr., Liegewiese u. Terr. Ü/F 16,— DM. Eberhard Staller, Friedlandstr. 13, 7715 Bräunlingen, Tel: 0 77 1/6 19 36.

FEWO ADRION-Hotel Bad Herrenalb (Schw.) zu vermieten, 2 Pers. DM 50,—, 1 Pers. DM 30,—, Hallenbad, Restaurant noch frei: 28. 6.—4. 7. 87 und 1. 8.—31. 8. 87. Tel. 07 21/55 69 57.

3118 Bad Bevensen, Claudiusweg 2. Gemütliche ruhige Zimmer für Selbstversorger, 18,—, 22,—, 25,—, 29,— DM, einschließlich Wäsche, Licht und Heizung. **Magda Kaupisch, Tel.: (0 58 21) 39 46.**

Bad Salzuflen
Gepfl. Pens., 3 Min. z. Kurp. u. Konzerthalle, verkehrsruhig, Garten, Aufenthtsr., FTV, Kühlschr., gutes Frühst., gemütl. Zi., Ü/F ab 25,—. Haus Horstmann, Lindenstr. 18, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/ 1 57 76

Busrundreisen in die alte Heimat!
Posen — Allenstein — Danzig — Stettin, 12.—21. 8. + 2.—10. 10. 87, Hotels Kat. I, Ausflüge, Visa, Pkw-Parkplatz, Zusteigemöglichkeiten entlang der Autobahn — Krefeld — Ruhrgebiet, Hannover
Der Tönisvorster-Omnibusbetrieb
D. Wieland, Buchenplatz 6
4154 Tönisvorst 1, Tel.: 0 21 51/79 07 80

Gruppenreisen Büssemeier

aus Erfahrung gut
* eigene Reisebusse
* Abfahrt ab Wohnort
* erfahrenes Personal
* ausgesuchte Hotels
* Angebote für 1988 jetzt anfordern

Einzelreisen 1977
5.—14. 08. Masuren Sensburg/Mrongovia DM 716,— Allenstein/Novotel DM 716,—
22. — 31. 07.
Stettin, Kolberg, Köslin, Leba, Zoppot, Danzig, z. B. Köslin DM 695,—
Danzig, Novotel, DM 715,—

In den Preisen eingeschlossen Fahrt und Halbpension im Hotel



Reisebüro Büssemeier
Hibernlastraße 1
Telefon 02 09—1 50 41
4650 Gelsenkirchen

Ferienhäuschen
Hohenlohe/Franken, 7184 Kirchberg J. (BAB Nürnberg/HN), bis 5 Pers., schöne Wanderwege, 35,00 DM tägl. bis 17. 7., ab 22. 8. frei. Tel.: 0 71 44/3 59 60 abends.

2408 Timmendorfer Strand, kl. gemütl. Priv.-Verm., strandnah, fl. w. u. k. W., Aufenth.-Raum m. FTV, Ü/gt. Fr. DM 25,— p. P. und Tag, ab 2. Juni und vom 30. 7.–17. 8. ein Do-Zimmer frei. Haus Erika, Wiesenweg 24, Tel. 0 45 03/59 86.

Winzerfremdenpension. Gesunde Luft, Ruhe und Erholung im romantischen Seitental am Rhein. Nähe Loreley und Rüdesheim. Fl. w. u. k. Wasser, Et.Du., Z., ruh. Lage. Parkplatz, Liegewiese. Übernacht. m. Frühst. ab DM 20,—. Halbpens. ab DM 25,—, Endpreis. Franz Affeldt und Frau Vera, geb. Ziemens, fr. Bromberg u. Tiegenhof, 6532 Oberwesel-Engehöll, Rieslingstraße 13, Telefon 0 67 44/5 83

Die Tradition wilder Kräuter

Ein edler Likör aus uraltem masurischem Rezept

Masurengeist (56% vol.) wird aus erlesenen Kräutern mit Wildfrucht hergestellt. Ein bekömmlicher Likör, herzhaft und vollfruchtig im Geschmack und mit pikantem Kräuteraroma edler Süße.



Coupon bitte einsenden an:
Masuren-Spirituosen · Postf. 1034 · 3167 Burgdorf 2
Ich bestelle zur sofortigen Lieferung:
___ Flaschen à 0,7 l DM 29,50
___ Stück Geschenkpackung(en) 0,7 l mit 2 Motivkrugen à DM 49,50
zzgl. DM 3,50 für Porto und Verpackung
Ich zahle ☐ per EC-Scheck ☐ per Nachnahme ☐ per Postgiro Hannover 162 902-301
Name:
Plz. Ort:
Straße:

erhältlich bei: Karstadt, HH Mönckebergstr. und Celle

Ostpreußische Schriftsteller heute

Erzählungen und Gedichte
Herausgegeben von Silke Steinberg

Nach den beiden Bänden „Ihre Spuren verwehen nie" und „Über die Zeit hinaus" ist dies der dritte Teil von „Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur". Mit über 40 Beiträgen kommen hier 28 Autoren der Gegenwart zu Wort.
208 Seiten, 12 Abbildungen, broschiert 15,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13



Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19 E, 8391 Salzweg, Tel. 08 51/4 12 54

Kachelofen- und Luftheizungsbauer
— Offene Kamine —
Max Willnat
aus Groß Datzen, Kreis Gumbinnen
jetzt Speldorfer Straße 38
4200 Oberhausen 1
Tel. 02 08/2 73 53

UN WAHRHEIT – KLARHEIT OFFENHEIT
Probeexemplare anfordern!

UN 5/87: **Berechtigte Zweifel in Polen**

Weder frühere noch heutige Willkürgrenzen sind endgültig

UNABHÄNGIGE NACHRICHTEN
Postfach 400215, D 4630 Bochum 4

Suchanzeigen

Bladiau, Kr. Heiligenbeil
Suche Mädchenname: **Irene Schiller,** wohnhaft Bladiau.
Zuschr. unter Nr. 7 13 43 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Beamter, m. Haus, Nichtr., fleißig, sportl., nicht ortsgebunden, sucht nette SIE, ca. 25—30 J. Zuschr. u. Nr. 71 234 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 73.

ER, 37, sucht SIE, zwecks Heirat. Zuschr. u. Nr. 71 341 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Pensionär, sehr vital, versiert, weltgereist, vermögend, mit exklusivem Haus- und Grundbesitz, nikotinfrei, sucht niveauvolle Dame mit inneren und äußeren Werten bis 38 Jahre mit Kinderwunsch sowie positiver Lebenseinstellung, aussagefähige Angebote möglichst mit Telefonangabe unter Nr. 71 348 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Rüstige Königsbergerin, 70 J., sucht netten Partner, der nicht ortsgebunden ist. Zuschr. u. Nr. 71 364 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Familien-Anzeigen



Jahre
alt wird am 7. Juni 1987 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Emil Hasenpusch
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
jetzt Travemünder Stieg 6
2000 Hamburg 73

Es gratulieren recht herzlich
seine Frau
die Kinder
sowie alle Angehörigen
und wünschen weiterhin schöne Jahre und alles Gute

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Walter Bistrick
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53

Geschenke von bleibendem Wert

Standbild F. d. Große 26 cm H. 140,— DM
Büste F. d. Große 16,5 cm H. 55,— DM
Büste Bismarck 18,5 cm H. 61,— DM
Soldatenkopf 26,5 cm H., 5 kg 215,— DM
Soldatenkopf 13,5 cm H. 52,— DM
alle Artikel bronze patiniert auf Marmorsockel
Preußenadler als Hutanstecker 25 mm H. 8,50 DM
vorstehende Preise incl. Mehrwertsteuer

Die Heimat rückt bildlich näher.
Ein wahrhaft einmaliges Geschenk für jeden Ostpreußen

Elch auf Metallsockel (Abbildung), bronzepatiniert
Best.-Nr. OS 386 PL — 23 cm DM 156,—
gleiche Ausführung auf Marmorsockel
Best.-Nr. OS 386 M — 25 cm DM 189,—

Weitere Artikel der Zeitgeschichte, von wertbeständigen Medaillen über Bücher und Ölgemälden bis hin zu wertvollen Skulpturen, finden Sie in unserem Katalog „Ins deutsche Jahrtausend", den Sie kostenlos und unverbindlich erhalten.
Olympic-GmbH, Postfach 23, 5401 Emmelshausen, Telefon: 0 67 47-68 18-19

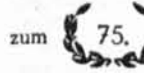
Am 6. Juni 1987 heiraten unsere Kinder

Andreas Hammer und Susanne Dorfschmidt

Wir wünschen ihnen eine gute gemeinsame Zukunft.

Hans-Georg und Margot Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

Herzlichen Glückwunsch

zum  Geburtstag

Ein herzliches Dankeschön für all' ihre Liebe und Fürsorge unserer lieben Mutti, Schwiegermutti, Oma, Urgroß-Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Helene Niemann
geb. Wittke
* am 11. Juni 1912
aus (Schwalben)-Ihlnicken/Ostpr.
jetzt Bremricherhof
6761 Mannweiler-Cölln

Am 5. Juni 1987
feiert unser Vater und Großvater

Bruno Frischmuth
aus Wildwiese,
Kreis Elchniederung, Ostpreußen
jetzt Neue Straße 6,
3180 Wolfsburg 15


seinen 70. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche
von deinen Kindern
Heidemarie und Diethelm
deiner Enkelin Maren
und Karl-Heinz



Jahre
wird am 8. Juni 1987
mein lieber Mann

Karl Schlomski
aus Gartenstadt Stablack/Ostpr.
Paröskenerstraße 7
jetzt Britzinger Weg 24
7840 Müllheim/Baden
Tel.: 0 76 31/84 78

Es gratulieren
Ehefrau Amanda, Sohn Siegfried,
Schwiegertöchter
und Enkelkinder
sowie alle Anverwandte



Jahre
wird unsere liebe Tante

Frieda Berger
am 6. Juni 1987
früher Löbtuballen/Pillkallen

Es gratulieren
Renate, Martin, Kurt
Johannes und Karl Michael Berger
Adam-Stegerwald-Straße 34
6700 Ludwigshafen 25

Auch Ihre Familien-Anzeige
in Das Ostpreußenblatt

Am 6. Juni 1987 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Helmut Geyer
aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung
seinen 75. Geburtstag
in der Spreuergasse 23
in 7000 Stuttgart 50



Es gratulieren herzlich
Grete, Helmut und Brigitte
Reinhard und Karin,
Bernd und Inge



Jahre
wird am 4. Juni 1987 unsere liebe Omi

Frieda Kuklick
geb. Dopatka
aus Lötzen/Masuren, Scharnhorststraße 24
jetzt Industriestraße 44, 6342 Haiger

Es gratulieren
deine Enkel Birgit, Andrea und Henrik

Nach langer Krankheit hat meine Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Frieda Tamoszus
geb. Gehlhaar
aus Königsberg (Pr)-Ponarth

im 76. Lebensjahr fern der geliebten Heimat für immer die Augen geschlossen.
Wir gedenken auch ihrer Eltern Rudolf und Auguste Gehlhaar, die Anfang 1947 in Königsberg (Pr) verhungert sind.

In stiller Trauer
Otto Tamoszus
Ilse Klein, geb. Tamoszus
und Ehemann Günther
die Enkel Peter Klein und Frau Gisela
Andreas Klein und Frau Ingrid
Vera Klein
sowie die Urenkel
Daniel, Antje, Tina und Silvia

Die Urnenbeisetzung findet am 12. Juni 1987 in 8706 Neugersdorf/Sa. — DDR statt.

Wir gedenken unserer fröhlichen Lehrerin, Frau

Antonie Beutler
geb. Knoblauch

die am 13. Mai 1987 in München verstorben ist.

Vereinigung Königsberger
ehem. Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschüler

Hermann Poerschke
* 28. Juli 1895 in Willnau, Ostpreußen; Ebersbach, Kreis Pr. Holland
† 27. Mai 1987 in Ahrensburg

In stiller Trauer
Alice Schade, geb. Poerschke

Stormarnstraße 38, 2070 Ahrensburg

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Wir trauern um

Margarete v. Rützen
geb. Wannow
* 31. 12. 1907 † 21. 5. 1987
früher Orle und Annaberg, Westpr.,
Bromberg, Danzig und Kattreinen, Kreis Rößel, Ostpr.

In ihrer liebevollen, gütigen und uneigennützigen Art war sie uns immer ein Vorbild. Sie wird uns sehr fehlen.

Klaus-Dietrich v. Rützen
Brigitte v. Rützen, geb. Berkenkamp
Hans-Ulrich v. Rützen
Ingeborg v. Rützen, geb. Gerhardt
Charlotte Buettner, geb. Wannow
Bettina, Annette, Susanne
Axel und Gesa v. Rützen

Schmilauer Straße 108, 2418 Ratzeburg

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 27. Mai 1987, 14.00 Uhr, in der Friedhofskapelle in Ratzeburg, Seedorfer Straße.

Liebe Mutti, wir werden Dich nie vergessen.

Anna Jonkanski
geb. Urginus
* 14. 12. 1900 † 28. 5. 1987
aus Wigrinnen, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Alfred, Siegfried und Wilfried

Norderstedt

Statt Karten!

Erlöst von den Leiden der letzten Tage nehmen wir in Liebe und Dankbarkeit Abschied von

Otto Pelludat
* 6. 2. 1892 † 17. 5. 1987
aus Insterwangen, Kreis Schloßberg

Nicola Pelludat
Karola Pelludat
Inga Pelludat
Inge Pieper
und Angehörige

Dolomitenweg 6, 6570 Kirn, den 18. Mai 1987

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 21. Mai 1987, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Eva Raschpichler
geb. Grigoleit
* 21. 09. 1904 in Tilsit
† 25. 05. 1987 in Nürnberg

Wir nehmen Abschied in stiller Trauer und Dankbarkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Hans-Georg und Peter Raschpichler
Ruth Rogers und Christine Verspagen

Bahnhofstraße 15, 8670 Hof/Saale

Nach schwerer, mit unendlicher Tapferkeit ertragener Krankheit entschlief am 25. Mai 1987 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Hildegard Jeltsch
geb. Brandt
* 19. 02. 1915 in Pillau/Ostpr.
† 25. 05. 1987 in Kiel

In stiller Trauer
Willi Jeltsch
Brigitte Gier, geb. Jeltsch **und Familie**
Harald Jeltsch
Silke Jeltsch und Familie
Erwin Brandt
und alle Angehörigen

August-Sievers-Ring 18, 2300 Kiel 14

Wir haben in aller Stille Abschied genommen.

Am 27. Mai 1987 verstarb

Kurt Krüger

ehemals Lehrer in Auglitten und Dt. Wilten, Kr. Bartenstein.

Es trauern
Elise Krüger, geb. Häfke
Dorothea und Elisabeth Krüger

Bismarckstraße 29, 3352 Einbeck, den 28. Mai 1987

Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.
Ps. 90, 10

Heute nachmittag entschlief nach einem erfüllten Leben

Auguste Rind
verw. Liedtke, geb. Lachs
* 9. Mai 1898 in Buchholz/Ostpr., Kreis Preuß.-Eylau
† 21. Mai 1987 in Voerde/Ndrrh.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Peter Meyer

Buschacker 2, 4223 Voerde, den 21. Mai 1987

Die Beisetzung hat am 26. Mai 1987 in Voerde stattgefunden.

Dorothea Karsten
geb. Bader
* 27. 1. 1915, Krausenhof bei Mohrungen, Ostpreußen
† 10. 5. 1987, Lübeck

In stiller Trauer
Elke Karsten

Georgstraße 44, 2400 Lübeck

Wolfgang Schaefer

* 15. 4. 1921 in Tilsit
† 13. 3. 1987 in Olching/Obb.
früher: Tilsit, Salzburger Straße 2

Um ihn trauern seine Schwestern
Ruth Quassowski, geb. Romath
Am Bilderstock 10, 5160 Düren
Eva Krueger, geb. Romath
DDR, Köthen/Anhalt
sowie seine Nichten und Neffen

Die Trauerfeier hat in Olching, seinem letzten Wohnort, im Kreise seiner Familie stattgefunden.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, 25

Ein gnadenvolles Leben ist vollendet.

Elise Worm

geb. Rohloff

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, die nach langer, schwerer Krankheit im 93. Lebensjahr heimgerufen wurde.

Im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Worm-Bablich, geb. Worm

Auf dem Klapperfeld 13, 6258 Runkel 1/Lahn, den 6. Mai 1987
früher Bartenstein, Ostpreußen

Nachruf

Am 16. 5. 87 verstarb im 89. Lebensjahr unser langjähriges Mitglied, Herr

Lucas Andreas Staudinger

Er war in den zwanziger und dreißiger Jahren auf unserer schönen Rennbahn Königsberg-Carolinenhof ein sehr erfolgreicher Herrenamateurrennreiter, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreute. Wir werden diesem fairen Sportsmann, unserem „Tuttlinger" stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Verein für Pferderennen und Pferdeausstellungen in Preußen. (Königsberger Rennverein)

Helmuth v. der Groeben-Juckstein
Hauptvorsteher

Plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Lebenentschlief heute mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Sobolewski

* 5. 10. 1899 † 17. 5. 1987
früher Erztal, Kreis Johannisburg
Ostpreußen

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Max Meyer und Frau Irmgard
geb. Sobolewski
Rolf Jacobs und Frau Gudrun
geb. Meyer
Joachim Meyer
sowie alle Angehörigen

Wulf-Isebrand-Siedlung 13
2248 Hemmingstedt, den 17. Mai 1987



Nach kurzer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Schmiedemeister

Fritz Samland

* 16. 12. 1894 in Rositten, Kreis Pr. Eylau
† 26. 5. 1987 in Lübeck

In stiller Trauer
Paul Berg und Frau Lisbeth
geb. Samland
Gerhard Falk und Frau Edith
geb. Samland
Erna Gerwinski, geb. Samland
Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

Karkfeld 1, 2400 Lübeck

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 3. Juni 1987, um 11 Uhr, im Krematorium des Vorwerker Friedhofes.

Wir trauern in Dankbarkeit und Liebe um

Erika Rethschulte

geb. Helm

* 22. April 1926, Königsberg (Pr), Speichersdorfer Str. 130
† 20. Mai 1987

Im Namen aller Angehörigen
Lucia Helm

An der Mühlenbreede 15, 4540 Lengerich

Bitte schreiben Sie deutlich!

Kein Kreuz bezeichne meine Ruh',
Kein Stein mit toter Worte Glanz;
Mit einer Träne deckt mich zu
und weiht mir einen Blumenkranz.
H. Hesse

Wir trauern um

Luise Weiß

geb. Josewski

* 11. 5. 1913 in Döhringen
† 15. 5. 1987 in Berlin

Kurt Weiß
die Söhne und alle Angehörigen

Deutschtaler Straße 107, 1000 Berlin 47

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit nahm Gott, der Herr, meinen lieben Mann, meinen guten Vater und Schwiegervater, unseren lieben Opa, Bruder und Onkel

Fritz Rübensaat

aus Altweiden, Kreis Tilsit-Ragnit
* 24. August 1900 † 23. Mai 1987
zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Im Namen aller Angehörigen
Marta Rübensaat, geb. Reiner
Siegfried Rübensaat

Siekswiese 11, 4930 Detmold

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 27. Mai 1987, statt.

Gott, in deine Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Nach einem erfüllten Leben rief Gott der Herr heute meinen lieben Mann

Dr. Karl Kunert

Medizinaldirektor a. D.

* 1. 9. 1913
früher Insterburg und Königsberg (Pr)
† 30. 5. 1987

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Ingeborg Kunert, geb. Leiber
und alle Angehörigen

Mittelstraße 112, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler, den 30. Mai 1987

Die Beerdigung ist am Donnerstag, dem 4. Juni 1987, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Bad Neuenahr von der Friedhofshalle aus. Anschließend ist das Seelenamt in St. Willibrord.
Statt zugedachter Kranz- und Blumenspenden bitte ich der geistig und psychisch behinderten Kranken im Brüderkrankenhaus Saffig zu gedenken. Dort fand mein Mann in den letzten 18 Monaten seines Lebens liebevolle Pflege.
Konto: Kreissparkasse Saffig (BLZ 576 500 10) Nr. 28 000 040

Statt Karten



Wir trauern um unseren Vater

Hans Gehrmann

* 5. März 1913 in Copiehnen
† 20. Mai 1987 in Burgdorf

Ihna Gehrmann, geb. Biesenthal
Ursula Gehrmann
Jürgen und Giesela Kallmeyer, geb. Gehrmann
mit Jens und Julia
Ulrich und Brigitte Gehrmann, geb. Morawek
Henning Gehrmann

Blücherstraße 1, 3167 Burgdorf

Die Beerdigung fand am Montag, dem 25. Mai 1987, um 14 Uhr von der Kapelle des Friedhofes in Heeßel aus statt.



Schmerzerfüllt geben wir die traurige Nachricht bekannt, daß unsere liebe Mutti, Omi, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, Frau

Elfriede Sobottka

geb. Kruppa

* 5. Mai 1912 in Willenheim
† 26. Mai 1987 in Hamburg

verstorben ist.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen und Freunde
Manfred E. Sobottka und Frau Ilse
Marcus und Mathias
Enkelin Britta Huwe

Melissenweg 14, 2000 Hamburg 65

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Goldenes Ehrenzeichen für Kurt Kuessner

Kurt Kuessner, am 26. August 1919 in Domkau im Kreis Osterode/Ostpreußen geboren, blieb über die Schulzeit hinaus in seinem Heimatort und konnte eine kaufmännische Lehre erfolgreich zum Abschluß bringen. Am 1. September 1940 wurde er Soldat und gegen Kriegsende im Kessel von Heiligenbeil in der Heimat verwundet. Er kam in britische Gefangenschaft.

Nach seiner Entlassung begann er in Schleswig-Holstein als Hilfspolizist und wurde später Verwaltungsangestellter im Landesinnenministerium. Schon sehr früh nahm er sich der Arbeit für seine vertriebenen Landsleute in vielen Angelegenheiten an.

Seit 1954 ist er ununterbrochen im engeren Vorstand der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen tätig und bekleidet seither viele Ämter, wobei sein Organisationstalent für die Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft besonders hervorzuheben ist.

Nunmehr sind 30 Jahre in dieser Arbeit für Ostpreußen und die Vertriebenen vergangen, die von ihm aktiv mitgestaltet wurden. Auch wirkte er an der Neufassung der Satzung der Landsmannschaft Ostpreußen entscheidend mit. Seiner Arbeit ist es zu danken, daß die Dokumentation des Kreises Osterode veröffentlicht und diese in verschiedenen Schriften an Interessierte weitergereicht werden konnte.

Seine ehrenamtliche Arbeit in vielen Institutionen, z. B. als Ratsherr der Stadt Kiel, als Hauptschöffe beim Landgericht oder als Richter beim S-H-Verwaltungsgericht, unter Hintenanstellung persönlicher Wünsche ist besonders hervorzuheben. Er scheut keine Zeit um weiterzuarbeiten an den Dorfplänen des Kreises Osterode. Die Nachforschungen verlangen ein großes Engagement, einen enormen Zeitaufwand und bedürfen oft des Nachvollzugs von Einzelheiten, die sehr wenig bekannt sind. Wir wissen, daß er zur Zeit noch an 36 Plänen zugleich arbeitet und sie recht bald abschließen möchte.

Kurt Kuessner hat mehr als jedes Mitglied der Kreisgemeinschaft Arbeit auf sich genommen und während seiner mehr als 30jährigen Tätigkeit im Kreisausschuß viel für die Aufgaben der Kreisgemeinschaft aber auch für die Landsmannschaft Ostpreußen getan.

In Würdigung seiner Verdienste verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Kurt Kuessner das Goldene Ehrenzeichen.

Für die Heimat im Einsatz

Mitgliederversammlung der Ost- und Westpreußenstiftung Bayern

Oberschleißheim — Im „Haus der Ost- und Westpreußen in Bayern" fand die Mitgliederversammlung der Ost- und Westpreußenstiftung statt. Vorsitzender Dr. Heinz Radke begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder, unter ihnen der Kuratoriumsvorsitzende Dr. Erich Schosser MdL, Ehrenmitglied Helmut Damerau, den Vorsitzenden der LOW-Landesgruppe Bayern, Horst Popp, und Franz Josef Pschorr, dessen Vater bereits 1915 Mitbegründer der Ostpreußenhilfe in Bayern war.

In seinem Bericht gab Radke einen Überblick über die neuen durchgeführten Aktionen der Stiftung. Neben der Erweiterung der Sammlungen und Bestände im „Institut für ost- und westpreußische Landeskunde" stand in den Vormonaten der Ausbau von rund 400 Quadratmetern Nutzraum im Untergeschoß des Clubgebäudes Fliegerschänke Alter Adler im Vordergrund. Gleichzeitig mit den dringend notwendigen Sanierungs- und Wärmedämmungsarbeiten wurden bisher fünf Räume zu Ausstellungs-, Depot-, Arbeits- und Besprechungszimmern umgebaut.

Bisher fertiggestellt sind: Ein Danzig-Zimmer mit drei Groß- und zwei Tischvitrinen, in denen zum Teil wertvolle Exponate aus der Geschichte Danzigs ausgestellt sind; ein Königsberg-Zimmer, gleichfalls mit drei Großund etlichen Tischvitrinen ausgestattet für Exponate zur Stadt- und Geistesgeschichte Königsbergs; ein anschließender Traditionsraum „Königsberger Blutgericht" mit angedeuteter Gewölbekonstruktion, dunkel gehaltenen Holz-, Wand- und Deckenvertäfelungen, Holz-Fußboden, eingerichtet mit Mobiliar altdeutschen Stils und dem ehemaligen berühmten Königsberger Weinlokal im Schloßhof nachempfundenen Details, das gleichzeitig als Sitzungszimmer für 12 bis 17 Personen genutzt werden kann.

Außerdem wurden zwei mit einem Bodendurchgang verbundene Ausstellungs- und Traditionsräume fertiggestellt, die der Landsmannschaft Weichsel-Warthe zur Verfügung gestellt wurden. Das ebenfalls holzverkleidete Treppenhaus und ein größerer Vorraum, die als Ausstellungsdepot für die wehrgeschichtlichen Sammlungen der Stiftung vorgesehen sind, werden eingerichtet.

Anschließend folgte die Neuwahl des Stiftungsvorstands. Ihr ging eine einstimmig beschlossene Satzungsänderung bezüglich der Übertragung der Gemeinnützigkeit der Stiftung auch auf wissenschaftliche Anliegen und die Erweiterung des Stiftungsvorstands voraus. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Dr. Heinz Radke, 2. Vorsitzender Dieter Burneleit, 3. Vorsitzender Alfred Graf zu Dohna-Finkenstein, Schatzmeister Fritz Maerz, Hauptschriftführerin Dr. Doro Radke und Kulturreferent Dr. Otto Guggenbichler, Hauptabteilungsleiter in der Redaktion „Kultur und Familie" des Bayerischen Fernsehens.

Mit dem Dank des Kuratoriumsvorsitzenden Dr. Erich Schosser, der für den Ablauf der Neuwahl die Versammlungsleitung übernommen hatte, an den bisherigen Stiftungsvorstand und an alle ehrenamtlichen Mitarbeiter, die „hier vor Ort nahezu tagtäglich im Einsatz sind", schloß die Sitzung.

Doro Radke

Geschunkelt und plachandert

Frauengruppe Bad Harzburg feierte ihr 30jähriges Bestehen

Bad Harzburg — Fast 200 Damen, teilweise mit ihren Partnern, füllten den kleinen Kurhaussaal, um das 30jährige Bestehen der Frauengruppe Bad Harzburg zu feiern.

Erna Schimkat, seit 20 Jahren leitet sie die Gruppe, begrüßte Abordnungen von Frauengruppen aus Schladen, Vienenburg und Goslar. Der Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppen, Joachim Pangritz, würdigte anschließend die Leistungen der Leiterin in den vergangenen 20 Jahren. „Neben gutem Willen gehört Eignung dazu, eine solche Gemeinschaft zu leiten, und diese Arbeit hat Erna Schimkat in den vergangenen Jahren getan!"

Der Gratulationscour schlossen sich Fritz Müller vom BdV und Emil Schwab vom Kreisverband Wolfenbüttel an.

Fritz Nickel, Vorsitzender des BdV-Ortsverbands Bad Harzburg, begann seine Lobrede auf Erna Schimkat mit dem Gedicht „Mein Vaterland" von Ernst Moritz Arndt. Ernst Rohde, Vorsitzender der Kreisgruppe Goslar der Landsmannschaften Ost-, Westpreußen und Wartheland, sagte, daß die Arbeit der zurückliegenden Jahre beispiellos gewesen sei. „Das gemeinsame Erlebnis der Heimat hält uns zusammen!"

Über allen Wünschen, die ihr selbst zuteil wurden, vergaß Erna Schimkat nicht, ihre treuen Weggefährtinnen in der Frauengruppe zu ehren (siehe Seite 18).

Sehr dekorativ hatten sich inzwischen der Singkreis Ostpreußen und die Stübchentaler Musikanten auf der Bühne aufgebaut. Unter ihrem neuen Chorleiter Walter Beck brachten sie eindrucksvolle Instrumentalmusik, wie auch deutsches Liedgut zu Gehör.

Gundula Kubatzki, Tochter des ehemaligen Dirigenten, verstand es meisterhaft, die anwesenden Zuhörer zwischendurch anschaulich zu informieren und ihrer Liebe zur angestammten Heimat Ausdruck zu verleihen.

Die Volkstanzgruppe führte in bunten Kostümen einige Proben ihres Könnens vor. Lang anhaltender Beifall belohnte den Auftritt. Noch lange feierten die ostdeutschen Frauen ihr 30jähriges Bestehen und das 20jährige „Dienst-Jubiläum" ihrer Leiterin. An den Tischen wurde gesungen und mitgeschunkelt und ein bißchen „plachandert".

Hans-Jürgen Warkner

Goldenes Ehrenzeichen für Willy Scharloff

Willy Scharloff wurde am 21. Juli 1918 in Königsberg (Pr) geboren. Seit 1949 ist er in der Arbeit für die geflüchteten, vertriebenen und ausgesiedelten Deutschen tätig. In der Zeit seiner aktiven Dienstzeit bei der Bundeswehr mußte diese Arbeit zwar etwas in den Hintergrund treten, gelassen hat er jedoch nie davon.

Seine Tätigkeit war über die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr), in der er heute noch einer der stellvertretenden Vorsitzenden ist, auch in BdV-Ortsverbänden und in der DJO zu finden.

Besonders zu erwähnen ist seine Darstellung über „Königsberg damals und heute". Wir erinnern uns an seine Vorhaben, die diesem Buch erst den Reiz gegeben haben, die notwendig sind, um an die Zeit vor dem Kriege in Königsberg (Pr) zu erinnern und aufzuzeigen wie es heute dort aussieht.

Seine Vortragsveranstaltungen, mit neuestem Material bereichert dargeboten, werden immer wieder begeistert aufgenommen und machen ihn zu einer Persönlichkeit, die über das Bundesgebiet hinaus weitgehend bekannt ist. Damit unterstützt er die Arbeit für das Recht auf unsere Heimat Ostpreußen in uneigennütziger Weise und mit einem Einfallsreichtum, der immer wieder aufs neue gefordert ist und hervortritt.

Seinen Heimatfreunden aus Königsberg (Pr) ist er eine wertvolle Stütze, denn wer erinnert sich nicht an die Stadt, die bestimmend war für den Staat Preußen und für die Gedanken, die mit diesem Preußentum verbunden sind.

Seine Verbundenheit mit Ostpreußen hat er immer wieder unter Beweis gestellt und unterstützt die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen vorbildlich. Durch seine Arbeit wurden viele Erinnerungen überliefert und werden über die Zeit hinaus ein Zeugnis deutscher Geschichte sein.

In Würdigung seiner Verdienste verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Willi Scharloff das Goldene Ehrenzeichen.

Freiheit in der Verantwortung

Auf der preußischen Tafelrunde sprach Professor Dr. von Mutius

Itzehoe — 340 Personen konnte Oberstudiendirektor Erdt, der aus Ostpreußen stammt, im Lübscher Brunnen zur preußischen Tafelrunde begrüßen. Daß Preußen einst eine innen- und staatspolitisch eigene Idee verkörperte, zeige sich, so Erdt, gerade darin, daß diese neu auflebt und Menschen wie einst gefangen nimmt und sich selber in der Zukunft unvergessen macht.

Nach der musikalischen Umrahmung durch das Quartett der Wilster Volkshochschule, den Begrüßungsworten und dem Essen füllte sich dann das Angebot mit dem Vortrag von Professor Dr. von Mutius über das Thema „Die Idee der Selbstverwaltung des Reichsfreiherrn vom Stein — gültig auch noch für die Zukunft?!" Ohne auf den geschichtlichen Hintergrund der Ereignisse der Jahre nach 1806 einzugehen, als Preußen durch immer neu gesteigerte Kontributionen ausgesaugt und die Bevölkerung in bittere Armut gestürzt wurde, konzentrierte sich der Redner auf vier wesentliche Punkte der Steinschen Reformen wie Verbesserung der Verwaltungsleistung, nationalpädagogisch-ethisch politische Erziehungsziele, keine revolutionäre Umkehr der Verhältnisse, sondern Reform im Rahmen der Ständeordnung und Reduzierung der Verwaltungskosten.

Für Stein waren keineswegs die Ideen der französischen Revolution Anregung, sondern vielmehr das Erwachen zur Einsicht, daß mit der freien Verantwortung des einzelnen für die Allgemeinheit und das Staatsvolk mehr Leistung zu erwarten sei. Freiheit im preußischen Sinn konnte nicht im Sinn der französischen Revolution, sondern allein im preußischen Grundbegriff verstanden werden, daß jeder an seiner Stelle alle seine Kräfte für das Gemeinwohl einzusetzen habe, um sich auf diese Weise selbst zu einem besseren Leben zu verhelfen.

Ohne den Ansatz der Steinschen Reformideen im weiteren zu veranschaulichen, widmete sich der Redner auch nüchtern-kritischen Feststellungen, daß die damaligen Ansätze keine breite Nachwirkung gehabt hätten, und daß es erst nach 1872 zu einer nennenswerten politischen Verantwortung des einzelnen Bürgers gekommen sei.

Im weiteren Gedankenfluß wurde deutlich, daß bis auf den heutigen Tag die Vorgänge in der Bundesrepublik die Schwächung der Selbstverantwortung durch eine generelle Verrechtlichung, also wieder die Tendenz der Zentralisierung der Aufgaben und deren Durchführung zeigen. Die Schwächung der Freiheit der unteren Selbstverwaltungsorgane nimmt zu und sollte eben gerade nicht stattfinden.

Die Flucht aus der Verantwortung ist eine zunehmende Tendenz, die ein ungutes Zeichen der demokratischen Entwicklung ist, wobei sich der Bürger wiederum zum passiven Objekt der Maßnahmen von höherer Stelle machen läßt, indem er nur an seinen eigenen Vorteil und sein Wohlergehen denkt. Aber dies eben ist nicht der Geist und das Ziel der Steinschen Reformen, in denen sich gerade die Freiheit in der Verantwortung zeigt und zu bewähren hat.

Propst Dr. Arthur Noffke zitierte, indem er die Linien des Gesagten aufnahm, Generaloberst von Seeckt in seinem Preußenbuch: „Im preußischen Staatsbegriff lebt die freiwillige, also freie Einordnung in ein Gefüge, dessen notwendiger Bestandteil jeder einzelne ist."

A. N.

Goldenes Ehrenzeichen für Gustav Heybowitz

Gustav Heybowitz wurde am 12. November 1903 in Passenheim, Kreis Ortelsburg, geboren. Die Familie war dort seit 1761 ansässig. Schon in der Heimat hat sich Gustav Heybowitz in der Öffentlichkeitsarbeit insbesondere in der bäuerlichen und in der Jugendarbeit aktiv betätigt. Vieles war für ihn selbstverständlich. Auch dies ist wohl Anlaß gewesen, daß er nach der Vertreibung vom ererbten Besitz sich hier sofort in den Dienst der Vertriebenen stellte.

Seit 1950 ist er im Vorstand des BdV-Kreisverbands Paderborn tätig und der Vertrauensmann der Landwirte. Viele bäuerliche Familien verdanken ihre erneute Ansiedlung dem Wirken von Gustav Heybowitz. In dieser Hinsicht hat er zur Eingliederung der vertriebenen Landwirte auf der Basis des Bundesvertriebenengesetzes erheblich beigetragen. Ohne Einfühlungsvermögen, Verständigungsbereitschaft und Einfallsreichtum für diese oft schwierige aber bedeutsame Aufgabe wären die Erfolge auf dem Gebiet der Eingliederung vertriebener Landwirte in das soziale Gefüge der Bundesrepublik Deutschland nicht erzielt worden.

In gleicher Weise ist er auch als Kreisvertreter für seinen Heimatkreis Ortelsburg tätig und darüber hinaus übt er dieses Amt in seinem hohen Alter auch heute noch aus.

Seine Offenheit gegenüber allen Behörden, Parteien und Verbänden hat dazu geführt, daß in vielen Fällen Härten beseitigt und Hilfen gegeben werden konnten. In ungezählten Sprechstunden konnte Gustav Heybowitz sehr oft in der Stille helfen.

Weit über seinen jetzigen Heimatbereich und den der Kreisgemeinschaft hinaus schätzt man seine Zuverlässigkeit und seine preußisches Pflichtbewußtsein. Er fühlt sich in besonderer Weise seiner Heimat verpflichtet, ist Realist in allen Fragen, und hat es immer verstanden, Polemik von Wirklichkeit zu unterscheiden und in der Sache zu handeln.

In Würdigung seiner Verdienste verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Gustav Heybowitz das Goldene Ehrenzeichen.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger Verein



Geschäftsstelle:
Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1

Berlin — Beim Salzburger Verein und bei der Hugenottischen Mittwochsgesellschaft hielt Günther Kraft den Vortrag „Die Philipponen in Ostpreußen". Auf vielfachen Wunsch hat der Referent seine Ausführungen überarbeitet und dem Salzburger Verein zur Verfügung gestellt. Der Vortrag ist in schriftlicher Form beim Salzburger Verein, Landesgruppe Berlin, Postfach 31 11 31, 1000 Berlin 31, zum Selbstkostenpreis von 6 DM erhältlich.

Berlin — Ebenfalls von der Landesgruppe Berlin kann die im R. Brockhaus Verlag, Wuppertal, erschienene Erzählung aus den Bergen „Auf geht's, Heiner!" angefordert werden. Im Mittelpunkt steht die Vertreibung der Salzburger Protestanten und ihre Glaubenshaltung. Das Büchlein, das sich wegen seiner Aufmachung auch für größere Kinder und Jugendliche eignet, erhalten Sie kostenlos.

Bad Bevensen — Bereits jetzt soll darauf hingewiesen werden, daß vom 11. bis 13. September in Bad Bevensen ein Salzburger-Vereins-Treffen für die Mitglieder und Freunde des Vereins stattfindet. Auf dem Programm stehen u. a. ein Dia-Vortrag von Willi Scharloff „Königsberg und das nördliche Ostpreußen — heute", eine Fahrt nach Lüneburg zur Besichtigung des im Juni neu eröffneten Ostpreußischen Landesmuseums und ein Vortrag „Woher kommt unser Urgroßvater? Empfehlungen, Fragen und Antworten zur Familienforschung" von Wilhelm Rasbieler. Für Rückfragen steht der örtliche Beauftragte, Aribert Buchholz, Telefon 05 81/57 77, Kapenbergstraße 2, 3110 Uelzen, zur Verfügung.

Bielefeld — Regelmäßig erhalten alle Mitglieder vierteljährlich die Vereinszeitschrift „Der Salzburger". Die letzte Ausgabe (Folge 93) erschien Ende März. Mitglieder, die sie nicht erhalten haben, und Interessenten wenden sich bitte an die Geschäftsstelle.



Vorbildliche Haltung: Hans Günter Winkler ebenso wie... Fotos (2) Ullstein

Patriotismus:

Reiter für Deutschland

Freiherr von Langen und Hans Günter Winkler

Es war kurz nach dem Ersten Weltkrieg. Ein schon vor 1914 recht bekannter, talentierter Springreiter — im Kriege als Kavallerieoffizier so schwer verwundet, daß er gelähmt sich nur im Rollstuhl bewegen konnte — arbeitete mit eiserner Energie, ärztlich unterstützt, an seiner körperlichen Wiederherstellung.

Es währte lange, ehe er zunächst an zwei Krücken, später an Stöcken und schließlich auch ohne sie, wieder gehen konnte. Eines Tages ließ er sich wieder in den Sattel eines der Pferde seines Landgutes heben und versuchte zu reiten. Seine Umgebung und sein Arzt waren entsetzt ob jenes Leichtsinns. Er mußte sich auch sehr bald wieder aus dem Sattel heben lassen. Allein er — der unverbesserliche Reitersmann — fühlte innerlich beglückt: Das war der Anfang. Und noch einer war der gleichen Meinung: Sein militärischer „Bursche", der mit ihm und seinem Grauschimmel im Felde gewesen, und der seinen Rittmeister und sein Pferd die Kriegsjahre über an verschiedenen Fronten betreut hatte. Er war Zeuge des ersten Versuches seines einstigen Vorgesetzten, wieder in den Sattel zu steigen.

Wenig später hatte der Bursche des ehemaligen Rittmeisters im Norden Berlins einige Besorgungen zu machen. Dabei wurde er Zeuge eines nicht alltäglichen Vorfalles: Der Kutscher des Milchwagens eines renommierten Alt-Berliner Lebensmittellieferanten hatte das in der Gabeldeichsel des Milchwagens eingespannte Pferd so geschlagen, daß der Gaul mit dem Gefährt auf dem Kopfsteinpflaster galoppierend durchging. Fußgänger flüchteten, Frauen schrien und die Glocke, die am Wagen befestigt vom Kutscher sonst bedient wurde, um die Hausfrauen auf den Milch- und Butterwagen aufmerksam zu machen, bimmelte, als wäre sie an einem Feuerwehrwagen befestigt. Nur einer wußte, was zu tun ist, um Schlimmes zu verhüten. Es war des Rittmeisters einstiger Futtermeister und Bursche. Er lief dem durchgehenden Pferd entgegen, warf sich ihm in die Zügel, rief ihm etwas zu, was keiner der Umstehenden verstanden hat, und

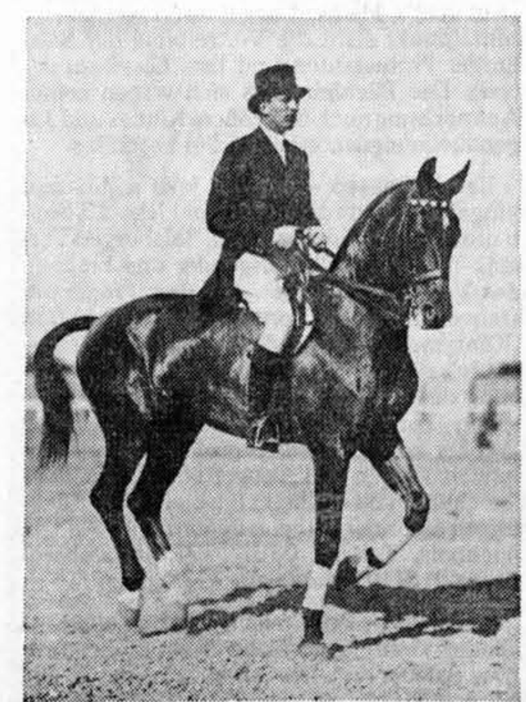
Zwischenfall in Berlin

siehe da, der Gaul — ein Grauschimmel, dem der Schaum vom Maule tropfte — blieb mitsamt dem Milchwagen stehen, schüttelte die Mähne und sah mit gespitzten Ohren seinen „Bezwinger" an.

Als der Kutscher, der aus Angst vom Bock gesprungen war und die Zügel verloren hatte, angelaufen kam, gab es Streit zwischen den beiden Männern. Der „Junge Mann" warf dem Kutscher die grobe und falsche Behandlung des Pferdes vor, der andere meinte, er solle verschwinden, denn das Pferd ginge ihn nichts an. Bald war ein Schutzmann zur Stelle. Der Schutzmann schlichtete und folgte dem Vorschlag des Pferdebezwingers. Er gab dem ungeschickten Kutscher die Weisung, daß der Fremde das Gefährt in den Firmenstall zurückfahren, und daß der Kutscher als „Beifahrer" am Wagenbock Platz nehmen solle.

Was war eigentlich geschehen?

Der ehemalige Futtermeister und Bursche des Rittmeisters — nennen wir ihn Schliepke — wollte einen Unfall verhüten. Als er aber das Pferd zum Stehen brachte, erkannte er es augenblicklich als jenen Grauschimmel seines Schwadronenchefs, der abhanden gekommen war, als der Rittmeister schwer verwundet und bewußtlos in ein Lazarett gebracht worden war, wo er das Ende des Ersten Weltkrieges erlebte.



... Freiherr von Langen: „Für wen hätte ich sonst reiten sollen?"

Schliepke, der vorher einige hundert Mark für seinen Rittmeister a. D. von der Bank geholt hatte, entschloß sich auf eigene Faust, das ungebärdige Wagenpferd von der Milch-, Butter- und Käsefirma zu kaufen. Sein Vorhaben gelang, weil der Grauschimmel seiner Unarten wegen bei der Firma ohnehin recht unbeliebt war. Ohne Sattel, ohne Bügel ritt Schliepke das Wagenpferd in zwei Tagesetappen zu dem märkischen Gut des Rittmeisters a. D. Dieser war kein anderer, als der später berühmt gewordene Turnierreiter Carl Friedrich Freiherr von Langen. Der freilich traute seinen Augen nicht, als er seinen treuen Schliepke auf dem Grauschimmel in den Hof seines Anwesens einreiten sah.

Kurze Zeit später waren Reiter und Pferd wieder in der altgewohnten Form und zudem eine reiterliche Leistungseinheit, wie man sie sich idealer kaum vorstellen kann. Carl Friedrich von Langen arbeitete mit seinem Grauschimmel täglich, und der schien froh zu sein, aus dem Joch der Milchwagendeichsel befreit worden zu sein. So ging er von Tag zu Tag besser über den von Schliepke, nach den Anweisungen des Barons von Langen, aufgebauten Parcours. Der Reiter kam nach einigen Monaten zu der Erkenntnis, daß sein alter Grauschimmel rasch zu einem Klasse-Springpferd geworden ist.

Als von Langen von einem der ersten Nachkriegs-Springturniere internationalen Ranges in Genf erfuhr, beschloß er als einziger Deutscher mit seinem Grauschimmel daran teilzunehmen. Freilich, außer Reiter und Pferd fehlte alles, vor allem fehlte das notwendige Geld. Obwohl die meisten seiner Freunde den Plan von Langens für „völlig verrückt" hielten, liehen sie dem Rittmeister a. D. das nötige Geld für Nenn- und Startgeld, Reise und Transportkosten. In Genf kamen von Langen, Schliepke und der Grauschimmel wohlbehalten an und bezogen ihre Quartiere. Der Baron in einer bescheidenen Hotelpension, sein Pferd im Turnierstall und Schliepke, mißtrauisch, es könnte dem Pferd des Nachts etwas zustoßen, schlief in der Box seines Vierbeiners.

Am Tage des Starts herrschte natürlich Hektik und große Spannung in der zweiköpfigen deutschen Equipe. Die anderen Turnierreiter, Engländer, Franzosen, Italiener, Schweizer und wer sonst noch dabei war, belächelten den deutschen Einzelgänger mitleidig. Auch von dem alten Grauschimmel schienen sie nicht viel zu halten. Manche empfanden nach Augenzeugenberichten auch ein wenig Mitleid mit dem Baron von Langen und seinem Pferd. „Na, mal sehen was der ehrgeizige, in hoffnungsloser Lage stehende deutsche Junker bei dieser Konkurenz ausrichten wird", meinte einer der Aktiven aus England.

Das Springen begann. Wie üblich gab es einige fehlerfreie Ritte und einige Abwürfe. Vielleicht gab es auch einen oder den anderen Sturz. Genau konnten sich die, die damals dabei waren, nicht mehr erinnern. Schließlich wurde Freiherr von Langen und sein Grauschimmel durch das Megaphon angesagt. Ein Raunen ging durch die Zuschauerreihen auf der Tribüne. Der Start wurde angeläutet. Von Langen schien die Ruhe selbst und auch sein Pferd schien gelassen, als sollte es seine tägliche Lektion vorführen. Ein Sprung nach dem anderen wurde ohne Fehler genommen. Atemlose Stille im Reiterstadion zu Genf. Und dann, als über Megaphon verkündet ward: „Freiherr von Langen, Deutschland, auf ... ohne Fehler usw.", gab es nur Staunen, ungläubiges Staunen und schließlich zögernden, nicht gerade stürmischen Applaus.

Als nach dem Stechen schließlich der deutsche Einzelreiter Carl Friedrich Freiherr von Langen als Sieger feststand, mischten sich Applaus und Verwirrung zu fast chaotischem Durcheinander. Das Originellste an allem war wohl, daß die schweizerische Milizmusikkapelle keine Noten der deutschen Nationalhymne zur Hand hatte, so daß sie während der Siegerehrung eine kaum zu identifizierende, fast atonale „Hymne" abgespielt hat. Niemand in der Turnierleitung und im Kreise der Genfer Veranstalter hatte mit einem deutschen Sieg, ja nicht einmal mit einer deutschen Teilnahme gerechnet.

Diese einzigartige sportliche Begebenheit, die hier nur unvollständig nach Erzählungen einiger Augenzeugen, sicherlich nicht bis ins letzte authentisch, wiedergegeben wurde, ist in den dreißiger Jahren verfilmt worden. Die Titelrolle des Carl Friedrich Freiherr von Langen spielte der bekannte Filmschauspieler Willy Birgel. Als der nach Ende des Zweiten Weltkrieges vor eine Entnazifizierungs-Spruchkammer zitiert und von den Entnazifizierern

„Keine Angst, das Wort ‚Vaterland' auszusprechen"

mit angemaßter „Richterstrenge" gefragt wurde, weshalb er für Deutschland geritten sei (der Filmtitel hatte gelautet: „Reitet für Deutschland"), antwortete Willy Birgel ebenso erstaunt wie gelassen: „Für wen hätte ich denn reiten sollen, wenn nicht für Deutschland?". Diese Gegenfrage hatte die Entnazifizierer verstummen lassen; Birgel wurde „entnazifiziert".

Mehr als 60 Jahre später: Der wohl erfolgreichste und talentierteste Springreiter aller Zeiten, mehrfache Olympia-Goldmedaillengewinner, Deutscher-, Europa- und Weltmeisterschaftsgewinner, Hans Günter Winkler, der 1986 auf dem weltberühmten Aachener Reitturnierplatz feierlich von der aktiven Reiterlaufbahn Abschied genommen hatte, war am 3. April 1987 in der Sendung „Heute Abend" Gast von Joachim Fuchsberger. Diese Sendung war für viele reiterlich Interessierte — doch nicht nur für Reitersleute! — ein Erlebnis von besonderer Art: H. G. Winkler schilderte seine reiterliche Laufbahn, die er letztlich seinem Vater verdanke, der als bekannter Reitlehrer einen Namen hatte. Sein Ziel war es eigentlich, als junger Mann, der vorher der Reiter-Hitler-Jugend angehört hatte, in die Heeres-Kavallerieschule Hannover aufgenommen zu werden. Aus ihr waren bekanntlich Olympiasieger von 1936 in Berlin, wie Freiherr von Wangenheim und andere, hervorgegangen. H. G. Winklers Wunsch ging aber nicht in Erfüllung.

Nach abenteuerlicher Flucht vor oder aus der Kriegsgefangenschaft kam er fast per Zufall in das US-Stabsquartier Eisenhowers in ein Schloß im Taunus, wo man ihn alsbald als „Reitlehrer" h. c. beschäftigte. Schließlich schilderte er seine Bekanntschaft mit der Wunderstute Halla, die bis dahin als völlig unbegabtes Springpferd gegolten hat. Sie wurde ihm angeboten und er nahm sie, weil er ihr Talent rasch erkannt hatte. Das „große Liebespaar der deutschen Springreiter" begann damit seinen Weg, den H. G. Winkler in außergewöhnlich sympathischer Manier zu schildern verstand. Joachim Fuchsberger erwähnte den unvergeßlichen Goldmedaillen-Siegesritt, da Winkler mit einem schweren Leistenbruch in den Parcours eingeritten war und gewann. Winkler dazu: „Ich hatte nur die Kraft, Halla den Weg zu weisen, den eigentlichen Part im Stechen hatte die Stute übernommen."

Am Schluß der Sendung „Heute Abend" kam Fuchsbergers Frage: „Hans Günter, bist Du jemals für Deutschland geritten, oder nur für Hans Günter Winkler?" Er spielte damit auf Willy Birgel und auf Carl Friedrich Freiherr von Langen an. Ohne Zögern kam Hans Günter Winklers spontane Antwort: „Ich bin immer für Deutschland geritten, denn ich gehöre zu denen im Lande, die sich nicht scheuen, das Wort Vaterland auszusprechen."

Bravo, Patriot Hans Günter Winkler!

Wolfram von Wolmar